

ECSTASY – „EINBAHNSTRASSE“ IN DIE ABHÄNGIGKEIT?

Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene und deren Veränderung in längsschnittlicher Perspektive

BAND 14

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ist eine Behörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit mit Sitz in Köln. Auf dem Gebiet der Gesundheitsförderung nimmt sie sowohl Informations- und Kommunikationsaufgaben (Aufklärungsfunktion) als auch Qualitätssicherungsaufgaben (Clearing- und Koordinierungsfunktion) wahr.

Zu den Informations- und Kommunikationsaufgaben gehört die Aufklärung in Themenfeldern mit besonderer gesundheitlicher Priorität. In Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern werden z.B. Kampagnen zur Aids-Prävention, Suchtprävention, Sexualaufklärung und Familienplanung durchgeführt. Die Förderung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ist derzeit der zielgruppenspezifische Schwerpunkt der BZgA. Auf dem Sektor der Qualitätssicherung gehören die Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen, die Entwicklung von Leitlinien und die Durchführung von Marktübersichten zu Medien und Maßnahmen in ausgewählten Bereichen zu den wesentlichen Aufgaben der BZgA.

Im Rahmen ihrer Qualitätssicherungsaufgaben führt die BZgA Forschungsprojekte, Expertisen, Studien und Tagungen zu aktuellen Themen der gesundheitlichen Aufklärung und der Gesundheitsförderung durch. Die Ergebnisse und Dokumentationen finden größtenteils Eingang in die wissenschaftlichen Publikationsreihen der BZgA, um sie dem interessierten Publikum aus den verschiedensten Bereichen der Gesundheitsförderung zugänglich zu machen. Die Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung“ versteht sich, ebenso wie die themenspezifische Reihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“, als ein Forum für die wissenschaftliche Diskussion. Vornehmliches Ziel dieser auch in Englisch erscheinenden Fachheftreihe ist es, den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis zu fördern und Grundlagen für eine erfolgreiche Gesundheitsförderung zu schaffen.

FORSCHUNG UND PRAXIS DER GESUNDHEITSFÖRDERUNG

BAND 14

ECSTASY – „EINBAHNSTRASSE“ IN DIE ABHÄNGIGKEIT?

**Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene und
deren Veränderung in längsschnittlicher Perspektive**

Eine empirische Untersuchung zur Variabilität und Stabilität des Drogenkonsums
in der Techno-Party-Szene von H. Peter Tossmann, Susan Boldt und Marc-Dennan
Tensil, SPI-Forschung Berlin, im Auftrag der BZgA.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Tossmann, Hans-Peter:

Ecstasy – „Einbahnstraße“ in die Abhängigkeit? : Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene und deren Veränderung in längsschnittlicher Perspektive ; eine empirische Untersuchung zur Variabilität und Stabilität des Drogenkonsums in der Techno-Party-Szene / von H. Peter Tossmann ; Susan Boldt und Marc-Dennan Tensil. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, BZgA.

[Red.: Katharina Salice-Stephan]. – Köln : BZgA, 2001

(Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung ; Bd. 14)

ISBN 3-933191-56-4

Die Beiträge in dieser Reihe geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder, die von der Herausgeberin nicht in jedem Fall geteilt werden muss. Die Fachheftreihe ist als Diskussionsforum gedacht.

Herausgeberin:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Ostmerheimer Str. 220, 51109 Köln

Tel.: 02 21/89 92-0

Fax: 02 21/89 92-300

Projektleitung: Dr. Guido Nöcker

E-Mail: noecker@bzga.de

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Katharina Salice-Stephan

Satz: Salice-Stephan, Köln

Druck: Schiffmann, Bergisch Gladbach

Auflage: 1.5.05.01

Gedruckt auf Recyclingpapier.

Band 14 der Fachheftreihe ist erhältlich

unter der Bestelladresse BZgA, 51101 Köln,

und über Internet unter der Adresse <http://www.bzga.de>

Bestellnummer: 60 614 000

Vorwort

Die Frage nach dem Drogenkonsum in der Techno-Party-Szene und nach der Rolle der so genannten Partydroge Ecstasy war in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Die Ergebnisse dieser Studien stimmen weitgehend darin überein, dass für diese spezielle jugendkulturelle Szene von einer vergleichsweise hohen Prävalenz illegalen Drogenkonsums auszugehen ist. Nicht selten wird ein Mischkonsum betrieben, in dem Ecstasy häufig eine zentrale Rolle spielt.

Vor diesem Hintergrund sollte die im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführte Studie zur Variabilität und Stabilität von Drogenkonsummustern in der Techno-Party-Szene diese Konsummuster nicht nur in quantitativer Hinsicht genauer beleuchten. Mit Hilfe qualitativer Methoden sollte darüber hinaus vor allem ein differenzierteres Bild des Drogenkonsums in dieser jugendkulturellen Szene erstellt werden, das u. a. Aufschluss über die Gründe für den Konsum der verschiedenen Substanzen und über mögliche Veränderungen des Konsumverhaltens im Verlauf der Zeit gibt.

In dem vorliegenden Band der Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung“ werden die einzelnen Aspekte dieser Untersuchung und deren Ergebnisse ausführlich dargestellt. Es gehört zu den Verdiensten der Autoren und der Autorin, dass sie mit dieser Studie nicht nur erste Antworten auf eine Reihe noch offener Fragen liefern, sondern diese durch eine Vielzahl von authentischen Äußerungen der befragten Konsumenten anschaulich und nachvollziehbar machen.

Köln, April 2001

Dr. Elisabeth Pott
Direktorin der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung

Steckbrief des Projekts

Projekttitlel: Variabilität und Stabilität des Drogenkonsums in der Techno-Party-Szene

Ziele:

- Untersuchung jugendlicher Drogenkonsummuster und deren Veränderung in längsschnittlicher Perspektive unter besonderer Berücksichtigung von Ecstasy
- Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Szene-Involviertheit und Drogenkonsum
- Feststellung von Begründungen für den Konsum von Ecstasy und den Beikonsum anderer Substanzen sowie von Gründen für das Einstellen des Ecstasykonsums
- Erarbeitung möglicher Schlussfolgerungen für die Suchtprävention

Durchführungszeitraum: Mai 1998 bis Oktober 1999

Stichproben: N=1412 Besucher von Techno-Veranstaltungen (quantitative Analyse von Konsummustern)
N=290 Besucher von Technopartys (Veränderungen von Drogenkonsummustern)
N=21 Ex-Konsumenten von Ecstasy und anderen Partydrogen (Begründungen für den Konsumausstieg)
N=19 aktuelle Konsumenten von Ecstasy und anderen Substanzen (Begründungen für den Drogenkonsum)

Methoden und Auswertung: Fragebogenuntersuchung, Interviews mit Tonbandaufzeichnungen; quantitative Analyse der Erhebungsbogen und qualitative Auswertung der Interviews

Projektdurchführung: SPI-Forschung gGmbH
10963 Berlin
Stresemannstr. 30

Projektleitung: Dr. H. Peter Tossmann
Mitarbeiter: Susan Boldt
Marc-Dennan Tensil

Auftraggeberin: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Ostmerheimer Str. 220
51109 Köln
Tel.: +49(0)221/89 92-0
Fax: +49(0)221/89 92-3 00

Projektleitung: Dr. Guido Nöcker, BZgA

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1 DROGENKONSUMMUSTER IN DER TECHNO-PARTY-SZENE	11
1.1 Forschungsstand und offene Fragen	12
1.2 Konsummuster in der Techno-Party-Szene – eine quantitative Analyse	21
1.3 Begründungen für den Drogenkonsum und Umgang mit den Risiken – qualitative Teilstudie	32
1.3.1 Begründungen für den Konsum von Ecstasy	37
1.3.2 Begründungen für den Beikonsum anderer Substanzen	44
1.3.3 Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse	58
1.3.4 Risikowahrnehmung und subjektive Bewältigungsstrategien	61
2 STABILITÄT UND VARIABILITÄT DES DROGENKONSUMS IN DER TECHNO-PARTY-SZENE	71
2.1 Aktueller Forschungsstand zur Veränderung des individuellen Drogenkonsums	72
2.2 Veränderung des Drogenkonsums in der Techno-Party-Szene – eine längsschnittliche Untersuchung	75
2.2.1 Methodisches Vorgehen	75
2.2.2 Ergebnisse: Veränderung des Szenebezugs	80
2.2.3 Ergebnisse: Veränderungen des Drogenkonsums	81
2.2.4 Zum Verhältnis von Szene-Involviertheit und Drogenkonsum	94
2.3 Zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse	98

3 AUSSTIEG AUS DEM ECSTASYKONSUM – GRÜNDE UND MOTIVE	101
3.1 Aktueller Forschungsstand zur Frage des Ausstiegs aus dem Drogenkonsum	102
3.2 Beweggründe für das Einstellen des Ecstasykonsums – eine qualitative Teilstudie	104
3.2.1 Methodisches Vorgehen	105
3.2.2 Ergebnisse: Subjektive Gründe für den Ausstieg aus dem Ecstasykonsum	109
4 DIE ERGEBNISSE IM ÜBERBLICK	129
LITERATUR	132

Einleitung

Nach heute vorliegenden Erkenntnissen ist die Prävalenz illegalen Drogenkonsums insbesondere in der Techno-Party-Szene vergleichsweise weit verbreitet (Ayer/Gmel/Schmid, 1997; Künzel et al., 1997; Tossmann/Heckmann, 1997), und in aller Regel weisen Konsumenten von Ecstasy eine Affinität zu anderen illegalen Substanzen auf (Rakete/Flüßmeier, 1997; Tossmann/Heckmann, 1997). Offen bleibt dabei jedoch beispielsweise, ob der Konsum von Ecstasy zeitgleich mit anderen Substanzen erfolgt oder ob Ecstasykonsumenten andere Drogen in anderen Kontexten konsumieren. Auch die Frage, wie der Konsum dieser „neuen“ Drogen über die Zeit verläuft, ob es in diesem Zusammenhang zu einem immer häufigeren oder gar zu einem Konsum immer härterer Drogen kommt, lässt sich heute noch nicht beantworten, da alle bislang vorliegenden Forschungsarbeiten zum Drogenkonsum in der Techno-Party-Szene bzw. zum Ecstasykonsum in gewissem Sinne Momentaufnahmen darstellen.

Diese und andere Fragen wurden im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit aufgegriffen und untersucht. Sie basiert auf den Ergebnissen mehrerer Studien, die in den letzten Jahren zum Drogenkonsum Jugendlicher in der Techno-Party-Szene entstanden sind, und soll versuchen, erste Antworten auf die noch offenen Fragen zu finden und Erkenntnislücken zu schließen.

In ihrem ersten Teil beschäftigt sich die Studie mit Drogenkonsummustern in der Techno-Party-Szene (*Kapitel 1*). Neben den Ergebnissen einer quantitativen Analyse werden auf der Grundlage einer qualitativen Teilstudie u.a. Begründungen für den Konsum von Ecstasy und den Beikonsum anderer Substanzen sowie subjektive Strategien der Risikobewältigung dargestellt.

Kapitel 2 beschäftigt sich mit der Frage, ob und wie Menschen ihren Drogenkonsum im Laufe der Zeit verändern. Hierzu wurde im Rahmen einer längsschnittlich angelegten Teilstudie u.a. untersucht, ob sich bei den Befragten über einen Zeitraum von zwei Jahren Veränderungen des Bezugs zur Techno-Party-Szene und des individuellen Drogenkonsums feststellen lassen.

Wenn Menschen ihr Verhalten verändern, ist dies meist auf eine Reihe komplexer Prozesse und Einflussfaktoren zurückzuführen. In ihrem letzten Teil widmet sich die vorliegende Studie deshalb der Frage, weshalb junge Menschen den Konsum von Ecstasy und anderen Partydrogen einstellen. Die Beschreibung dieser Teilstudie und die daraus gewonnenen Erkenntnisse über mögliche subjektive Gründe für ein Einstellen des Drogenkonsums finden sich in *Kapitel 3*.

Schließlich werden in *Kapitel 4* die Ergebnisse im Hinblick auf mögliche Rückschlüsse und Aspekte für die Prävention zusammengefasst.



DROGENKONSUMMUSTER IN DER TECHNO-PARTY-SZENE

1.1 Forschungsstand und offene Fragen

Seit die Techno-Party-Szene sich Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts zu etablieren begann, wurde sie – vor allem in den Massenmedien – eng mit der Droge Ecstasy in Verbindung gebracht. Spätestens seit den ersten veröffentlichten Forschungsarbeiten zum Drogenkonsum in der Technoszene wurde deutlich, dass die Besucher von Technopartys eine deutlich höhere Konsumerfahrung mit Ecstasy aufweisen als die altersentsprechende Normalbevölkerung. Zwar wird im Zusammenhang mit Ecstasy und seinen Derivaten immer wieder von „neuen synthetischen Drogen“ gesprochen, den bekanntesten Inhaltsstoff MDMA kann man jedoch streng genommen nicht als neu bezeichnen, da die Substanz schon Anfang des Jahrhunderts entwickelt wurde.¹ Neu sind allerdings die Gebrauchsformen und der Kontext des Konsums.

Nach der Wiederentdeckung von MDMA, die dem experimentierfreudigen amerikanischen Chemiker Alexander Shulgin zuzuschreiben ist, wurde die Droge zunächst in der Psychotherapie und im Rahmen von Selbsterfahrungsworkshops eingesetzt² (vgl. Gouzoulis-Mayfrank/Hermle/Kovar/Saß, 1996). Wie sich Ecstasy aus der Therapieszene heraus zu einer weit verbreiteten Partydroge entwickeln konnte, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Tatsache ist aber, dass das Wirkspektrum von Ecstasy offenbar gut geeignet ist, die Bedürfnisse einer neuen Jugendkultur nach Ekstase zu bedienen.

Technoszene und Ecstasy

Im Rahmen mehrerer Studien konnte mittlerweile belegt werden, dass zwischen der Technoszene und der Droge Ecstasy ein Zusammenhang besteht (Ayer/Gmel/Schmid, 1997; Künzel et al., 1997; Tossmann/Heckmann, 1997). In der Untersuchung von Tossmann und Heckmann zur „Drogenaffinität Jugendlicher in der Techno-Party-Szene“ wurden in einer umfangreichen Erhebung im Berliner Raum 1674 Besucher von Technoclubs und Raves zu ihrem Drogenkonsumverhalten befragt. Dabei zeigte sich, dass die Hälfte der Befragten Erfahrung mit Ecstasy hat. Verglichen mit einer repräsentativen Stichprobe (Herbst/Kraus/Scherer, 1996) verfügen in der Techno-Studie beispielsweise 47,7% der Altersgruppe zwischen 21 und 24 Jahren über Ecstasyerfahrung gegenüber 5,7% in der Normalbevölkerung. Eine vom Institut für Therapieforschung in München (IFT) durchgeführte „Repräsentative Befragung von Mitgliedern der Technoszene in Bayern“ (Künzel et al., 1997) ergab ähnliche Zahlen, die eine hohe Verbreitung von Ecstasy auch in der Techno-Party-Szene Münchens und Umgebung belegen.

1 Bereits 1912 wurde der Firma E. Merck das Patent für die Herstellung von MDMA erteilt (Patentschrift vom 24. 12. 1912), was sie aber nie vermarktet hat.

2 In den USA und in der Schweiz wurde die Substanz in der so genannten psychotischen Therapie eingesetzt. In den USA sind diese Behandlungen seit 1985, in der Schweiz seit Ende 1993 verboten.

Die Frage des Mehrfachkonsums

Im selben Zug, in dem die endemieartige Verbreitung von Ecstasy in der Technoszene durch die epidemiologische Forschung bestätigt wurde, zeigte sich jedoch, dass der Konsum von Ecstasy eng mit dem anderer Drogen korreliert.³ Hierzu sind vor allem Speed, LSD und Kokain zu zählen.

Bereits 1992 konnten Solowij, Hall und Lee in der Partyszene im australischen Sydney erste Hinweise auf eine hohe Verbreitung von Konsummustern ermitteln, in denen mehrere Drogen von Bedeutung sind. In der 1995 durchgeführten Forschungsstudie „Ecstasy-Infoline“ zum Ecstasykonsum in der Technoszene (Tossmann, 1997) zeigte sich ebenfalls, dass die meisten der Befragten auch einen Gelegenheitskonsum von Amphetaminen, Halluzinogenen und/oder Kokain betreiben, wobei mit zunehmender Menge und Häufigkeit des Ecstasykonsums auch der Konsum der genannten Drogen wahrscheinlicher wird. Ein herausragendes Datum ist allerdings auch der Konsum von Cannabis. Dieser ist zwar nicht nur in der Technoszene von Bedeutung, aber sowohl in der Berliner als auch in der Münchner Techno-Studie ist Cannabis mit einer Jahresprävalenz von 61,9% bzw. 68,5% die am häufigsten konsumierte Droge.

Die genannten Ergebnisse belegen zusammen genommen nicht nur eine deutlich höhere Prävalenz des Ecstasykonsums unter Besuchern von Technopartys, sondern sie zeigen darüber hinaus, dass der Konsum von Cannabis, Speed, Halluzinogenen und Kokain ebenfalls signifikant weiter verbreitet ist als in der altersentsprechenden Normalbevölkerung. Vor dem Hintergrund eines erheblich erhöhten gesundheitlichen Risikos, das mit dem Konsum mehrerer Drogen verbunden ist, ist allerdings die Frage notwendig, in welchem zeitlichen Rahmen die verschiedenen Substanzen konsumiert werden. Die bislang vorliegenden Erkenntnisse können darüber keinen Aufschluss geben. So ist vorstellbar, dass Cannabis, Ecstasy, Speed, Halluzinogene und Kokain in jeweils spezifischen Kontexten zu ganz verschiedenen Zeitpunkten konsumiert werden; denkbar ist aber auch der Konsum unterschiedlicher Drogen innerhalb eines engeren Zeitfensters, z.B. im Verlauf einer Technoparty. Da davon auszugehen ist, dass insbesondere der Mischkonsum von Substanzen erhebliche gesundheitliche Risiken in sich birgt, wäre zuerst einmal zu klären, ob diese Form des Drogenkonsums epidemiologisch bedeutsam ist und welche Kombinationen des Drogenmischkonsums innerhalb der Techno-Party-Szene besonders weit verbreitet sind.

Die Drogenaffinitätsstudie von Tossmann und Heckmann (1997) legte bereits Daten vor, mit denen sich ein vergleichsweise exaktes Bild vom Drogenkonsum der Besucher von Technopartys zeichnen lässt. Beispielsweise verdeutlicht eine Rangreihe, die aus den Kombinationen der innerhalb des letzten Monats konsumierten Drogen erstellt wurde, dass unter den aktuellen Konsumenten der ausschließliche Konsum von Cannabis zwar das am

³ In der Studie von Tossmann und Heckmann (1997) liegt die Lebenszeitprävalenz von Speed bei 44,4%, von Halluzinogenen bei 37% und von Kokain bei 30,7%.

weitesten verbreitete Muster ist und nur 4% der Befragten einen Monokonsum von Ecstasy betreiben, aber etwa zwei Drittel der Drogenkonsumenten einen aktuellen Konsum mehrerer Substanzen haben. In der Rangreihe wird zusätzlich eine Art Ordnung sichtbar. Zum einen spielt Ecstasy tatsächlich in jedem Mehrfachkonsummuster eine Rolle, und zum anderen nimmt die Wahrscheinlichkeit eines zusätzlichen aktuellen Konsums von Speed, Halluzinogenen und Kokain in dieser Reihenfolge ab. Mit der Studie zum Drogenkonsum Jugendlicher in der Techno-Party-Szene liegen somit zwar Zahlen zu den Drogenkombinationen vor, explizite Daten zum Mischkonsum wurden allerdings nicht erfasst.

In der IFT-Studie von Künzel et al. (1997) wurden ebenfalls Konsummuster untersucht. Allerdings wurde der aktuelle Konsum über einen Zeitrahmen von 12 Monaten operationalisiert, wodurch Aussagen über den Mischkonsum von Substanzen nicht möglich sind. Bemerkenswert an den Ergebnissen dieser Münchner Studie ist jedoch, dass der Konsum von fünf und mehr Drogen das – abgesehen vom ausschließlichen Cannabiskonsum – wahrscheinlichste Konsummuster ist. Es stellt sich also umso dringlicher die Frage, wie Konsumenten mit beispielsweise fünf verschiedenen Drogen umgehen, ob sie alle diese Substanzen miteinander mischen oder ob diese Substanzen zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten konsumiert werden.

In der Hamburger Studie von Rakete und Flümeier (1997) zu Mustern und psychosozialen Effekten des Ecstasykonsums wird der Mehrfachkonsum genauer analysiert. Die Autoren unterscheiden zwischen einem zusätzlichen „Beikonsum“ zu Ecstasy und einem „Ersatzkonsum“ während der Zeit, in der kein Ecstasy konsumiert wird. Von den ermittelten Ergebnissen betonen die Autoren besonders, dass alle Drogen und Rauschmittel sowohl dem Beiwie auch dem Ersatzkonsum dienen, wobei Kokain, Halluzinogene und Cannabis jedoch signifikant häufiger ohne Ecstasy konsumiert werden. Obgleich die Autoren der Hamburger Studie bei der Erforschung des Mischkonsums in der Techno-Party-Szene Pionierarbeit geleistet haben, werfen deren Ergebnisse aber weitergehende Fragen auf, die hier diskutiert werden sollen:

- Der Beikonsum anderer Drogen zusätzlich zu Ecstasy wurde in der Hamburger Studie über die subjektiv geschätzte Häufigkeit des Konsums anderer Drogen operationalisiert. Hier ist zu fragen, ob nicht der Beikonsum zu einem bestimmten Zeitpunkt ein genaueres Bild liefert als der geschätzte Mittelwert. Schätzungen erfordern nicht nur einen höheren Grad an Abstraktionsfähigkeit als die Erinnerung an einen bestimmten Moment, sondern sie werden auch durch Motive der sozialen Erwünschtheit oder saliente, d.h. besonders herausragende Erinnerungen verzerrt.
- Die Hamburger Studie hat deutlich gemacht, dass im Hinblick auf den Beikonsum mehrere psychotrope Substanzen eine Rolle spielen. Allerdings wurden nur die Kombinationen von Ecstasy und einer weiteren (nicht näher spezifizierten) Substanz erfasst. Unabhängig von der Art der Substanzen wäre aber die Frage interessant, wie

viele zusätzliche Drogen konsumiert werden, und – daran anschließend – welche Mehrfachkombinationen von besonderer Bedeutung sind.

- Die in der Hamburger Studie erfragten „Motive für den kombinierten Gebrauch verschiedener Drogen und Rauschmittel mit Ecstasy“ deuten darauf hin, dass die Intensivierung und Verlängerung des Ecstasyerlebens wichtige Motive sind. Hier erscheint eine weitere Differenzierung nach substanzspezifischen Motiven sinnvoll, denn die unterschiedlichen Häufigkeiten des Beikonsums anderer Drogen legen die Vermutung nahe, dass die Konsumenten nicht wahllos vorgehen, sondern – je nach Kontext und eigener Befindlichkeit – zwischen verschiedenen Substanzen differenzieren. Die Interpretationen seitens der Autoren, dass sowohl der Bei- als auch der Ersatzkonsum als Versuch verstanden werden kann, die fortschreitende Toleranzbildung beim Ecstasykonsum zu mindern, kann aus zwei Gründen als nicht befriedigend betrachtet werden: (1) Das Wirkspektrum der genannten Drogen ist vollkommen unterschiedlich, so dass man den Konsumenten schon unterstellen müsste, dass sie völlig beliebig ihre Drogen wählen. (2) Es kann angezweifelt werden, dass z.B. der Cannabis- oder Speedkonsum während der Woche (nur) durch die Vermeidung von Toleranz gegenüber Ecstasy motiviert ist. Dass der Konsum von Ecstasy mehr oder weniger zwangsläufig eine Abhängigkeitsproblematik nach sich ziehe und der Konsum anderer Drogen und Rauschmittel notwendig sei, um die Entzugssymptomatik zu lindern, bedeutet eine Reduktion auf klinisch-pathologische Kriterien. Es muss jedoch angezweifelt werden, ob eine solche Perspektive im Hinblick auf den Drogenkonsum Jugendlicher angemessen ist, zumal bis heute weder differenzierte Erkenntnisse über die Prävalenz und die subjektive Bedeutung des Drogenmischkonsums vorliegen, noch gesicherte Erkenntnisse über das postulierte Phänomen einer Ecstasyabhängigkeit existieren.

Die Autoren Schroers und Schneider (1998) haben in ihrer Forschungsstudie „Drogengebrauch und Prävention im Party-Setting“ ebenfalls den Mischkonsum fokussiert, indem sie die Prävalenz verschiedener Drogenkombinationen untersucht haben. Hier zeigte sich, dass im Party-Kontext insbesondere die Kombinationen „Ecstasy/Speed“ (58%), „Cannabis und andere Drogen“ (50%) sowie „Alkohol und andere Drogen“ (43%) von Bedeutung sind. Der kombinierte Gebrauch von „Ecstasy/LSD“ (25%) sowie von „Speed/LSD“ (21%) kommt vergleichsweise selten vor und nur 9% der Befragten gaben an, Drogen nicht miteinander zu kombinieren. Die Ergebnisse zeigen zwar, dass verschiedene Kombinationen unterschiedlich weit verbreitet sind, aus methodischen Gründen können sie jedoch nicht befriedigen: Aufgrund „theoretischer Vorannahmen“ wurde eine begrenzte Anzahl an Drogenkombinationen gewählt. Für eine quantitative Auswertung ist die Vorgabe begrenzter Kategorien natürlich von Vorteil. Da aber noch wenig gesichertes Wissen über die möglichen Formen des Mischkonsums vorliegt, ist zu fragen, ob die Beschränkung auf eine stark begrenzte Auswahl von Kombinationen angemessen ist. Die bisherigen Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet legen sogar eher nahe, Kombinationen von drei und mehr Substanzen zu favorisieren, da sie in allen eingangs genannten Studien am häu-

figsten gefunden wurden. Die Kategorien „Cannabis und andere Drogen“ bzw. „Alkohol und andere Drogen“ sind wenig hilfreich, wenn unklar bleibt, welche Drogen gemeint sind.

Die Ergebnisse der zitierten Studien machen deutlich, dass der Mischkonsum mehrerer Drogen wahrscheinlicher ist als der ausschließliche Gebrauch von Ecstasy. Vor allem Alkohol, Cannabis und Speed spielen dabei eine Rolle. Cannabis, Kokain und Halluzinogene werden aber auch signifikant häufiger ohne Ecstasy konsumiert. Die Autoren der letztgenannten Studie schlussfolgern, dass die Konsumenten bei der Entscheidung, welche Drogen womit und zu welchem Zweck kombiniert werden, nicht beliebig vorgehen, sondern nach funktionalen Kriterien bewusst die Rauschwirkung moderieren. Bisher liegen jedoch noch keine differentiellen Erkenntnisse darüber vor, nach welchen Kriterien Konsumenten ihre Drogen wählen, welche Motive und Intentionen mit dem Mischkonsum verbunden sind und welche Rolle andere Faktoren, wie beispielsweise das Setting und personale Kontexte, spielen.

Zur Frage der Risikowahrnehmung

A priori kann jedoch angenommen werden, dass die Konsumerfahrung einen moderierenden Einfluss auf den weiteren Konsum ausübt. Daher stellt sich die Frage, wie die Erfahrungen verarbeitet werden und welche Auswirkungen dies auf den Konsum hat. Anzunehmen ist, dass mehrere Variablen diesen Prozess moderieren und unterschiedliche Bedeutsamkeit besitzen. Welche Variablen in welcher Weise Einfluss auf gesundheitlich relevantes Verhalten nehmen, ist Gegenstand der gesundheitspsychologischen Forschung. Ein zentraler Begriff der Gesundheitspsychologie ist die Risikowahrnehmung, die in allen Theorien zum Gesundheitsverhalten eine Rolle spielt. Im Rahmen der Ecstasy- und Partydrogenforschung finden sich ebenfalls Ergebnisse zu den wahrgenommenen Risiken. Sowohl in der Drogenaffinitätsstudie von Tossman und Heckmann (1997) als auch in der IFT-Studie von Künzel et al. (1997) wurden die Befragten aufgefordert, das Risikopotential der Substanzen einzuschätzen. Fasst man die Ergebnisse beider Studien zusammen, so fällt zunächst auf, dass fast alle Befragten (ca. 90%) Opiate als am gefährlichsten beurteilen. In Bezug auf Ecstasy, Amphetamine, Kokain und Halluzinogene finden sich in den Studien zwar leichte Unterschiede in der Rangfolge, grob betrachtet wird aber allen genannten Substanzen von der Mehrheit der Befragten ein hohes Risiko zugeschrieben. Hier ließe sich natürlich einwenden, dass auch Nicht-Konsumenten befragt wurden und die Beurteilungen daher in Richtung eines hohen Risikos verzerrt sind. Tatsächlich wird in der Drogenaffinitätsstudie nachgewiesen, dass die Konsumenten tendenziell eine niedrigere Risikoeinschätzung abgeben und diese zudem auch negativ mit der Anzahl der im letzten Monat konsumierten Drogen korreliert. Das heißt je mehr Substanzen konsumiert werden, desto weniger werden sie als riskant beurteilt. Allerdings haben im Rahmen der „Ecstasy-Infoline“ (Tossman, 1997) beispielsweise 80% der Befragten Ecstasy als Droge mit einer Suchtpotenz beurteilt. Rakete und Flüsmeier (1997) konnten sogar zeigen, dass sich 40% der aktuellen Konsumenten als psychisch abhängig betrachten.

Die Ergebnisse rechtfertigen in jedem Fall die Feststellung, dass die Konsumenten von Ecstasy und anderen Partydrogen diese keineswegs für ungefährlich halten, sondern durchaus zu einer differentiellen Risikoeinschätzung in der Lage sind. Darüber hinaus schätzen sich zwischen 80 und 90% der Ecstasykonsumenten als gut über Ecstasy und seine Wirkungen informiert ein (vgl. Rakete/Flüsmeier, 1997; Künzel et al., 1997). Hier stellt sich die Frage, wie es sich erklären lässt, dass trotz dieser guten Informiertheit der Mischkonsum die höchste Prävalenz hat, bzw. es ist zu fragen, wie die Konsumenten mit den Risiken umgehen.

Betrachtet man die begriffliche Definition von Risikowahrnehmung in den zitierten Studien, so ist festzustellen, dass die Befragten eine allgemeine Risikoeinschätzung abgeben. In der Literatur der Gesundheitspsychologie wird das Konzept der Risikowahrnehmung allerdings mehr unter dem Aspekt der „subjektiven Vulnerabilität“ betrachtet (vgl. Bengel, 1993; Leppin, 1994), denn es wird davon ausgegangen, „dass ein persönliches Erkrankungsrisiko angenommen werden muss, um überhaupt eine Handlungsbereitschaft in Richtung gesundheitsprotektiver oder präventiver Maßnahmen zu mobilisieren“ (Bengel, 1993:21). Man kann eine Verhaltensweise allgemein als riskant beurteilen, für sich persönlich aber ganz andere Schlussfolgerungen ziehen. In Bezug auf die eigene Anfälligkeit für drogeninduzierte Komplikationen und Probleme liegen bislang jedoch noch keine Studien vor. Im Rahmen der „Ecstasy-Infoline“ wurde zwar nach erlebten Problemen gefragt, dadurch lässt sich aber nicht automatisch die subjektive Vulnerabilität ableiten, da auch nicht unmittelbar erlebte, aber trotzdem antizipierte Probleme in die wahrgenommene Bedrohung einfließen können.⁴

Ausgehend von der eigenen Anfälligkeit für drogeninduzierte Probleme macht die Frage nach dem Umgang mit den Risiken auch mehr Sinn, da hier der Bezug zum eigenen Konsumverhalten besteht. In der Studie „Drogengebrauch und Prävention im Party-Setting“ von Schroers und Schneider (1998) gab es diesen Bezug zwar nicht, die Konsumenten wurden aber nach ihren „Gebrauchsregeln“ und „Stützsystemen“ gefragt. Die Frage „Wer oder was hilft dir, mit deinem Drogengebrauch klarzukommen?“ beantworteten die meisten mit „Freunde, die auch Drogen nehmen“ (63,5%), „gutes Selbstvertrauen“ (57,2%) und „Kenntnis spezifischer Risiken“ (46,3%). Betrachtet man die Antworten zu den Gebrauchsregeln, so zeigt sich, dass die meisten der Befragten „Drogen nur in angenehmer Atmosphäre nehmen“ (75,4%) und „ausreichend Wasser trinken“ (72,5%). Die von den Autoren a priori gebildeten Kategorien klingen zwar zunächst einleuchtend und sinnvoll, bei näherer Betrachtung drängen sich aber weitergehende Fragen auf, die mit diesem Vorgehen nicht beantwortet werden können. Wenn Freunde, die auch Drogen nehmen, am häufigsten als Stützsystem herangezogen werden, um mit dem Drogenkonsum „klarzukommen“, dann stellen sich Fragen wie z.B.: Wie stützen die Freunde? Unterstützen sie nicht auch den Konsum? Wie zuverlässig ist diese Unterstützung?

⁴ Persönliche Gefährdung, wahrgenommene Bedrohung und eigene Anfälligkeit sind in diesem Zusammenhang identisch gebrauchte Begriffe.

Solche und andere Fragen, die einen mehr verstehenden Blick auf den Umgang mit Drogen werfen, erscheinen hier sinnvoll. Letztlich ist vor allem der fehlende Bezug zu der wahrgenommenen Anfälligkeit für individuelle Risiken zu bemängeln. Wenn sich ein Konsument beispielsweise auf sein „gutes Selbstvertrauen“ verlässt, dann macht es einen Unterschied, ob er sich als gefährdet betrachtet, durch den Drogenkonsum Schaden zu nehmen, oder ob er seinen Konsum als unproblematisch beurteilt.

Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Forschungsstand im Hinblick auf die Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene zwar schon wesentliche Ergebnisse hervorgebracht hat. Was den Mischkonsum von Substanzen und die Frage betrifft, wie Drogenkonsumenten mit den Risiken des Drogenkonsums umgehen, sind jedoch noch weitere, differenzierte quantitative wie auch qualitative Analysen notwendig. Im Hinblick auf die Weiterentwicklung drogenpräventiver Maßnahmen dürften insbesondere Erkenntnisse über Prävalenz, Motive und Intentionen des Drogenmischkonsums wie auch darüber, wie junge Drogenkonsumenten die subjektiven Risiken ihres Handelns zu bewältigen versuchen, von Interesse sein.

Was sind Drogenkonsummuster?

Versucht man, anhand des Forschungsstands zum Drogenkonsum in der Techno-Party-Szene den Begriff Konsummuster zu definieren, so fällt auf, dass er eher heterogen als einheitlich verwendet wird. In den vorwiegend quantitativen Untersuchungen zu den Konsummustern werden unterschiedliche Parameter verwendet, die im Folgenden herausgearbeitet werden sollen, um das Ziel der vorliegenden Studie zu definieren.

Im Rahmen von epidemiologischen Untersuchungen zum Drogenkonsum wurde mit der Analyse von Konsummustern versucht, Einblicke in das spezifische Konsumverhalten und seine Variationen zu bekommen. Bevor jedoch das Konsumentenverhalten auf seine unterschiedlichen Muster hin untersucht werden kann, wird in der Regel zunächst ein *Zeitfenster* festgelegt, innerhalb dessen nach Ähnlichkeiten und Unterschieden im Konsumverhalten gesucht wird. Das *Zeitfenster* quantifiziert den Bereich, in dem von *aktuellem Konsum* gesprochen wird. In der Berliner und Münchner Techno-Studie beispielsweise wurden unterschiedliche Rahmen für den aktuellen Konsum definiert. Sprachen die Autoren Tossmann und Heckmann von aktuellem Konsum, wenn er innerhalb des letzten Monats stattfand, so definierten Künzel et al. ihn über die letzten 12 Monate. Die Wahl des Zeitfensters richtet sich nach den unterschiedlichen Fragestellungen und kann somit durchaus variieren. Vor dem Hintergrund eines erhöhten Gesundheitsrisikos infolge multiplen Drogenkonsums wird in der vorliegenden Studie ein eher enger Zeitrahmen favorisiert.

Ein weiteres Maß zur Erfassung von Drogenkonsummustern ist die Konsumfrequenz. Auch hier kann entsprechend dem definierten Zeitfenster zwischen Wochen-, Monats oder Jahresfrequenz des Substanzkonsums unterschieden werden. Für den Konsum von Nikotin und psychotropen Substanzen gilt im Allgemeinen, dass die gesundheitlichen Risiken umso größer sind, je höher die Frequenz des Konsums ist.

Die Anzahl der aktuell konsumierten Substanzen bildet ein weiteres Maß für die Erfassung von Drogenkonsummustern. Man kann a priori davon ausgehen, dass das Risiko gesundheitlicher Schäden infolge des Substanzkonsums mit der Anzahl an konsumierten Substanzen steigt, ebenso wie das Risiko eines „Katers“ mit der Anzahl verschiedener Alkoholika zunimmt. Bleibt man bei dieser Metapher, so ist es auch einleuchtend, dass die Kopfschmerzen auch von der Art, Qualität und Quantität des Alkohols abhängen. Auf die Frage nach den Konsummustern illegaler Drogen übertragen bedeutet dies, dass neben der Anzahl auch die Kombinationen verschiedener Substanzen ein wichtiges Maß für Drogenkonsummuster darstellen.

Ein spezifisches Konsummuster ist der Mischkonsum von Substanzen. Von Mischkonsum kann dann gesprochen werden, wenn mehrere Substanzen innerhalb ihrer Wirkdauer zusammen konsumiert werden. Die bislang vorliegenden Arbeiten, die sich mit Fragen des Mischkonsums beschäftigten, haben unseres Erachtens jedoch noch keine befriedigende Operationalisierung vorlegen können. So kann unter Mischkonsum – nach den bislang vorgenommenen Bestimmungen – sowohl der zeitgleiche parallele Konsum verschiedener Substanzen wie auch der nacheinander erfolgende Konsum unterschiedlicher Substanzen innerhalb eines (mehr oder weniger) größeren Zeitfensters (serieller Konsum) verstanden werden.

Konsummuster sind jedoch nicht nur quantitativ messbare Phänomene. Von einem qualitativ-verstehenden Standpunkt aus lassen sich die Begründungen für den Konsum, auch für den Mischkonsum, erforschen. Hier interessieren die Motive und Beweggründe der Konsumenten, die sich auch als die „Sicht des Subjekts“ (vgl. Bergold/Flick, 1987) zusammenfassen lassen. Dabei lässt sich beispielsweise auch explorieren, nach welchen subjektiven Kriterien unterschiedliche Drogen kombiniert werden. Darüber hinaus lassen sich mit offenen Befragungen auch Kontextinformationen erfassen, anhand derer nachvollzogen werden kann, wie beispielsweise der Mischkonsum im Sinne einer szenischen Beschreibung vonstatten geht. Dieses Wissen über die Sichtweisen der Konsumenten kann – insbesondere im Hinblick auf die Planung und Implementierung von Interventionen – ein wichtiger Beitrag für die Gestaltung effektiver Prävention sein.

Fragestellungen

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Ausgangslage war es ein Ziel der vorliegenden Studie, die Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene unter Anwendung von Metho-

den der quantitativen und qualitativen Sozialwissenschaft einer differenzierten Analyse zu unterziehen.

Mit Hilfe quantitativer Methoden galt es zunächst, differenzierte Muster des Drogenkonsums zu identifizieren (*Kapitel 1.2*). Ein besonderes Augenmerk galt dabei dem Mischkonsum, da dieser unter gesundheitlichen Gesichtspunkten eine besonders riskante Konsumvariante darstellt. Vor dem Hintergrund, dass Ecstasy gewissermaßen den Bezugspunkt für den Beikonsum anderer Substanzen bildet, standen die Kombinationen von Ecstasy mit anderen Substanzen – darunter auch Alkohol – im Mittelpunkt der Untersuchung. Konkret wurde der aktuelle Konsum, d.h. der Konsum im letzten Monat, auf folgende Aspekte hin untersucht:

- Frequenz des Konsums,
- Anzahl konsumierter Drogen,
- Kombinationen konsumierter Drogen.

Um nun differenzierte Aussagen über den Mischkonsum von Ecstasy und anderen Substanzen machen zu können, wurde danach gefragt,

- welche Substanzen dabei eine Rolle spielen,
- wie viele unterschiedliche Drogen zusätzlich zu Ecstasy konsumiert werden und
- welche spezifischen Kombinationen besonders häufig vorzufinden sind.

Auf der anderen Seite erfordert eine Analyse, die auch Erklärungen für das Phänomen Mischkonsum liefern soll, eine mehr verstehende Perspektive, die ihren Fokus auf die Hintergründe des Konsums wirft, um die damit zusammenhängenden Absichten und Motive der Konsumenten zu erforschen. Zu diesem Zweck wurden im Rahmen einer qualitativen Teilstudie die Begründungen für den Konsum von Ecstasy und den Beikonsum anderer Substanzen untersucht (*Kapitel 1.3*).

Eine weitergehende Analyse der Konsumentenperspektive zielte darauf ab, die subjektiven Strategien zu explorieren, die Konsumenten zur Bewältigung der Risiken ihres Drogenkonsums entwickeln. Dabei galt es zunächst, die wahrgenommene Anfälligkeit angesichts des eigenen Konsumverhaltens zu erfragen, um sich – hiervon ausgehend – ein Bild davon machen zu können, wie die Konsumenten mit den Risiken umgehen (*Kapitel 1.4*).

1.2 Konsummuster in der Techno-Party-Szene – eine quantitative Analyse



Methodisches Vorgehen

Grundlage für die quantitative Analyse von Konsummustern bildeten die Studien zur Drogenaffinität Jugendlicher in der Techno-Party-Szene in europäischen Metropolen (Tossmann/Boldt/Tensil, 1999) sowie zur Drogenaffinität in den Techno-Party-Szenen in Brandenburg und Sachsen-Anhalt (Tossmann/Heckmann, 1997).⁵ Ziel der erstgenannten Studie war eine vergleichende Analyse des Drogenkonsums in sieben europäischen Hauptstädten.⁶ In Deutschland wurde zusätzlich ein regionaler Vergleich vorgenommen, der aber für die vorliegende Studie eher sekundär ist. In jeder Stadt und Region wurden ca. 500 Besucher verschiedener Technoveranstaltungen rekrutiert und mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens zu ihrem Drogenkonsum befragt. Für die vorliegende Studie werden von den insgesamt 4500 Fragebogen allerdings nur die in Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt erhobenen nationalen Daten verwendet.

Erhebungsinstrument und Auswertungsverfahren

Bei dem eingesetzten Erhebungsinstrument handelte es sich um eine weiterentwickelte Version des Fragebogens, der bereits in der ersten Techno-Studie zur Drogenaffinität Jugendlicher (Tossmann/Heckmann, 1997) Anwendung fand. Neben den soziodemographischen Merkmalen der Untersuchungsteilnehmer sind im Hinblick auf die genannte Fragestellung vorwiegend Fragen zum Drogenkonsum von Interesse, weshalb hier auch nur die entsprechenden Fragebogenszüge vorgestellt werden:

Soziodemographische Merkmale	<ul style="list-style-type: none">• Geschlecht, Alter, Schulabschluss etc.
Drogenkonsum	<ul style="list-style-type: none">• Konsumerfahrung (<i>lifetime</i>)• Aktueller Konsum (letzter Monat)• Konsumfrequenz
Konsum von Ecstasy	<ul style="list-style-type: none">• Beikonsum anderer Drogen• Ort des letzten Konsums

Tab. 1: Erhobene Merkmale

Insgesamt umfasste der Erhebungsbogen acht Seiten und war so beschaffen, dass er von den Befragten selber ausgefüllt werden konnte. Der ungefähre Zeitaufwand zum Ausfüllen

5 Die Untersuchung in Sachsen-Anhalt wurde unterstützt durch das Ministerium für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales, Magdeburg.

6 Die Untersuchung fand in den Hauptstädten Berlin, Amsterdam, Wien, Prag, Madrid und Rom sowie in Zürich statt.

des Bogens betrug zwischen 15 und 30 Minuten. Die verwertbaren Fragebogen wurden in die EDV eingegeben und mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS ausgewertet.

Nicht ganz unproblematisch gestaltete sich die Operationalisierung von Mischkonsum. Grundsätzlich ist eine Vielzahl von Kombinationen möglich, die sich in ihrer Gesamtheit allerdings im Fragebogen nicht mehr ökonomisch abbilden lassen. Da nach dem derzeitigen Forschungsstand jedoch Ecstasy in jedem Mehrfachkonsummuster eine Rolle spielt, wurde für die vorliegende Analyse Ecstasy als Bezugspunkt für den Mischkonsum vorgegeben. Dementsprechend wurde als Mischkonsum ein zusätzlicher Konsum von Alkohol, Cannabis, Speed, Halluzinogenen, Kokain und Opiaten innerhalb eines Zeitraums von sechs Stunden vor und/oder sechs Stunden nach dem letzten Ecstasykonsum definiert. Demnach wurden alle Ecstasykonsumenten unter den Untersuchungsteilnehmern danach gefragt, welche dieser Substanzen sie beim letzten Ecstasykonsum sechs Stunden vor und/oder nach dem Ecstasykonsum zusätzlich konsumierten. Die Fokussierung auf den letzten Konsum statt auf den „üblichen“ oder „typischen“ Konsums hat den Vorteil, dass hier das konkrete Verhalten erfragt wird und weniger die entsprechenden Überzeugungen und generellen Haltungen. Beispielsweise kann ein Ecstasykonsument in seinem Selbstverständnis meinen, dass er typischerweise keinen Alkohol trinkt, wenn er Ecstasy nimmt, tatsächlich aber beim letzten Mal „ausnahmsweise“ doch etwas getrunken hat. Inwiefern solche Kombinationen die Ausnahme darstellen, wird sich jedenfalls in der Analyse zeigen.

Rekrutierung der Stichprobe

Die Rekrutierung einer Stichprobe aus der Techno-Party-Szene wirft eine in der sozialwissenschaftlichen Forschung häufig diskutierte Frage auf: Wie muss die Stichprobenselektion erfolgen, damit die Untersuchungsergebnisse auf die jeweilige Grundgesamtheit verallgemeinert werden können? Streng genommen ist dies nur auf der Grundlage einer Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit möglich. Die Ziehung einer Zufallsstichprobe setzt jedoch voraus, „dass jedes Untersuchungsobjekt der Population erfasst ist und ... ausgewählt werden kann“ (Bortz/Döring, 1995:375). Da diese Forderung nach Repräsentativität im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht eingelöst werden konnte, waren zur Gewinnung der Untersuchungsstichprobe alternative Strategien zu wählen. Kleiber und Pant schlagen in diesem Zusammenhang „aufsuchende Strategien der Stichprobengewinnung“ (1996:70) vor, die das Ziel verfolgen, möglichst verschiedene Teilgruppen der zu untersuchenden Gesamtpopulation in die Studie einzubinden (vgl. auch Kleiber/ Soellner/Tossmann, 1995).

Dieses Vorgehen zieht Selektionseffekte⁷ nach sich, deren Ausmaß und Richtung unbekannt bleiben, d.h. die Zusammensetzung der Untersuchungsstichprobe entspricht nicht

⁷ Das heißt nicht, dass repräsentative Bevölkerungssurveys keine Selektionseffekte aufweisen. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass in repräsentativen Studien die Drogenprävalenz unterschätzt wird, weil aktive Drogenkonsumenten die Beteiligung an derartigen Untersuchungen verweigern (vgl. Kuebler/Hausser, 1997; Kraus/Bauernfeind/Herbst, 1998).

der Grundgesamtheit. Aus diesem Grund sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, dass aufgrund der angewandten Ausweichstrategie der Stichprobengewinnung die nachfolgend dargestellten Ergebnisse ausschließlich auf das untersuchte Kollektiv zu beziehen sind.

Um eine relative Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, wurde die Strategie der Stichprobengewinnung in jeder Stadt und Region hinsichtlich mehrerer Parameter standardisiert. Die Interviewerteams sind nach dem folgenden Plan vorgegangen:

- Die Erhebung sollte ausschließlich am Wochenende, *von Freitag 20:00 Uhr bis Sonntag 8:00 Uhr*, durchgeführt werden.
- Die Erhebung sollte auf mindestens *sechs verschiedenen Partys* (wenn möglich an sechs verschiedenen Orten) stattfinden.
- Die Erhebung sollte auf *unterschiedlich großen Partys* durchgeführt werden. Die Größe der Veranstaltung war von den Türstehern oder Veranstaltern zu erfragen. Erhoben werden sollten:
 - mindestens n=100 Fragebogen auf kleinen Partys (bis 500 Besucher),
 - mindestens n=100 Fragebogen auf mittelgroßen Partys (500–1500 Besucher),
 - mindestens n=100 Fragebogen auf großen Partys (mehr als 1500 Besucher).
- Schließlich sollte auch der Zeitpunkt der Erhebung variiert werden. Erhoben werden sollten:
 - mindestens n=100 Fragebogen zwischen 16:00 und 20:00 Uhr abends,
 - mindestens n=100 Fragebogen zwischen 3:00 und 9:00 Uhr morgens.

Beschreibung der Stichprobe

Im Rahmen der EU-Studie konnten zwischen Juli und Dezember 1998 in Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt insgesamt N=1412 Besucher auf verschiedenen Techno-Veranstaltungen mit Hilfe des Fragebogens untersucht werden. Anhand der in *Tabelle 2 (nächste Seite)* dargestellten soziodemographischen Merkmale der Untersuchungsteilnehmer soll zunächst ein Bild von den befragten Personen vermittelt werden.

Wie in allen Techno-Studien zuvor, besteht auch in der vorliegenden Untersuchung ein Geschlechterverhältnis von ca. ein Drittel Frauen zu zwei Dritteln Männer. Der jüngste Teilnehmer ist 12 Jahre, der älteste 49 Jahre alt. Der Altersmittelwert liegt bei 21 Jahren, wobei allerdings die Hälfte der Befragten zwischen 18 und 21 Jahre alt ist. Im Hinblick auf das Alter kann die Stichprobe als eine Auswahl betrachtet werden, die typisch ist für Untersuchungen von Jugendlichen.

Die meisten Befragten haben einen Realschulabschluss oder Abitur. Dem Alter vieler Teilnehmer entsprechend befindet sich noch etwa jeder fünfte in der Schulausbildung. Allerdings sind bereits gut 40% der Befragten berufstätig, wobei zu bedenken ist, dass hierunter auch die Auszubildenden gezählt wurden. Insgesamt kann daher festgestellt werden, dass es sich nicht im Geringsten um eine auffällige Stichprobe, sondern um ganz normale Jugendliche handelt.

		Anteil an der Gesamtstichprobe (%)
Geschlecht	Frauen	39,7
	Männer	60,3
Lebensalter M = 20,8 SD = 4,2 MD = 20,0	< 18 Jahre	16,5
	18–21 Jahre	50,2
	22–25 Jahre	20,6
	> 25 Jahre	12,7
Schulabschluss	Schule abgebrochen	0,9
	Hauptschulabschluss	10,1
	mittlere Reife	38,4
	Abitur	28,3
	noch in Schulausbildung	22,2
aktuelle Tätigkeit	Schüler/in	24,7
	Student/in	12,9
	berufstätig	42,5
	Zivil- bzw. Wehrdienst	6,9
	erwerbslos	7,0
	sonstiges	6,0

Tab. 2: Soziodemographische Merkmale der Gesamtstichprobe (N = 1412)

Prävalenz des Drogenkonsums

Bevor die Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene genauer analysiert werden, soll zunächst ein Überblick über die Drogenerfahrung des befragten Partypublikums vermittelt werden. Das hierfür übliche Kriterium der Prävalenz beschreibt das relative Ausmaß der Konsumerfahrung, bezogen auf die Gesamtstichprobe. Die Lebenszeitprävalenz erfasst alle, die mindestens einmal in ihrem Leben eine der aufgelisteten Substanzen konsumiert haben. Entsprechend stehen Jahres- und Monatsprävalenz für den Konsum in den jeweiligen Zeiträumen. In *Tabelle 3* sind die Prävalenzen aufgelistet und nach Rangfolge sortiert.

Fast drei Viertel des befragten Partypublikums haben Erfahrung mit Cannabis. Rund 40% geben an, schon einmal Speed und Ecstasy konsumiert zu haben, wobei Speed sogar noch etwas weiter verbreitet zu sein scheint. Ein Drittel hat Erfahrung mit Halluzinogenen und etwas weniger auch mit Kokain. Opiate (4,5%) scheinen, wie schon in der ersten Techno-Studie (Tossmann/Heckmann, 1997), keine auch nur annähernd ähnliche Bedeutung für die Technoszene zu haben wie beispielsweise Ecstasy und Speed.

	Lebenszeit	Jahr	Monat
Cannabis	72,8	61,3	47,8
Speed	41,1	30,6	20,6
Ecstasy	40,1	29,6	20,1
Halluzinogene	33,6	22,4	10,8
Kokain	27,6	19,4	10,2
Opiate	4,5	2,3	1,2
Angaben in Prozent			

Tab. 3: Lebenszeit-, Jahres- und Monatsprävalenz des Konsums illegaler Drogen (N=1412)

Hinsichtlich des aktuellen Drogenkonsums ergibt sich die gleiche Reihenfolge mit sinkenden Prävalenzraten. Daran ist zumindest schon zu erkennen, dass viele Jugendliche keine Gewohnheitsmuster im Umgang mit den Drogen entwickeln, da die Monatsprävalenzen sonst zumindest nicht mehr so deutlich hinter den Jahresprävalenzen abfallen dürften.

Um die gefundenen Werte besser beurteilen zu können, ist es allerdings notwendig zu wissen, wie weit der Drogenkonsum in der jugendlichen Normalbevölkerung verbreitet ist. Für den Vergleich wird die Repräsentativerhebung der BZgA zur „Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 1997“ (1998) herangezogen. Im Rahmen dieser Repräsentativerhebung wurden allerdings nur die 12- bis 25-Jährigen befragt. Aus diesem Grund wurden die älteren Teilnehmer der Techno-Studie für den Vergleich ausgeschlossen. Ketamin wird hierbei ebenfalls nicht berücksichtigt, da es in der BZgA-Studie nicht erfasst wurde.

	Techno-Studie N=1230	Repräsentativ- erhebung*(Ost) N=1000	Repräsentativ- erhebung*(West) N=2000
Cannabis	72,6	12	21
Ecstasy	39,3	4	5
Speed	41,0	5	3
Halluzinogene**	33,1	2	2
Kokain	25,6	<0,5	2
Opiate***	4,1	<0,5	<0,5

* „Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 1997“ (BZgA, 1998).
 ** In der BZgA-Studie wird nur nach LSD gefragt.
 *** In der BZgA-Studie wird nur nach Heroin gefragt.

Tab. 4: Lebenszeitprävalenz des Drogenkonsums im Vergleich – Stichprobe der Techno-Studie vs. Repräsentativstichprobe (12- bis 25-Jährige)

Nach der Repräsentativerhebung hat zwar im Westen Deutschlands immerhin jeder fünfte Erfahrung mit Cannabis, in der Techno-Studie haben allerdings mehr als dreimal so viel Jugendliche die Droge zumindest schon mal probiert. Erfahrungen mit Ecstasy, Speed, Halluzinogenen und Kokain sind in der Techno-Studie ebenfalls deutlich überrepräsentiert. Dabei ist jedoch auch zu bedenken, dass von den in der Repräsentativerhebung befragten Jugendlichen der eine oder andere wahrscheinlich auch Techno-Veranstaltungen besucht. Die Opiaterfahrung ist in der Techno-Studie zwar ebenfalls höher als in der jugendlichen Normalbevölkerung, verglichen mit den Prävalenzen der anderen Drogen scheint der Opiatkonsum aber keine bedeutende Rolle in der Techno-Party-Szene zu spielen.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann angenommen werden, dass der Konsum illegaler Drogen in der Techno-Party-Szene signifikant weiter verbreitet ist als in einer altersentsprechenden Repräsentativstichprobe.

Aktuelle Drogenkonsummuster

Im Folgenden wird das aktuelle Drogenkonsumverhalten differenzierter untersucht, wobei aktueller Konsum hier als Konsum von Substanzen innerhalb des zurückliegenden Monats definiert wird. Die Drogenkonsummuster werden dabei mit Hilfe der Maße Konsumfrequenz und Anzahl aktuell konsumierter Substanzen beschrieben. Anschließend wird auf die am häufigsten auftretenden Kombinationen des Drogengebrauchs und auf spezifische Konsummuster des Mischkonsums einzugehen sein.

Konsumfrequenz

Die Häufigkeit des Drogenkonsums ist eines der konstituierenden Merkmale von Drogenkonsummustern (vgl. *Kapitel 1.1*). Daran ist zu erkennen, ob eine Droge eher gelegentlich konsumiert wird oder gar zum Alltag des Konsumenten gehört. Zur besseren Überschaubarkeit wurde die Anzahl der Konsumtage in Kategorien zusammengefasst.

Die Mehrheit der 1412 befragten Besucher von Techno-Veranstaltungen hat in den letzten 30 Tagen gar keine illegale Droge konsumiert. Von den Cannabiskonsumern betreiben 14% allerdings einen fast täglichen Konsum. Alle anderen illegalen Drogen werden vorwiegend mit einer niedrigen Frequenz konsumiert, wobei epidemiologisch betrachtet die Prävalenzen von Ketamin und generell von Opiaten vernachlässigt werden können. Die wahrscheinlichste Konsumfrequenz von Ecstasy und Speed wie auch von Halluzinogenen und Kokain liegt zwischen ein und vier Tagen im Monat. Vermutlich werden diese Drogen nur am Wochenende konsumiert. Im Vergleich dazu fallen die Prävalenzen höherer Konsumfrequenzen deutlich ab. Bis auf Cannabis wird keine illegale Droge von einer ernst zu nehmenden Anzahl Personen täglich konsumiert.

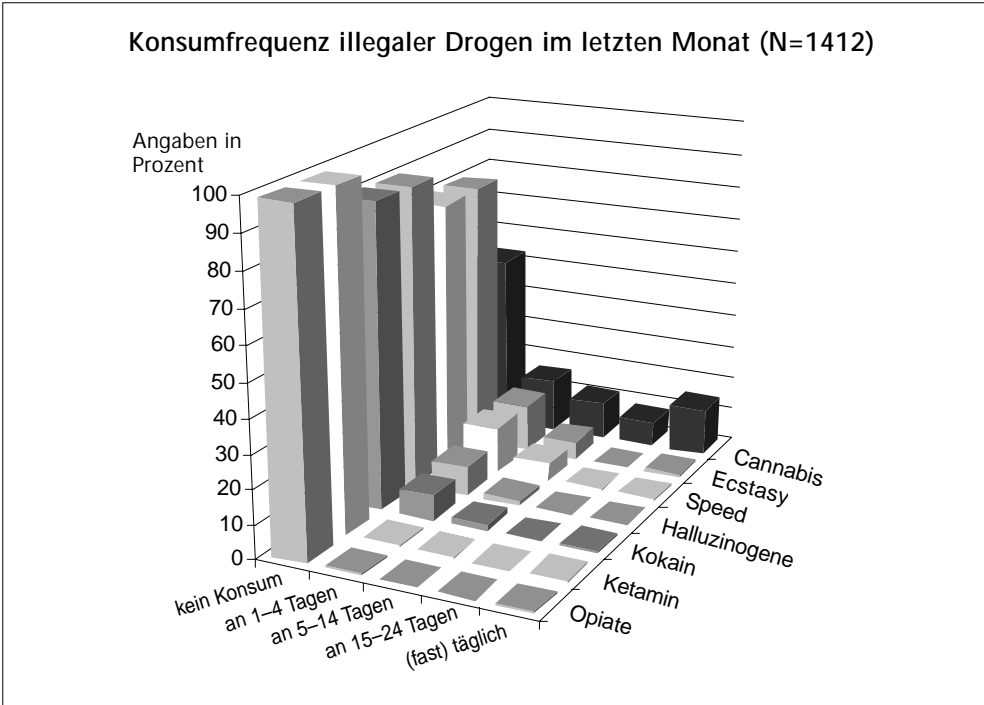


Abb. 1

Anzahl konsumierter Substanzen

Für eine genauere Analyse des Konsumverhaltens der Besucher von Technopartys ist es sinnvoll zu schauen, wie viele unterschiedliche Substanzen aktuell konsumiert werden.

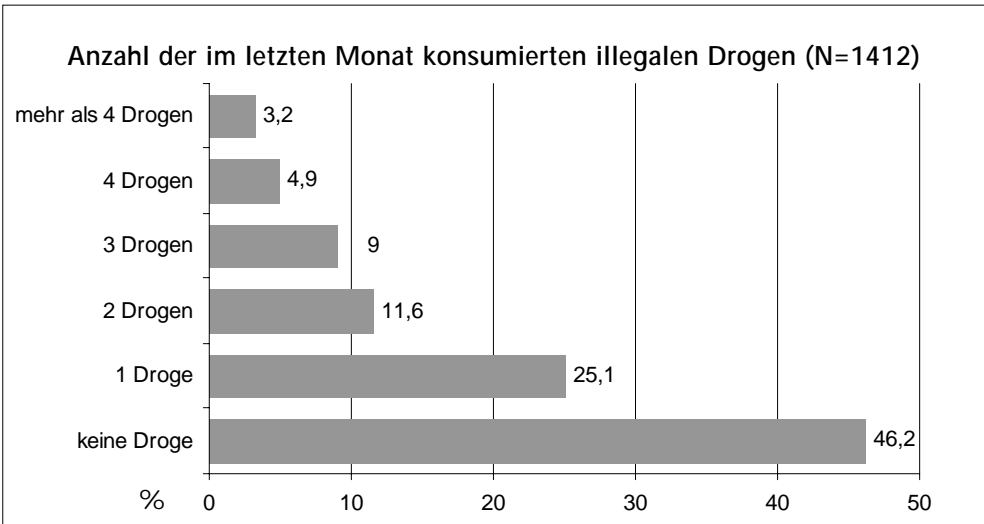


Abb. 2

Es mag ungewöhnlich klingen, aber das wahrscheinlichste Konsummuster in der Techno-Party-Szene ist offenbar, im letzten Monat keine Droge konsumiert zu haben: Etwas weniger als die Hälfte (46,2%) des befragten Techno-Publikums hat in den letzten 30 Tagen keine illegale Droge konsumiert. Jeder Vierte (25,1%) hat einen aktuellen Konsum von einer Droge, 11,6% von zwei, 9% von drei, 4,9% von vier und 3,2% haben vier und mehr Drogen konsumiert. Das bedeutet allerdings, dass fast ein Drittel der Befragten (28,7%) einen aktuellen Konsum von zwei und mehr Substanzen hat (siehe *Abbildung 2*).

Die Gruppe der Konsumenten soll nun genauer betrachtet und hinsichtlich der aktuell konsumierten Substanzen untersucht werden. Diese Teilstichprobe entspricht mit n=747 einem Anteil von 52,9% der Gesamtstichprobe.

	%*	n
1 Cannabis	41,9	313
2 Cannabis – Ecstasy – Speed	9,1	68
3 Cannabis – Speed	5,5	41
4 Cannabis – Ecstasy – Speed – Halluzinogene	4,7	35
5 Cannabis – Ecstasy	4,6	34
6 Cannabis – Ecstasy – Speed – Halluzinogene – Kokain	3,9	29
Cannabis – Halluzinogene	3,9	29
7 Cannabis – Ecstasy – Speed – Kokain	3,2	24
8 Cannabis – Kokain	2,9	22
9 Ecstasy – Speed	2,8	21
10 Ecstasy	1,3	10

*Anteil an der Stichprobe der Drogenkonsumenten

Tab. 5: Rangreihe der im letzten Monat konsumierten Substanzen (n=747)

Von den 747 Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben im letzten Monat 313 (41,9%) ausschließlich Cannabis konsumiert. An zweiter Stelle steht allerdings auch schon eine Kombination von drei Drogen: Cannabis, Ecstasy und Speed wurden in den letzten 30 Tagen von 9,1% der Konsumenten konsumiert. Geht man die Rangliste weiter durch, so fällt auf, dass nach Cannabis Ecstasy die am zweithäufigsten vertretene Droge ist, der ausschließliche Konsum von Ecstasy aber an letzter Stelle rangiert. Nur 1,3% der Konsumenten haben im letzten Monat keine andere Drogen zusätzlich zu Ecstasy konsumiert. Der Konsum von Speed ist zwar auf die Gesamtstichprobe gesehen etwas wahrscheinlicher, von Bedeutung ist er aber nur in Kombination mit anderen Substanzen. Der Konsum von Halluzinogenen und Kokain ist am wahrscheinlichsten, wenn im selben Monat auch Cannabis, Ecstasy und Speed konsumiert werden. Der ausschließliche Konsum von Halluzinogenen und Kokain kommt innerhalb des Zeitrahmens eines Monats praktisch nicht vor.

Zusammenfassung

Aus den Analysen zum aktuellen Konsum geht hervor, dass zwar die Mehrheit der befragten Besucher von Technopartys im letzten Monat keine Drogen konsumiert hat und der ausschließliche Konsum von Cannabis das häufigste Drogenkonsummuster ist, wenn

jedoch Ecstasy in diesem Zeitraum konsumiert wurde, dann ist der Konsum von mindestens zwei weiteren Substanzen sehr wahrscheinlich. Ob es sich hierbei allerdings um einen zeitlich versetzten seriellen oder um einen zeitgleichen parallelen Konsum bzw. Mischkonsum verschiedener Substanzen handelt, ist hiermit noch nicht geklärt.

Mischkonsum von Ecstasy und anderen Substanzen

Einen ersten Überblick über das Phänomen des Mischkonsums bietet *Tabelle 6*, in der die Prävalenzen der einzelnen Substanzen vor und/oder nach sowie vor und nach dem Konsum von Ecstasy dargestellt werden. Aufgrund seiner möglichen psychotropen Wirkung wurde Alkohol ebenfalls mit in die Analyse einbezogen.

	6 Stunden <i>vor</i> <i>und/oder nach</i> dem Konsum von Ecstasy	6 Stunden <i>vor</i> dem Konsum von Ecstasy	6 Stunden <i>nach</i> dem Konsum von Ecstasy
Cannabis	65,0	45,0	54,0
Alkohol	56,0	45,1	36,6
Speed	42,2	30,4	27,0
Kokain	14,8	9,8	9,2
Halluzinogene	9,4	5,4	6,4
Ketamin	2,1	1,1	1,5
Opiate	1,3	1,1	0,6
Angaben in Prozent			

Tab. 6: Mischkonsum von Ecstasy und anderen Substanzen (n=529)

Ruft man sich die Monatsprävalenzen der einzelnen Substanzen ins Gedächtnis (vgl. *Tabelle 3* auf *Seite 25*), so lässt sich feststellen, dass alle Substanzen sowohl parallel zu Ecstasy als auch unabhängig davon konsumiert werden, wobei die Wahrscheinlichkeit des Beikonsums variiert. Im Hinblick auf die Substanzen haben Ecstasykonsumenten offenbar bestimmte Präferenzen, da für sie andernfalls gleiche Wahrscheinlichkeiten gelten müssten. Zwei von drei der Ecstasykonsumenten haben innerhalb des definierten Zeitrahmens Cannabis konsumiert. Etwas mehr als die Hälfte trinkt zusätzlich Alkohol, und gut 40% konsumieren im Zusammenhang mit Ecstasy Speed. Deutlich weniger Ecstasykonsumenten gebrauchen Kokain und Halluzinogene, und einige wenige nehmen zusätzlich auch Ketamin und Opiate ein.

Was den Zeitpunkt des Konsums betrifft, so fällt auf, dass Cannabis häufiger nach Ecstasy konsumiert wird, wohingegen Alkohol eher vorher getrunken wird. Speed wird zwar ebenfalls etwas häufiger vor dem Konsum von Ecstasy eingenommen, die Unterschiede sind allerdings nicht sehr groß. Die Prävalenzen von Kokain und Halluzinogenen unterscheiden sich noch weniger, und Ketamin und Opiate werden nur der Vollständigkeit halber mit

aufgeführt. Im Zusammenhang mit diesen Ergebnissen stellt sich die Frage, welche Motive und Intentionen dem Mischkonsum zugrunde liegen. Hierauf wird im qualitativen Teil dieser Studie (*Kapitel 1.3*) ausführlich eingegangen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit Mischkonsum ist neben der Art der Droge auch die Frage, wie viele unterschiedliche Substanzen in einer engen zeitlichen Abfolge konsumiert werden. Analog der Vorgehensweise zum aktuellen Konsum wurde daher untersucht, wie viele Substanzen während des Ecstasykonsums zusätzlich konsumiert werden.

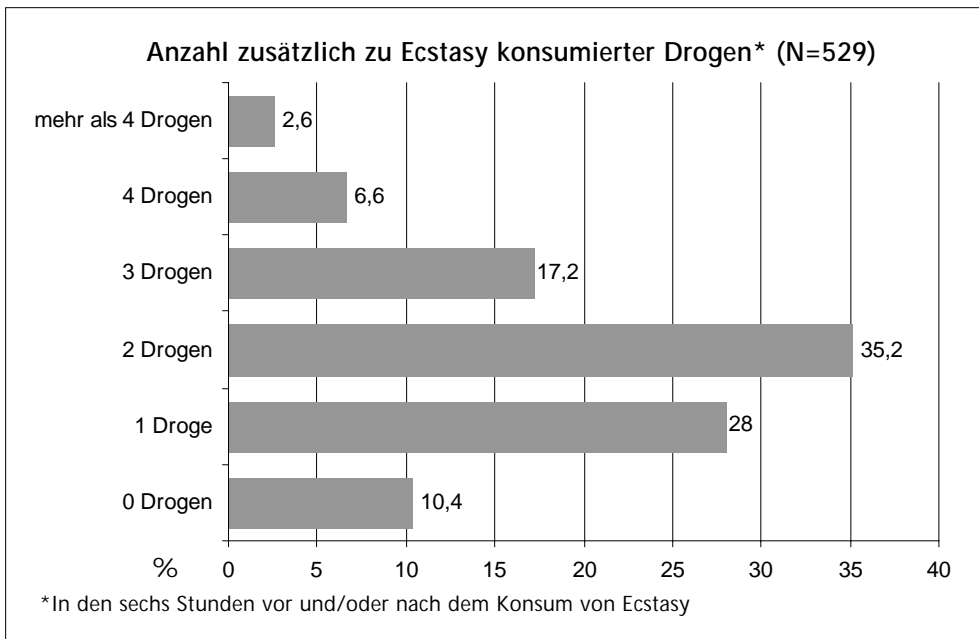


Abb. 3

10,4% der befragten Ecstasykonsumenten haben beim letzten Konsum keine anderen Substanzen zusätzlich konsumiert. Das bedeutet einerseits, dass einige Ecstasykonsumenten, die im letzten Monat noch weitere Substanzen konsumiert haben, diese Drogen eher seriell als parallel konsumieren, denn bei der Analyse zu den Drogenkombinationen (siehe *Tabelle 5* auf *Seite 28*) hatten – absolut gesehen – nur zehn Konsumenten im letzten Monat ausschließlich Ecstasy konsumiert. Andererseits wird mit diesem Datum deutlich, dass 90% der Ecstasykonsumenten im Zusammenhang mit Ecstasy Mischkonsum praktizieren. Zwar „begnügen“ sich 28% mit nur einer zusätzlichen Droge, 35,2% der Konsumenten nehmen jedoch gleich zwei zusätzliche Substanzen, und etwa ein Viertel (26,4%) konsumiert drei und mehr Substanzen.

Da aber auch Kombinationen mehrerer Substanzen möglich sind, stellt sich die Frage, welche Substanzen vorzugsweise mit Ecstasy kombiniert werden. *Tabelle 7* gibt einen nach der Rangfolge geordneten Überblick über die häufigsten Drogenkombinationen.

		%*	n
1	Ecstasy – Cannabis	11,9	63
2	Ecstasy – Alkohol	10,4	55
	Ecstasy	10,4	55
3	Ecstasy – Cannabis – Alkohol – Speed	10,2	54
4	Ecstasy – Cannabis – Alkohol	9,5	50
	Ecstasy – Cannabis – Speed	9,5	50
5	Ecstasy – Speed	4,9	26
6	Ecstasy – Alkohol – Speed	3,8	20
7	Ecstasy – Cannabis – Alkohol – Speed – Kokain	3,6	19
8	Ecstasy – Cannabis – Alkohol – Speed – Kokain – Halluzinogene	1,1	6

* Anteil an der Stichprobe der Ecstasykonsumenten

Tab. 7: Rangfolge der am häufigsten genannten Kombinationen mit Ecstasy in den sechs Stunden vor und/oder nach dem Ecstasykonsum (N=529)

Am häufigsten wird Ecstasy ausschließlich mit Cannabis kombiniert. Geht man die Rangfolge allerdings weiter durch, so muss festgestellt werden, dass Alkohol und Speed ebenfalls eine bedeutende Rolle beim Mischkonsum spielen. Erstaunlicherweise nimmt die Kombination Ecstasy – Cannabis – Alkohol – Speed sogar den dritten Platz in der Rangfolge der häufigsten Mischkonsummuster ein, wobei angesichts der geringen Unterschiede eine detaillierte Interpretation der Kombinationen auf den Plätzen 2, 3 und 4 nicht mehr sinnvoll ist. Der zusätzliche Konsum von Kokain und Halluzinogenen wird erst dann relevant, wenn darüber hinaus auch Cannabis, Alkohol und Speed konsumiert werden.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass Ecstasy von immerhin 55 Befragten nicht mit anderen Substanzen gemischt wurde. Bedenkt man, dass nur zehn Ecstasykonsumenten im letzten Monat keine andere Droge konsumiert haben, dann gibt es also 45 Personen in der Stichprobe, die aktuell mehrere Substanzen konsumieren, diese aber nicht – zumindest nicht beim letzten Mal – mit Ecstasy kombinieren. Bei einem aktuellen Konsum mehrerer Substanzen lassen sich demnach auch Konsummuster identifizieren, bei denen die Drogen seriell, d.h. zu verschiedenen Zeitpunkten konsumiert werden.

Zusammenfassung

Wenn also Ecstasy konsumiert wird, dann beträgt die Wahrscheinlichkeit eines zusätzlichen Konsums anderer psychotroper Substanzen 90%, wobei bezüglich der Substanzen unterschiedliche Präferenzen festzustellen sind. Am wahrscheinlichsten ist der zusätzliche Konsum von Cannabis, gefolgt von Alkohol und Speed. Der Beikonsum von Kokain und Halluzinogenen wird nur von wenigen Konsumenten praktiziert. Da die Prävalenzen der letztgenannten Drogen aber dennoch beachtlich sind, spielen diese

offenbar eher in anderen Konsumkontexten eine Rolle. Bedenkt man, dass alle Substanzen ein eigenes pharmakologisches Wirkspektrum haben und – abgesehen von Alkohol – meistens auch in solchen Dosen genommen werden, bei denen sich die typischen Effekte entfalten, so stellt sich die Frage, ob die Konsumenten dabei einen bestimmten „Plan“ verfolgen und wie sie mit den Risiken des Konsums von zwei und mehr Drogen umgehen. Diese und weitere explorative Fragen waren Bestandteil der qualitativen Untersuchung, die in den folgenden Kapiteln vorgestellt wird.

1.3 Begründungen für den Drogenkonsum und Umgang mit den Risiken – qualitative Teilstudie

Die vorangegangene Analyse von Drogenkonsummustern hat gezeigt, dass zwischen seriellem und parallelem Konsum unterschieden werden muss und in der Regel auch beide Muster zu finden sind. Einerseits betreiben 90% der Ecstasykonsumenten einen Mischkonsum von Ecstasy und anderen Substanzen, andererseits werden beispielsweise Kokain und Halluzinogene eher in anderen Kontexten ohne Ecstasy konsumiert. Für die Konzeptionierung möglicher zielgruppenspezifischer präventiver Maßnahmen ist die Frage interessant, wie Konsumenten ihren Drogen(misch)konsum begründen, welche gesundheitlichen Risiken sie dabei sehen und welche Strategien sie zu deren Bewältigung wählen.

Methodisches Vorgehen

Da eine vollständige Analyse aller Gebrauchsformen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werden in den folgenden Analysen prioritär die Mischkonsummuster von Ecstasy in Verbindung mit anderen Substanzen untersucht. Dabei wird versucht, die Ergebnisse der Interviewanalysen in all ihren Facetten zu beschreiben, um ein möglichst lebendiges Bild des Drogenkonsums zu zeichnen.

Erhebungsinstrument

Die Exploration von Begründungen für den Konsum erfordert eine Vorgehensweise, mit der die Sicht des Subjekts fokussiert wird, gleichzeitig aber gewährleistet ist, dass interessierende Themen im Vordergrund stehen und Unergiebiges ausgeschlossen wird. Das teilstandardisierte Leitfaden-Interview ist daher die Methode der Wahl, wobei drei unterschiedliche Schwerpunkte gebildet wurden durch:

- Fragen zum Mischkonsum,
- Fragen zu der subjektiven Vulnerabilität und
- Fragen zum Umgang mit Risiken.

Analog dem methodischen Vorgehen bei der quantitativen Analyse der Konsummuster wurde auch in der qualitativen Untersuchung der Ecstasykonsum als Bezugspunkt gewählt. In den Interviews wurden die Konsumenten gebeten, sich an ihren letzten Ecstasykonsum zu erinnern, um ihn möglichst detailliert und in der richtigen zeitlichen Abfolge zu beschreiben. Falls noch andere psychotrope Substanzen zusätzlich konsumiert worden waren, so wurden auch für den Beikonsum die Begründungen exploriert.

Die qualitativen Interviews dauerten zwischen 30 und 90 Minuten. Für den Interviewer war es dabei wichtig, sich in die Perspektive des Gegenübers einzufühlen und sich in einem diskursiven Prozess das, was er verstanden zu haben meinte, von dem jeweiligen Interviewpartner bestätigen zu lassen.⁸ Den Interviewpartnern wurde hierbei zwar viel Erzählfreiheit gelassen, sofern es jedoch Verständnisprobleme gab, wurden Zwischenfragen gestellt. Der Interviewleitfaden diente hierbei der Strukturierung des Gesprächs und gab dem Interviewer eine Orientierung. Zur Erfassung der wesentlichen soziodemographischen Merkmale wurden die Interviewpartner gebeten, den in der quantitativen Untersuchung angewendeten Fragebogen auszufüllen.

Auswertungsverfahren

Die Auswertung der Interviews orientierte sich hauptsächlich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1995), wobei aber zunächst eine stärker fallbezogene Analyse gewählt wurde, um die individuellen Konsummuster und die darauf bezogenen Risikokonzepte der Interviewten herauszuarbeiten. Erst im Anschluss daran wurden fallübergreifende Kategorien gebildet. Die qualitative Inhaltsanalyse bietet zur Kategorisierung von Aussagen zwar ein sehr regelgeleitetes Verfahren, das Analysieren und Zusammenfassen der Begründungen ist jedoch kein mechanisches Zuordnen; vielmehr bedarf es einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Material, da die Analyse von Texten selten nur *eine* Interpretation erlaubt. Von daher werden mit der Konstruktion von Kategorien keine endgültigen Wahrheiten geschaffen, sondern es sind immer auch andere Varianten denkbar. Um jedoch eine größtmögliche intersubjektive Gültigkeit der Interpretationen zu gewährleisten, war das gesamte Forscherteam an dem Interpretationsprozess beteiligt.⁹

Die Exploration von Begründungen unterstreicht die subjektive Sicht der Befragten und darf daher nicht mit objektiv gegebenen Gründen verwechselt werden. Ziel dieser Studie war es nicht, eine Theorie des Drogenkonsums zu entwerfen, sondern die Sichtweisen der Konsumenten in strukturierter Form wiederzugeben. Aus unterschiedlichen Gründen können jedoch die bewussten Motive von den tatsächlichen Ursachen für das Handeln abweichen.¹⁰ Daher wurde in der Darstellung der Ergebnisse versucht, die Begründungen

8 Dadurch wird auch die in der qualitativen Forschung geforderte kommunikative Validierung der Interviewaussagen angestrebt (vgl. Flick, 1995).

9 Damit wird der Konsens als Validierungsmethode angestrebt (vgl. Flick, 1995).

10 Hierbei können z.B. Abwehrmechanismen im Sinne der Psychoanalyse wirksam sein, die das wahre Motiv verzerren, wenn nicht gar in sein Gegenteil verkehren.

auf ihren objektiven Gehalt hin zu überprüfen. Dieser Analyse sind jedoch Grenzen gesetzt, so dass eine eindeutige Bestimmung der „wahren“ Motive und Intentionen letztlich nicht möglich ist. Zu bedenken ist auch, dass sich Personen, nach den Gründen ihres Handelns befragt, bereits Gedanken darüber gemacht haben müssen, wenn sie Auskunft geben wollen. Allerdings ist natürlich nicht jede Handlung des Menschen rational durchdacht und begründet. Tatsächlich konnten manche Konsumenten z.B. auf die Frage, warum sie während des Ecstasykonsums Cannabis rauchen, nur mit einem Schulterzucken antworten. In der Regel fühlt sich der/die Interviewte allerdings aufgefordert, seine/ihre Gründe im Nachhinein zu rekonstruieren. Aufgrund motivationaler Gründe oder wegen Erinnerungsproblemen sind dabei Rekonstruktions„fehler“ möglich, die die tatsächlichen Beweggründe verzerren.

Rekrutierung der Interviewpartner

Ausgehend von den Fragestellungen wurden für die qualitative Untersuchung ausschließlich Personen gesucht, die einen aktuellen Konsum von Ecstasy sowie anderer Substanzen aufweisen. Da mit dieser Teilstudie das Phänomen des Mischkonsums von Substanzen innerhalb der Techno-Party-Szene untersucht werden sollte, sind weitere einschränkende Kriterien, beispielsweise bezüglich des Ausmaßes des Konsums oder der Anzahl konsumierter Substanzen, nicht sinnvoll. Konsumenten, die einen harten Drogenkonsum¹¹ betreiben, können bei der Bearbeitung der vorliegenden Fragestellung ebenso wichtige Beiträge liefern wie diejenigen, die den Konsum der einen oder anderen Substanz zwischenzeitlich eingestellt haben. Für die Rekrutierung entscheidend war allein die Tatsache, dass neben Ecstasy noch weitere Drogen konsumiert wurden. Somit konnte die Frage gestellt werden, welche subjektiven Konzepte, Begründungen und Intentionen mit dem Mischkonsum in Verbindung stehen.

Die Stichprobe für die hier vorliegende qualitative Arbeit wurde über verschiedene Wege rekrutiert:

- persönliche Ansprache während der Fragebogenerhebung in den Clubs,
- briefliche Ansprache der Teilnehmer der Längsschnittuntersuchung (siehe *Kapitel 2.2*),
- Auslegen und Verteilen von „Flyern“ (Handzetteln), auf denen kurz skizziert war, um was es geht, mit der Bitte, sich bei Interesse telefonisch im SPI zu melden,
- Annonce in den beiden Berliner Stadtmagazinen *TIP* und *Zitty*,
- Annonce in dem Szene-Info *Flyer*.

Wie sich später herausstellte, war die Schaltung der Anzeige in dem Szene-Info *Flyer*¹² besonders effektiv, da sich allein hierauf über zehn Interessierte meldeten. Als Aufwandsentschädigung für die Teilnahme an einem Interview wurde ein Betrag von DM 20,00 in Aussicht gestellt.

11 Ein harter Konsum wird beispielsweise von Tossmann (1997) definiert als ein aktueller Konsum (im letzten Monat) von Cannabis, Ecstasy, Speed, Halluzinogenen und Kokain.

12 Der *Flyer* ist ein kleiner, DIN A5 großer Veranstaltungskalender, der kostenlos in den Clubs und in Techno-Lokalen ausgelegt wird.

Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt konnten 19 Personen, die die oben beschriebenen Kriterien erfüllen, für ein Interview gewonnen werden. Mit sechs Frauen und 13 Männern entspricht das Geschlechterverhältnis ungefähr dem der Gesamtstichprobe zur Untersuchung der Drogenaffinität. Bei einem Altersrange von 18 bis 31 sind die Teilnehmer allerdings durchschnittlich drei Jahre älter als die der Fragebogenstudie, und ein vergleichsweise hoher Anteil hat das Abitur oder besucht noch das Gymnasium. Diese nicht-repräsentative Auswahl von Konsumenten ist vermutlich Folge eines Selektionseffekts, der jedoch in freiwilligen Untersuchungen kaum zu vermeiden ist.

Interviewpartner ¹³	Alter	Geschlecht	Bildungsniveau	aktuelle Tätigkeit
BL 0628	25	männlich	Gymnasium	in Ausbildung
CG 0515	23	weiblich	Gymnasium	Studentin
CU 0101	21	männlich	Hauptschule	z.Z. erwerbslos
DN 1927	19	männlich	Realschule	Student
EN 1411	20	männlich	Gymnasium	Schüler
FN 1529	22	weiblich	Realschule	in Ausbildung
FN 2010	21	weiblich	Gymnasium	Studentin
IH 0121	31	männlich	Realschule	z.Z. erwerbslos
KN 2030	22	männlich	Realschule	berufstätig
MM 0000 ¹⁴	18	männlich	–	in Ausbildung
MN 2919	23	männlich	Gymnasium	Student
MN 3114	20	weiblich	Gymnasium	Schülerin
RN 1025	26	männlich	Gymnasium	Student
RN 1910	20	weiblich	Gymnasium	Praktikum
RU 2926	29	weiblich	Gymnasium	Umschulung
SR 0117	24	männlich	Gymnasium	in Ausbildung
SU 2929	25	männlich	Realschule	berufstätig
UE 1706	27	männlich	Gymnasium	z.Z. erwerbslos
UT 0802	27	männlich	Gymnasium	Student
M=23.3				

Tab. 8: Soziodemographische Merkmale der Teilstichprobe

Tabelle 9 gibt einen Überblick über die Drogenerfahrung (Lebenszeit) der Interviewpartner. Es zeigt sich, dass jeder von ihnen Erfahrung mit Cannabis, Ecstasy und Speed hat. Mit Ausnahme von jeweils einer Person haben alle Befragten zumindest schon einmal Kokain und Halluzinogene probiert, und fünf Teilnehmer weisen sogar Opiaterfahrung auf. Aufgrund dieser Daten können die interviewten Frauen und Männer als relativ drogen-

¹³ Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden die Namen der Interviewpartner codiert.

¹⁴ Von diesem Interviewpartner liegt leider kein Fragebogen vor. Einige Daten konnten jedoch dem Interview entnommen werden.

erfahren bezeichnet werden. Auch wenn Drogenerfahrung ein Kriterium für die Teilnahme an der Interviewstudie war, muss letztlich auch diesbezüglich ein Selektionseffekt vermutet werden, der besonders Drogenerfahrene motiviert hat, sich für ein Interview zu melden.

Interviewpartner	Cannabis	Ecstasy	Speed	Kokain	Halluzinogene	Opiate
BL 0628	•	•	•	•	•	
CG 0515	•	•	•	•	•	
CU 0101	•	•	•		•	
DN 1927	•	•	•	•	•	
EN 1411	•	•	•	•	•	
EN 1529	•	•	•	•	•	
FN 2010	•	•	•	•	•	•
IH 0121	•	•	•	•	•	
KN 2030	•	•	•	•	•	
MM 0000	•	•	•	•	•	
MN 2919	•	•	•	•	•	•
MN 3114	•	•	•	•	•	•
RN 1025	•	•	•	•	•	•
RN 1910	•	•	•	•		
RU 2926	•	•	•	•	•	
SR 0117	•	•	•	•	•	
SU 2929	•	•	•	•	•	
UE 1706	•	•	•	•	•	•
UT 0802	•	•	•	•	•	

Tab. 9: Drogenerfahrung der Teilstichprobe (Lebenszeit)

Während alle Teilnehmer gleichermaßen eine vergleichsweise hohe Lebenszeitprävalenz illegaler Drogen aufweisen, zeichnet sich in Bezug auf die Häufigkeit der im letzten Monat konsumierten Drogen ein etwas heterogeneres Bild von den Interviewpartnern ab (*Tabelle 10*).

Betrachtet man beispielsweise die Konsumtage von Cannabis, so erstreckt sich hier die Spannbreite von gar keinem Konsum bis hin zu täglichem Konsum. In Bezug auf Ecstasy, Speed, Kokain und Halluzinogene zeigen sich allerdings nicht mehr ganz so große Unterschiede. Es sind jedoch unterschiedliche Muster zu erkennen, was die Wahl der Drogen betrifft. Beispielsweise hat der Teilnehmer mit den meisten Tagen Kokainkonsum (IH 0121) außer Cannabis keine anderen Drogen im letzten Monat konsumiert, wohingegen der einzige Konsument mit einem täglichen Cannabiskonsum (DN 1927) zwar auch Erfahrung mit Kokain hat (vgl. *Tabelle 9*), diese Droge aber offensichtlich nicht gewohnheitsmäßig konsumiert. Eine Konsumentin (FN 2010) fällt mit einem Konsum von Speed an 13 Tagen und von Halluzinogenen an 17 Tagen etwas aus dem Rahmen. Im Hinblick auf eine qualitative Untersuchung kann dies aber eher als Vorteil beurteilt werden, da eine solche Untersuchung nicht zuletzt darauf abzielt, die Vielfalt eines Phänomens aufzudecken.

Interviewpartner	Cannabis	Ecstasy	Speed	Kokain	Halluzinogene	Opiate
BL 0628	2	0	1	0	0	0
CG 0515	1	4	0	1	0	0
CU 0101	20	2	1	0	3	0
DN 1927	30	2	1	0	2	0
EN 1411	20	2	5	0	3	0
EN 1529	0	2	6	0	0	0
FN 2010	27	7	13	2	17	0
IH 0121	8	0	0	5	0	0
KN 2030	17	0	0	3	1	0
MM 0000	?	?	?	?	?	0
MN 2919	0	0	0	0	1	0
MN 3114	1	3	2	2	0	0
RN 1025	2	1	1	1	0	0
RN 1910	5	6	0	0	0	0
RU 2926	4	4	5	1	1	0
SR 0117	0	0	0	1	0	0
SU 2929	1	2	0	2	0	0
UE 1706	8	0	0	0	0	0
UT 0802	15	3	1	2	1	0

Tab. 10: Anzahl der Konsumtage im letzten Monat

Aus der Beschreibung der Interviewteilnehmer wird somit deutlich, dass einerseits besonders drogenerfahrene Konsumenten rekrutiert werden konnten, diese aber andererseits – was die Konsummuster betrifft – als heterogene Stichprobe bezeichnet werden können.

1.3.1 Begründungen für den Konsum von Ecstasy

In den meisten Interviews hat die Exploration der Begründungen für den Konsum von Ecstasy einen vergleichsweise großen Raum eingenommen. Für die Mehrheit der Konsumenten ist Ecstasy die bevorzugte Droge, so dass der Beikonsum tatsächlich als solcher bezeichnet werden kann. Für einige Konsumenten ist Ecstasy aber auch nur eine Droge unter anderen. In diesen Interviews wurde beispielsweise mehr über Kokain oder Halluzinogene gesprochen.

Die Begründungen für den Konsum von Ecstasy waren sehr vielfältig, ließen sich aber allesamt drei Kategorien zuordnen. Allerdings dürfen diese Kategorien nicht so verstanden werden, dass sie unterschiedliche Typen von Konsumenten beschreiben. Ein Konsument kann verschiedene Begründungen nennen, die sich allen drei Kategorien zuordnen lassen, auch wenn sie in der Regel Schwerpunkte erkennen lassen. Diese können sich im Laufe der

Zeit aber auch verändert haben, so dass man schon sehr reduktionistisch vorgehen müsste, wollte man jeden Konsumenten nur einer Kategorie zuordnen. Im Folgenden werden die kategorisierten Begründungen dargestellt und mit Zitaten der Konsumenten veranschaulicht, die aber nicht als Beweise im Sinne des quantitativen Wissenschaftsverständnisses verstanden werden sollten. Sie dienen lediglich dazu, die Ergebnisse mit typischen Aussagen anschaulicher zu gestalten.¹⁵

Ecstasy

Von den physiologischen Effekten ausgehend, ist Ecstasy eine Substanz mit einem breit gefächertem Wirkspektrum. Sowohl MDMA als auch seine Abwandlungen sind Derivate des Amphetamins und besitzen in unterschiedlichem Maße noch dessen aktivierende Wirkung. Gleichzeitig erzeugt Ecstasy aber auch Effekte, die den Halluzinogenen ähnlich sind. Das Zusammentreffen unterschiedlicher pharmakologischer Effekte veranlasste den amerikanischen Chemiker und Pharmakologen David E. Nichols 1986 dazu, hierfür eine neue Substanzklasse zu schaffen: die Entaktogene. Mit dieser Bezeichnung – eine Zusammensetzung aus den griechischen Silben *en...* (innen) und *...gen* (entstehen lassen) und dem lateinischen *tactus* (berühren) – sollte die besondere Eigenschaft von MDMA herausgestellt werden, das eigene psychische Innere mit Hilfe der Droge berühren zu können (Nichols, 1986). In der Psychotherapieszene vor allem der 70er Jahre (siehe hierzu auch *Kapitel 1.1*) wurde dieser Effekt genutzt, um eine positive emotionale Gestimmtheit zu schaffen, mit deren Hilfe tief verborgene Gefühle wieder ins Bewusstsein geholt werden sollten.

An dieser Stelle sei aber erwähnt, dass Ecstasy als Oberbegriff für eine Reihe von Substanzen verwendet wird und es einer Pille nie anzusehen ist, welche dieser Substanzen in welcher Dosierung enthalten ist. Zwar gilt MDMA als wichtigster Bestandteil, in den chemischen Analysen der auf dem Markt befindlichen Pillen werden aber immer auch andere Stoffe gefunden, die ähnlich oder gar nicht wirken (vgl. Kriener/Schmidt/Smekal, 1999; Eve & Rave, 1997). In der vorliegenden Studie sollen jedoch nicht die exakten pharmakologischen Effekte einer bestimmten Substanz identifiziert werden. Vielmehr ist es ein Anliegen dieser Arbeit, die Begründungen für den Konsum der unter dem Namen Ecstasy erhältlichen Substanz zu explorieren, unabhängig davon, welche Drogen die Konsumenten damit tatsächlich zu sich genommen haben. Schließlich haben Placebostudien in der Medizin gelehrt, dass auch die Erwartungen an einen Wirkstoff seine Effekte mitbedingen.

Die drei Kategorien, denen sich die Begründungen für den Ecstasykonsum zuordnen lassen, lauten:

Affiliation

Stimulation

Entspannung

¹⁵ Die Urheber der Zitate werden unter Angabe des Geschlechts (m/w) und des Personencodes in Klammern angefügt. Ein Schrägstrich (/) im Zitat markiert Auslassungen, wobei der Sinnzusammenhang erhalten bleibt. Drei Punkte (...) kennzeichnen unvollständige Sätze.

Affiliation



Der Begriff Affiliation bezeichnet das Bedürfnis nach Interaktion mit anderen Personen, ohne ausdrücklich auf ihren Zweck Bezug zu nehmen (vgl. Dorsch, 1991). Die Interviewpartner variieren zwar in dem Bedürfnis und dem Zweck der Kontaktaufnahme, gemeinsam ist ihnen aber, dass sie Ecstasy hierfür funktionalisieren und die seinerzeit in der Psychotherapie genutzten entaktogenen Effekte von Ecstasy für ihre eigenen Zwecke nutzen.

In den Techno-Clubs und auf anderen Tanzveranstaltungen wird nicht nur getanzt, es sind vor allem auch Orte der Kommunikation, der ungezwungenen Unterhaltung und des Kennenlernens (vgl. Gerhards/Schmidt, 1992). Ecstasy wird in diesem Kontext als eine Droge benutzt, die einerseits wach und leistungsfähig macht, andererseits aber auch eine empathische Haltung erzeugt, die es leichter macht, sich gehen zu lassen, auf andere zuzugehen und Kontakt aufzunehmen, sich ohne Hemmungen mit Fremden zu unterhalten und dabei nie das Gefühl zu haben, die Kontrolle zu verlieren.

Ja, ich war mit 'ner Freundin da. Und ja war relativ lustig und man ist lockerer ... Das ist extrem. Also man spricht viele Leute an und man lernt andere Leute kennen und das find ich ja das Wahnsinnige. (m, KN 2030)

Der britische Soziologe Redhead (1990) hat für den entaktogenen Effekt von Ecstasy den treffenden Begriff *pop humanism* geprägt. Ecstasy werde von den Konsumenten dazu benutzt, sich quasi per Knopfdruck zu anderen Menschen hingezogen zu fühlen. Für manche ist Ecstasy daher die ideale Ergänzung für den Dancefloor und den Rummel drum herum und für andere vielleicht erst der Schlüssel dazu.

Die Kommunikation auf Partys unterliegt eigenen Regeln und Codes. Der Konsum psychotroper Substanzen erzeugt veränderte Bewusstseinszustände, die auch das Gesprächsklima massiv beeinflussen. Ein nüchterner Betrachter, im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte, kann es da schon schwer haben, will er oder sie sich in das Geschehen integrieren.

Also ich hab halt festgestellt irgendwie, dass es schon schwierig ist, auszugehen ohne irgendwas zu konsumieren oder so. Weil es dann irgendwie doch alles ein bisschen langweiliger ist und man kann mit den Leuten überhaupt nicht reden oder so. Ist dann schon so 'n ... weiß nicht, ist halt schon alles nen bisschen einfacher, wenn man selber auf irgend... auf irgend 'ne Art irgendwie drauf ist. Und ich merke dann auch, dass auch die meisten Leute, wenn sie halt keine chemischen Sachen nehmen, also dass sie zumindest irgendwas rauchen oder so, um halt einfach sich so'n bisschen in dieses ganze Gefüge einzupassen, oder so. Sonst saßte echt in so einer Gruppe von Leuten und denkst halt nur so, die reden alle nur Schwachsinn oder so. (m, IH 0121)

Und ja, man unterhält sich über Sachen, wo man eigentlich ... ein Normaler, der da vielleicht nichts genommen hat, sitzt daneben und sieht überhaupt gar kein Sinn in der

Sache. Und das find ich ... Bei der Droge ist es auch ... also bei Ecstasy vielleicht nicht so extrem, dass man schneller denkt, als man sprechen kann. / Man unterhält sich und auf einmal ist für jemand Außenstehenden ein totaler Gesprächsthemawechsel, aber der andere kommt noch mit. / Aber wenn noch jemand dabeisitzt, der überhaupt nichts genommen hat, der guckt einen an ... / Also im Prinzip ... man kann schon sich mit normalen Leuten unterhalten, aber es macht keinen Spaß. Es ist dann mehr anstrengend, weil man muss dann selber überlegen. Und öfter ist es dann auch so, dass man den Faden verliert im Gespräch. Und dann überlegt man „Wo war ich denn jetzt stehen geblieben?“, wenn der andere was sagt. Und das passiert dann mehrmals und dann hat man die Schnauze voll. (m, KN 2030)

Dabei ist es wohl gar nicht einmal so wichtig, welche Drogen genommen werden, denn jeder Bewusstseitsgrad passt offenbar in das Partygefüge, solange es nicht der nüchterne ist. Ecstasy erzeugt aber das besondere Gefühl, bei dem die Kontaktbereitschaft an sich lustvoll besetzt ist. Die Kontaktsuche dient dabei primär nur dem Ziel, sich zu unterhalten und Nähe herzustellen, ob mit Freunden oder Fremden. Alles andere ist zunächst zweit-rangig. Es wurde in den Interviews zwar nicht explizit danach gefragt, ob die Suche nach sexueller Interaktion beim Kennenlernen eine Rolle spielt, aber die Interviewten haben dies auch nicht von sich aus im Zusammenhang mit Ecstasy thematisiert.

Stimulation

Ecstasy besitzt, wie oben beschrieben, auch die stimulierenden Effekte des Amphetamins. Im Jargon der Psychiater könnte man von einer *antriebssteigernden* Wirkung sprechen, was jedoch nicht annähernd die Qualität der Gefühle beschreibt, die sich bei den Konsumenten nach deren Aussage einstellen. Die Interviewten berichten von überwältigenden Glücksgefühlen, die sich im Kontext der Party, aber auch in Verbindung mit der Umgebung und der Musik entwickeln.

Also das ist zum Beispiel, bei House ist das total schlimm irgendwie, wenn man jetzt Ecstasy genommen hat. Also da ist das total stark mit diesen Gefühlen. Du kriegst da wie so ne Gänsehaut und das kommt alles auf dich zu und du könntest wirklich die ganze Welt umarmen oder so, obwohl das auch wieder auf die Sorte von Pille ankommt. Das spielt dann auch ne kleine Rolle und so. Aber das ... Du könntest praktisch so die Welt umarmen irgendwie und das ist halt das tolle Gefühl da dran irgendwie. / Durch die Musik kommt das irgendwie erst richtig. Das verstärkt praktisch noch diesen Adrenalinschub irgendwie, dass du die Gänsehaut kriegst irgendwie und diese Glücksgefühle praktisch. Das sind echt totale Glücksgefühle irgendwie und also du könntest praktisch denken, du schwebst jetzt in eine andere Dimension oder so. Also das ist halt eigentlich auch das Gefühl bei Techno, auch jetzt ohne Drogen vielleicht, dass du irgendwie abschweben kannst, abschalten oder so. Und das finde ich halt das coole an der Musik. (m, CU 0101)

Die Steigerung des emotionalen Erlebens, die von den Interviewpartnern als „Glücksgefühle“ beschrieben wird, erfahren andere mehr auf der sinnlichen Ebene der Wahrnehmung, wobei der Körper vor allem auf Berührungen besonders sensibel reagiert. Eine Konsumentin beschreibt dieses Erleben als ein „prickelndes Gefühl“ (CG 0515), das sich über ihren ganzen Körper ausdehnt. Ihr Freund, der auch interviewt wurde, berichtet, dass man mit Ecstasy „wunderbaren Sex“ erleben kann. Nach Aussagen der meisten Interviewpartner ist Ecstasy zwar immer noch eine Clubdroge, es gibt aber auch Experimentierer unter ihnen, die Ecstasy auch in anderen Kontexten ausprobieren, wobei der Schwerpunkt des Konsums bei diesen Personen aber trotzdem beim Ausgehen liegt.

Die Suche nach grenzüberschreitenden Erfahrungen galt schon immer als Teil der Jugendkultur und ihren subkulturellen Ausformungen. Techno eignet sich offenbar als Projektionsfläche für das Bedürfnis nach intensivem Erleben, und Ecstasy kann als Katalysator für das ekstatische Erleben begriffen werden (vgl. Spohr, 1995). Auch von den Interviewpartnern wird Ecstasy eng mit Techno assoziiert. Manche meinen sogar, sie kämen nie auf die Idee, es zu einer anderen Musik oder gar im Alltag zu nehmen, da gerade Techno mit seinen Endlosschleifen die Gefühle hochpeitsche.

Das ist wahrscheinlich auch so eine Kombination, was noch für ne Musik dazu ist und da, ich weiß nicht, ich könnte mir nicht vorstellen, was ich jetzt im Alltag oder sonst mit 'ner E (Ecstasypille) soll, weil ich weiß nicht, das kommt dann ... Ich denke mal, es sind mehrere Faktoren, die da einfließen, um ein bestimmtes Gefühl zu haben. Es ist auch teilweise so, dass ich ... dass man sogar schon ein bisschen sagen kann, welcher DJ auflegt, dass da die Möglichkeit größer ist, dass ich was nehme. / Aber so im Alltag hab ich eigentlich noch nie was geschmissen. Also auch unter der Woche nicht. (w, RU 2926)

Von daher ist der Wunsch, sich beim Tanzen ekstatisch auszuleben, ebenfalls ein Motor für den Konsum von Ecstasy.

Ich war mit ner Freundin unterwegs. Bin da hingegangen, ich hatte mir vorher schon Pillen besorgt, und dann hab ich mir erst mal angeguckt wie der Laden ist. Ob mir das gefällt von der Stimmung her, von der Musik gefällt. Und dann haben wir getanzt und, also ich mein, ich will dann immer mehr. Also ich tanz dann und denk ich so, ich kann jetzt nicht mehr, aber wenn ich doch jetzt ne Pille genommen hätte, dann könnt ich jetzt noch viel länger. Dann würd ich das auch viel intensiver erleben und würden mich nicht immer Dinge davon abhalten. Und dann hab ich mich halt hingesezt und mir was zu trinken gekauft und dann Pille genommen. Und dann, dann, na ja, hab mich unterhalten und dann weiter getanzt. Und irgendwann hat dann die Wirkung eingesetzt, so dass ich dann eben tanze und mich dann in diesem Tanzen verliere so. Und dann gar nicht mehr merke, wo ich bin, und dass ich ... meine Bewegungen, die passieren automatisch. Also es ist gar nicht mehr so, dass ich mir Mühe geben muss, mein Bein hochzuheben, sondern ich werde bewegt von der Musik. So, das ist eigentlich so 'n typischer Ablauf. (m, UT 0802)

Der Soziologe und Sozialpsychologe Aldo Legnaro (1982) hat die These aufgestellt, dass sich unsere Kultur in der Betonung der Vernunft und der Rationalität zu einer tendenziell ekstasefeindlichen, zumindest aber ekstasefernen entwickelt hat. Das Bedürfnis nach Rausch und Ekstase ist aber ein zutiefst menschliches und gehört, nach Meinung des Psychiaters Karl-Ludwig Täschner (1982), zu unserer „menschlichen Existenz wie Freude und Glück, Trauer oder Angst“. Techno bietet hierfür ein Podium. Es bietet Platz, sich auszutoben, sich und seinen Körper intensiv sinnlich zu erfahren und im rauschhaften Tanzen selbstvergessen ein Gefühl des Einsseins mit der Welt zu erfahren.

Die Suche nach ekstatischer Erfahrung gilt aber nicht für jeden, der in Clubs und Diskotheken geht. Drogen erzeugen in erster Linie einen veränderten Bewusstseinszustand, und wie der Rausch sich ausgestaltet, hängt auch von den Erwartungen des Konsumenten ab. So kann der veränderte Zustand an sich als ein Erlebnis erfahren werden, bei dem der Betroffene sich gewissermaßen selbst zuschaut. Ecstasy greift zwar nicht so massiv in die Wahrnehmung ein wie beispielsweise LSD, es erzeugt aber eine intensive emotionale Erfahrung (siehe Kasten S. 38), die sich auch auf der kognitiven Ebene auswirkt und eine Herausforderung für den Konsumenten darstellt.

Neue Erfahrung, ich find das cool. Ich guck ... ich guck mir's an. Ich find das irgendwie total spannend. So was ich manchmal für Sachen sehe. Ich bin auch fit, klar, ich kann auch tanzen, aber ich muss dazu sagen, dass ich auf Ecstasy weniger tanze als dass ich dasitze und denke: „Ach, das ist ja interessant so. Das hab ich ja überhaupt noch nicht mitgekriegt oder gesehen“ oder ... oder damit beschäftigt bin, jemanden zu suchen oder mir zu überlegen: „Scheiße, jetzt hab ich schon wieder jemanden verloren“ und so ... (lacht) und mir dann einfach so ... weiß ich nicht. Das ist halt eher mich selber zu beobachten. Was in mir passiert so. Das mit dem Tanzen ist so 'n netter Nebeneffekt, aber ich bin bestimmt nicht der Mensch, der das so braucht irgendwie Drogen zu nehmen, um wirklich durchzutanzten. Also das kann ich auch so, da kann ich auch ... ja, brauch ich nicht. (w, RN 1910)

Entspannung

Die zuvor beschriebenen Begründungen können auch als *sensation seeking behaviour* zusammengefasst werden. Eine von der Wortbedeutung her diametral entgegengesetzte Kategorie bilden die Begründungen einer anderen, teilweise aber auch derselben Gruppe von Ecstasykonsumenten. Diese Konsumenten begründen ihren Ecstasykonsum über die entspannenden Effekte, die als ein „Freimachen“ und „Abschalten“ beschrieben werden. Sie suchen mit Ecstasy aber auch eine umfassendere Entspannung als nur die Abwesenheit von Stress. Vielmehr suchen sie einen Ausgleich und eine Entschädigung für Zwänge und einen als kalt wahrgenommenen Alltag.

Also man weiß sehr wohl wo man herkommt. Aber man begibt sich halt, mit Hilfe dieser Mittel begibt man sich halt in eine Illusion, in der man sich einfach wohlfühlt. Es ist ...

man kann, man kann sich fallen lassen. Fallen lassen auch in dem Sinne, dass es eigentlich nicht, dass man eben einfach, ja die Tür zumacht so für die Alltagsprobleme, die einen so täglich halt verfolgen. Nicht, dass mich die jetzt fertig machen würden oder so. Aber es ist halt sehr angenehm, den Kopf einfach mal frei zu machen, nichts zu denken. (m, BL 0628)

Aber man, ich glaub auch, bei mir liegt das häufig dran, weil ich mich dadurch stärker spüre. Also meine Person und gewisse Eigenschaften an mir wiedererkenne, also aber auch denen gegenüber sehr, sehr offen gegenüberstehe, ohne gewisse Zwänge der normalen Gesellschaft irgendwie zu spüren, ohne Ängste. Also man ist schon innerlich harmonisierter dadurch und natürlich auch Stress also dieser Stress geht, der weicht einfach von einem. Das ist so wie ne, ne Meditation in einem selbst, ne Entspannung. Und das trägt man natürlich auch nach außen, und wenn der eine, mit dem man unterwegs ist, dasselbe grad empfindet. Das ist auch so ne unheimliche Nähe, die dadurch entsteht, ja. Also wenn man jetzt nen Freund hat sowieso, wenn man keinen hat ... bei Fremden merkt man es natürlich auch. Da ist so ne Vertrautheit da, und diese Vertrautheit ist, glaube ich, für Menschen die in, inner Großstadt leben und so'n Alltag immer sehr stressig aussieht, so eine unheimliche Befriedigung für einen. (w, MN 3114)

Abschließende Bemerkungen

Die Begründungen für den Konsum von Ecstasy machen deutlich, dass dem Konsum von Ecstasy unterschiedliche Intentionen zugrunde liegen. Ganz offensichtlich vermittelt der Konsum von Ecstasy besondere subjektive Erlebnisqualitäten, die aus der Sicht der jugendlichen Konsumenten eine hohe Attraktivität haben können. Bedenkt man, dass etwa die Hälfte der Befragten bereits einen Beruf ausübt oder sich gegenwärtig in einer beruflichen Ausbildung befindet, so ist festzustellen, dass der Konsum in seiner Beschränkung auf das Wochenende höchst kompatibel mit der Zweiteilung von Arbeit und Freizeit zu sein scheint.

1.3.2 Begründungen für den Beikonsum anderer Substanzen

In den folgenden Ausführungen werden die Begründungen für den Beikonsum der Substanzen dargestellt, die epidemiologisch gesehen besonders häufig mit Ecstasy kombiniert werden. Im Rahmen der Interviews galt es, den Sinn des Beikonsums nachvollziehen zu können bzw. die Bedingungen, die dazu geführt haben, zu erfragen. Da der Fokus zunächst auf den Begründungen für den Ecstasykonsum lag und die Konsumenten mit bis zu fünf weiteren Substanzen Erfahrung haben, ergibt sich ein Fülle von Kombinationen, die in den Interviews nicht alle erschöpfend berücksichtigt werden konnten. Die im Folgenden dargestellten Begründungen haben demnach explorativen Charakter mit heuristischem Wert, d.h. es wird Aufgabe zukünftiger Forschung sein, die Zusammenhänge und Verschiedenheiten des Konsums von mehreren psychotropen Substanzen weiter aufzuklären.

Begründungen für den Beikonsum von Cannabis

Aus den quantitativen Analysen geht hervor, dass die meisten Ecstasykonsumenten Cannabis rauchen – sowohl vor als auch nach der Einnahme der Ecstasypille (siehe *Kapitel 1.2*). Im Rahmen der Interviews erwies sich die Frage nach den Begründungen für den Beikonsum von Cannabis als teilweise nur schwer zu beantworten. Wie ist diese Schwierigkeit zu interpretieren?

Von den 19 Interviewpartnern haben 17 einen aktuellen Konsum von Cannabis, wobei sechs von ihnen an mindestens jedem zweiten Tag des vorangegangenen Monats Haschisch oder Marihuana konsumierten. Für die Interviewpartner ist Cannabis somit eine Substanz, mit der sie *regelmäßig* Erfahrung machen. Nun kann angenommen werden, dass zwischen der Regelmäßigkeit einer Verhaltensweise und der Bewusstheit, die dieser Handlung zukommt, ein reziprokes Verhältnis besteht. Ein regelmäßiger Raucher fragt sich auch nicht mehr vor jeder Zigarette, ob und warum er sie rauchen will. Bedenkt man das ohnehin schon geringe Problembewusstsein in Bezug auf Cannabis¹⁶, so ist nachvollziehbar, dass einige Interviewpartner bei der Frage, warum Cannabis zu einem bestimmten Zeitpunkt geraucht wird, Schwierigkeiten hatten, sich ihrer Beweggründe zu erinnern. Sie betreiben ihren Cannabiskonsum mit einer Selbstverständlichkeit, die nicht mehr hinterfragt wird. Einige Interviewpartner können der Selbstverständlichkeit aber zumindest Ausdruck verleihen:

Und es geht mir auch ganz ehrlich so, wenn ich beispielsweise Freunde besuche, die ich seit Jahren kenne und man halt immer was geraucht hat, dann ist es einfach selbstverständlich geworden, dass man was raucht. Aber es ist auch, es ist ... also in meinen Augen einfach o.k., ich lasse es mir einfach offen. (m, BL 0628)

¹⁶ Laut den Studien von Tossman/Heckmann (1997) und Künzel et al. (1997) wird beispielsweise das Risiko einer Erkrankung infolge Cannabiskonsums sogar niedriger eingeschätzt als bei Zigaretten.

Das ist, das ist zum Beispiel normal. Beim Kiffen ist es so, dass man wirklich sagen kann, wenn ich jetzt zu Sammy gehe, oder Sammy kommt zu mir, dann ist es ... ist normalste von der Welt eigentlich, dass wir zusammen auch ne Tüte rauchen oder so. Also das, bei Gras ist es so. (m, DN 1927)

Das einzigste was ich, wenn ich überhaupt was mische, dann ist es vielleicht, dass ich dann mal ne Tüte rauche. Also weil das finde ich dann relativ unbedenklich. (w, RU 2926)

Erst auf intensiveres Nachfragen hin konnten einige Interviewte etwas zur Begründung des Cannabiskonsums im Zusammenhang mit Ecstasy sagen. Cannabis wird, wie schon erwähnt, sowohl vor als auch nach der Einnahme von Ecstasy konsumiert. Bei der Exploration der Begründungen zeigte sich, dass dieser Mischkonsum oft durch ausgefeilte Pläne reguliert wird.

Alle Befragten sind schon seit längerem mit der Techno-Ausgehkultur verbunden. Im Laufe der Zeit haben sich die Abende, an denen sie ausgehen, in einem hohen Maße ritualisiert. Dabei werden die den Abend konstituierenden Elemente und ihre Abfolge teilweise bis ins Detail geplant oder zumindest antizipiert. In der Sozialpsychologie wird in diesem Zusammenhang von einem Ereignisschema oder auch Skript gesprochen, das beschrieben wird als „eine zusammenhängende Folge von Ereignissen, die ein Individuum erwartet und die es selbst entweder als Teilnehmer oder als Beobachter einbeziehen“ (Schank/Abelson, 1977, zit. nach Leyens/Codol, 1992:104). Beispielsweise unterliegt der Besuch eines Restaurants insofern einem Skript, als dass alle stattfindenden Handlungen (Tisch auswählen, bestellen, essen, bezahlen, gehen) in einer Ereignisfolge festgelegt sind. Nach den Beschreibungen der Interviewpartner stellt der Konsum von Cannabis ein Element in dem Skript „Ausgehen“ dar. So lässt sich ein typischer Verlauf eines Abends, an dem ausgegangen wird, folgendermaßen beschreiben: Bevor man in den Club oder auf eine Technoparty geht, trifft man sich bei Freunden zu Hause. Der gemeinsame rituelle Konsum von Cannabis wird dabei als eine Selbstverständlichkeit betrachtet (siehe oben) und initiiert den Beginn des Drogenkonsums.

Und dann konsumiert man halt auch vorher schon Haschisch einfach, ja. (m, BL 0628)

Und dann geht's meistens ganz gechillt so los, dass wir einfach ja, bisschen abhängen, bisschen was rauchen und, ja, Musik machen, das Übliche so ungefähr. (m, DN 1927)

Im Verlauf des Abends, nachdem schon Ecstasy konsumiert wurde, die Wirkung aber noch anhält, wird weiter Cannabis konsumiert, wobei den Interviewten die Begründungen hierfür besonders schwer fielen. Sofern diesbezüglich überhaupt Aussagen gemacht werden konnten, wurde immer wieder darauf verwiesen, dass der Cannabiskonsum ohnehin als unproblematisch betrachtet wird, oder dass die Kombination ganz gut harmoniert.

Ja. Also Cannabis ist eigentlich fortwährend ... / Ja, dit is das Fundament auf dem dann aufbaut wird, ja, so kann man das durchaus nennen. (m, SR 0117)

Cannabis ist unterdessen eigentlich immer mit dabei. (m, KN 2030)

Es ist halt die Wirkung, gerade z.B. vom Rauchen und XTC ist z.B., XTC macht halt sehr entspannt und das harmoniert auch, also ich meine, für mich harmoniert es sehr mit Cannabis. Cannabis macht das Ganze ein bisschen bunter. Ich habe ein anderes Musikempfinden, wenn ich z.B. was geraucht habe. Gerade mit XTC ist eigentlich so, dass man auch Musik hören kann, wo wirklich, gerade so bei Goa oder, oder die halt etwas melodios ist. Das ist so, dass man ... dass man sehr in die Musik aufgeht. (m, BL 0628)

Die Begründungen für den Ecstasykonsum hatten deutlich gemacht, dass dieser mit unterschiedlichen Motiven verbunden sein kann. Im Verlauf der Ecstasywirkung erfüllt der Beikonsum von Cannabis offenbar unter dem Aspekt der visuellen und auditiven Stimulation die Funktion einer zusätzlichen Anregung.

Am Ende einer Nacht kommt schließlich der Moment, wo sich der Wunsch nach Ruhe und Schlaf einstellt, während sich der Körper infolge des Drogenkonsums allerdings noch in einem aufgeputschten Zustand befindet. Zu diesem Zeitpunkt bekommt Cannabis die Funktion der Beruhigung und der Initiierung des Schlafs.

Also, wenn ich jetzt Ecstasy genommen hab, dann haben wir ... Also wenn wir jetzt von dem Club Viva kamen, wo wir dann vielleicht ein bisschen geraucht, also Gras geraucht, um jetzt wieder von dem praktisch, sag ich jetzt mal, Trip runterzukommen, damit wir schlafen konnten. Also weil das dann eigentlich immer gut geklappt hat, weil du bist ja, wenn du jetzt Ecstasy nimmst, bist du ja hellwach, also praktisch wie bei Speed jetzt zum Beispiel, und du bist auch total aufgedreht. Dein Adrenalinspiegel, der ist ja übelst hoch dann und so, und dann haben wir halt was danach geraucht, um dann halt schlafen zu können, wenn wir jetzt vielleicht keinen Bock mehr hatten oder so. (m, CU 0101)

Also, wenn ich nach Hause komme, setzte ich mich auf meine Couch, dann rauche ich ne schöne Pfeife und dann leg ich mich schlafen am Sonntag. (m, MM 0000)

Cannabis als Chillout-Droge. Kiffen. Ich kiff immer, ich kiff regelmäßig, ich kiff gerne. Und wenn ich Ecstasy genommen habe, dann kiff ich, um wieder runterzukommen, um mich zu beruhigen. Und ich halt Cannabis einfach für ne ziemlich tolle Droge. (m, UT 0802)

Zusammenfassung

Die Begründungen für den Beikonsum von Cannabis sind nicht nur interindividuell, sondern auch intraindividuell unterschiedlich. Ähnlich wie Alkohol wird auch Cannabis multifunktional benutzt, d.h. zu unterschiedlichen Zwecken. Vielleicht erklärt dies auch die hohe Prävalenz von Cannabis. Die Gebrauchsmuster von Ecstasy sind demgegenüber vergleichsweise invariant, bleibt der Konsum doch hauptsächlich auf das Ausgehen beschränkt.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass der Beikonsum von Cannabis vor allem bei den Konsumenten eine Rolle spielt, die ohnehin gewohnheitsmäßig Cannabis konsumieren. Nicht jeder der Befragten gehört aber zu dieser Konsumentengruppe. Immerhin haben neun der 19 Interviewpartner im letzten Monat weniger als fünfmal Cannabis konsumiert, und drei davon hatten sogar gar keinen Konsum. Berücksichtigt man zudem das Ergebnis der quantitativen Untersuchung, demzufolge 10% der Ecstasykonsumenten beim letzten Mal keine weitere Substanz konsumierten, ist auch von solchen Ecstasykonsummustern auszugehen, bei denen Cannabis keine Rolle spielt. Beispielsweise hat eine Interviewpartnerin ihren Cannabiskonsum gänzlich eingestellt, weil es ihr „zu langsam ist“ (EN 1529). Auf der anderen Seite wird Cannabis zum „Runterkommen“ aber auch von Personen benutzt, die es üblicherweise nicht so häufig konsumieren.

Zusammenfassend betrachtet muss für die Kombination von Ecstasy und Cannabis eine große Varianz der Konsummuster konstatiert werden. Für diejenigen jedoch, die Cannabis sehr regelmäßig konsumieren, hat dieser Konsum auch im Zusammenhang mit Ecstasy etwas Selbstverständliches.

Als wesentliche Begründungen für den Beikonsum von Cannabis sind festzuhalten:

- Initiation des Drogenkonsums/gemeinsames Ritual,
- zusätzliche Anregung,
- Beruhigung/Unterstützung beim Einschlafen.

Begründungen für den Beikonsum von Alkohol

In der quantitativen Erhebung hatte gut die Hälfte der Befragten angegeben, zusätzlich zu Ecstasy Alkohol getrunken zu haben, wobei der Konsum vor der Einnahme von Ecstasy etwas wahrscheinlicher ist (vgl. *Kapitel 1.2*). Angesichts der hohen Prävalenz für den Beikonsum von Alkohol drängt sich natürlich die Frage auf, in welchem Ausmaß der Alkoholkonsum stattfindet, denn Alkohol ist eine psychotrope Substanz, die auch als Genussmittel konsumiert wird, ohne dass dabei immer der Rausch im Vordergrund steht.

Ähnlich wie bei Cannabis sind auch für den Beikonsum von Alkohol die Begründungen relativ heterogen, deuten aber an, dass der Alkoholkonsum vergleichsweise moderat ist. Anhand der Begründungen für den Beikonsum von Cannabis konnte gezeigt werden, dass das Ausgehen als ein Skript verstanden werden kann, nach dem bestimmte Ereignisse in einem zeitlich festgelegten Schema stattfinden. So beginnen einige der Befragten ihren Abend, indem sie zu Hause oder in einer Bar Freunde treffen, mit denen sie dann „vielleicht auch noch ein Gläschen Sekt oder Wein“ trinken (w, MN 3114). Darin spiegelt sich die höhere Prävalenz des Alkoholkonsums vor der Einnahme von Ecstasy wider. Der Alkoholkonsum wird hier vornehmlich als Genuss betrieben, ohne sich betrinken zu wollen. Zwar wird auch im Verlauf des Ecstasykonsums durchaus noch weiter Alkohol

getrunken, die meisten Interviewpartner betonen aber, dass sie nur kleine Mengen trinken, weil ihnen die ungünstige Kombination von Alkohol und Ecstasy durchaus bewusst ist.

Nee, das ist dann ... Also vielleicht dann auf 'n Beat, wenn man ein Gläschen Sekt oder so trinkt, dann noch vielleicht ... Aber mehr auf keinen Fall. Also zum Durst löschen, ist dann noch Mineralwasser am besten, weil Alkohol ist da nicht so sehr ratsam. (m, CU 0101)

Bei Ecstasy trink ich auch drauf, aber irgendwie ein bisschen bewusster. Also da merke ich halt schon nen bisschen bewusster mein... meinen körperlichen Zustand. Und da setzt es, glaub ich irgendwie ... kann ich auch bei trinken, aber in ner anderen Dimension. (m, JH 0121)

Ja, dat kommt, das is auch so beiläufig. Also wenn ich tanzen gehe dazu, dann trink ich natürlich eher nichts, also zumindest kein Alkohol, nicht so viel. Davor und danach, aber dann nich so viel. (m, UE 1706)

Andere Ecstasykonsumenten trinken allerdings ganz bewusst etwas mehr Alkohol, weil er ihnen dann besonders gut schmeckt, oder weil sie hoffen, die Ecstasywirkung zu verlängern.

Äh, ich Alkohol? Das ist so, dass ich, ähm, gar kein Alkohol trinke, eigentlich. Aber bei, auf Ecstasy ist es oft so. Auf Trip ist es auch so, dass ich dann, man kriegt halt hier und da immer so nen Bier zugesteckt, so auf ner Party. Und man trinkt das erstens, oder ich trink's erstens ... Flüssigkeit brauch ich ja so zum Tanzen. Und, und da trink ich auch ganz gern Alkohol. Und Bier schmeckt mir eigentlich gar nicht. Aber auf Ecstasy oder auf Trip, da trink ichs einfach, weil ich mir dadurch auch erhoff, dass es noch nen bisschen länger dauert, bisschen länger andauert. Wenn ich merk, dass es langsam so abtörnend ist so mit'm Alkohol oder so, dann lass ichs. (m, DN 1927)

Wie noch zu zeigen sein wird, treten die schadensminimierenden Gedanken allerdings ganz in den Hintergrund bei denen, die von sich sagen, dass sie exzessiv sind, wenn sie konsumieren. In einem solchen Fall ist es so gut wie unmöglich, isoliert nach den Begründungen für den Konsum der einzelnen Substanzen zu fragen, weil die Konsumenten dann auch nicht mehr weiter differenzieren.

Zusammenfassung

Es ist davon auszugehen, dass der Konsum von Alkohol in vielerlei Freizeitkontexten üblich ist oder gar einer sozialen Norm entspricht, d.h. zumindest als gemäßigtes Trinken geradezu erwünscht ist. Die Interviewten abstrahieren zwar nicht in dem Sinne, dass sie ihr Trinkverhalten entsprechend begründen, das moderate Trinken vor und während der Ecstasywirkung kann aber vermutlich auch in diesem Sinne interpretiert werden.

Als wesentliche Begründungen für den Beikonsum von Alkohol sind festzuhalten:

- Genuss (moderates Trinken),
- Verlängerung der Ecstasywirkung.

Begründungen für den Beikonsum von Speed

Nach Cannabis und Alkohol ist Speed die Droge, die am dritthäufigsten zusätzlich konsumiert wird. Während über den Konsum von Cannabis oder auch von Alkohol als teilweise automatisch ablaufende Verhaltensweise nicht mehr besonders nachgedacht wird, kann die Kombination von Ecstasy und Speed in der Regel ziemlich genau begründet werden. In allen Fällen, in denen diese Kombination von Bedeutung ist, wird Speed zur zusätzlichen Aktivierung konsumiert. Zu erwähnen ist, dass der Konsum von Speed generell nur über den Weckeffekt begründet wird, der sich – auch unabhängig vom Ecstasykonsum – vor allem in einer erhöhten motorischen Aktivität äußert. Der Heterogenität der Begründungen für den Konsum von Ecstasy und auch für den Beikonsum von Cannabis steht die Homogenität der Begründungen für den Speedkonsum gegenüber.

Und das ist ja bei Speed nur so, dass das auch nichts anderes ist praktisch, als wenn man jetzt, was weiß ich, vier Pullen Kaffee trinkt oder so. Das ist eigentlich nur ein Muntermacher irgendwie. Was anderes ist es nicht. (m, CU 0101)

Ja, wie andere sich dann vielleicht eine Kanne Kaffee machen. (w, RU 2926)

Oder man ist zum Beispiel auch weggegangen nur mit Speed, einfach nur um wach zu sein, ohne sich jetzt da volldröhnen zu wollen oder ... Obwohl das ja nicht der Sinn der Sache ist, sich einfach nur vollzudröhnen. Da hat mir Speed zum Wachbleiben so ... statt sich da drei Liter Kaffee reinzuhauen ... (w, EN 1529)

Wie schon in den Begründungen des Beikonsums von Cannabis und Alkohol beschrieben wurde, fängt das Ausgehen nicht gleich mit dem Eintritt in den Club an, sondern im privaten Kreis von Freunden, wobei auch die ersten Drogen konsumiert werden. So wie die einen den Abend mit Cannabis beginnen, so nehmen andere zunächst eine „Nase“ Speed.

Also meistens ist dann eher so, dass irgendwo gekocht wird, dann trifft man sich zum Essen und hört nen bisschen Musik, erzählt nen bisschen, solange man das noch, solange man Gesprächen noch sinnvolle Inhalte geben kann, und trinkt vielleicht noch was, und irgendwann baut dann jemand nen paar Linechens. Und die, die wollen, bedienen sich oder auch nicht, und dann macht man sich fertig und fährt irgendwann los. (m, EN 1411)

Nach der quantitativen Analyse ist der Speedkonsum vor der Einnahme von Ecstasy tatsächlich auch ein wenig wahrscheinlicher als der nachfolgende Konsum. Oftmals wird Ecstasy aber auch schon gleichzeitig mit Speed eingenommen, da die Konsumenten eine ganz bestimmte Vorstellung von der zu erwartenden Wirkung haben. Ecstasy gilt als „Gutfühler“ (m, RN 1025) und Speed als die zusätzliche Dosis Stimulantium.

Weil das ... Ich glaube, das war ... die Wirkungszeit von Speed ist einfach länger als Ecstasy. Das heißt, wenn die Ecstasy abklingt, wirst du zwar nicht gleich müde, aber du bist

vielleicht schon ein bisschen träge und magst nicht mehr tanzen. Wenn du aber dann Ecstasy mit Speed kombiniert hast, bist du halt unheimlich wach und bist hibbelig und hast halt trotzdem noch irgendwie das Verlangen zu tanzen. Also du kannst halt sehr gut tanzen da drauf und lange tanzen vor allen Dingen. Das heißt, deine Kondition ist unermesslich. (m, SU 2929)

Na ja, weil nur ne halbe E, also da kann ich mir eigentlich fast sicher sein, dass wenn ich schon ein bisschen geschafft bin aufm Montagabend und das Wochenende ja ooch nich so ganz relax war, dass det mit dem Tanzen absolut eigentlich aus ist. Also das det nich mehr so, so leicht fällt, und det bezweck ich mit der Line Speed. Wenn ich fitter bin und die halbe E macht schon nen bisschen breit im Kopf und anjenermer. Is halt anjenerm. (w, FN 2010)

Ja, das waren diese Kapseln wie gesagt, und das ist halt recht reines MDMA und was ja an sich nicht unbedingt wach macht, sondern eher so dröselig mehr oder weniger. Und da dann noch in Kombination mit Speed. / Also bei uns ist es dann eher so, also das letzte Mal speziell mit diesen Kapseln. Man hat sich dann halt irgendwie zu Hause ... Dann sitzt man halt irgendwie noch so halt gemütlich, wartet halt bis man irgendwie losgeht und im Subground geht's erst irgendwie morgens um drei los oder was. Vorher brauch man nicht auftauchen. Und ja, dann kocht man sich ein Teechen und dann löst man die Kapseln auf. Also macht die auf und dann ein bisschen Speed rein und dann trinkt man den gemütlich. / Also bei den Kapseln ist es ... Ich meine, in vielen Pillen ist es ja so, dass halt MDMA und was weiß ich noch MDA und wie auch immer und dann auch meistens noch irgendwie Speed mit drin ist. Und bei diesen Kapseln ist halt nur MDMA, was ja an sich halt nicht agil macht und irgendwie mobil, sondern halt nur die Rauschwirkung hat praktisch. Und um dann trotzdem noch mobil zu sein, dann noch dieses Speed zu kombinieren, da mit rein. Das ist so der Gedankengang dabei. / Ja, wenn man weggeht. Ich mein gut, dann ... Na ja, das ist eigentlich schon genug. Aber ich hab dann halt auch irgendwie, so nicht unbedingt die Lust nur in der Ecke zu sitzen und irgendwie nicht mehr die großartige Lust zu haben mich zu bewegen, was auch oft vorkommt irgendwie. Wenn halt nicht irgendwie Speed mit dabei ist und von daher dann halt noch die Kombination, dass man halt noch etwas wacher ist dazu. (w, EN 1529)

Ein interessanter, von vielen angesprochener Punkt, betrifft die Inhaltsstoffe der Ecstasypille, die letztlich nur durch aufwendige technische Analyseverfahren bestimmt werden können. Trotz des Wissens, dass der Inhalt mit subjektiven Mitteln unmöglich zu bestimmen ist, zögerten einige der Befragten nicht, bestimmte Substanzen zu benennen. Psychologisch lässt sich dieser Widerspruch damit erklären, dass nach der Einnahme einer psychoaktiven Substanz Attributionsprozesse stattfinden, bei denen die wahrgenommenen psychischen Veränderungen der vermeintlichen Substanz zugeschrieben werden. Ein Phänomen hierbei ist die Vernachlässigung des eigenen Anteils an der Wirkung, d.h. was passiert, wird ausschließlich der Pille zugeschrieben. Wenn diese dann einmal nicht die erwünschte Wirkung zeigt, wird sie z.B. schnell als „Sitzpille“ (w, CG 0515) bezeichnet. Wird der Amphetaminanteil in der Pille demnach als zu gering beurteilt, so muss dieser eben zusätzlich erhöht werden.

Zusammenfassung

Der Beikonsum von Speed bildet letztlich nur eine Komponente im Zusammenspiel der verschiedenen Substanzen, wenn auch offensichtlich eine wichtige, urteilt man nach den Prävalenzen. Doch auch in den Interviews hat sich die enge Verbindung zwischen Ecstasy und Speed bestätigt. Hierbei erstaunte es zuweilen, mit welcher Selbstverständlichkeit der Mischkonsum verbunden zu sein scheint. Wie noch zu zeigen sein wird, haben die Interviewten durchaus ein Bewusstsein für die damit zusammenhängenden Risiken. Ein wichtiges Ergebnis der Befragung ist aber, dass die Vernunft im Moment des Konsums meist der Lust auf eine gute Party unterlegen ist. Wichtig ist dann nur, dass die Stimmung zur Party passt.

Als wesentliche Begründungen für den Beikonsum von Speed sind festzuhalten:

- Initiation des Drogenkonsums/gemeinsames „Ziehen“,
- zusätzliche Aktivierung.

Begründungen für den Beikonsum von Kokain

Entsprechend den deutlich niedrigeren Prävalenzen des Beikonsums von Kokain gegenüber den zuvor besprochenen Substanzen (siehe *Kapitel 1.2*), berichten auch die Interviewpartner, dass sie selten bis gar keinen Mischkonsum von Ecstasy und Kokain betreiben. Mehrere Interviewpartner halten Kokain für Partyzwecke sogar nicht geeignet. Während Speed gewissermaßen zum erweiterten Repertoire des Ecstasykonsums gehört, wird Kokain mit anderen Kontexten assoziiert. Eine nähere Untersuchung der differentiellen Muster des Kokainkonsums wäre Aufgabe einer eigenen Forschungsarbeit, weshalb hier nur einige Eindrücke von dem Kokainkonsum der Interviewpartner wiedergegeben werden können. Eine relativ übereinstimmend geäußerte Begründung bezieht sich auf die anregende, kommunikationsfördernde Wirkung von Kokain, wobei als bevorzugter Kontext der private Rahmen unter Freunden genannt wird.

Also inzwischen hab ich keins mehr genommen. Das ist eigentlich immer so, also mit Kokain bin ich weniger auf Partys gegangen. Das war eher so ne Sache, dass man irgendwie mit Freunden, die man mochte oder mit einem, den man mochte, halt zusammengesessen hat und darauf halt ziemlich, na ja viel erzählt hat oder sich gut gefühlt hat. Aber es war nicht so, es war für mich keine Droge, um in irgendeinen Club zu gehen. Ich hab's zwar ein paar Mal probiert, aber das sind ... na ja man wird von Kokain immer ... Ich bin sonst ganz und gar kein aggressiver Mensch, aber von Kokain ... hat halt unter anderem die Wirkung, dass, wenn einem irgendwas nicht gefällt und volle Clubs sind nun mal nicht sonderlich angenehm, dass man da sehr leicht überreizt wird und das eigentlich nicht mehr genießt, /sondern halt ... weiß ich ... wenn dich Leute andrängeln, schubsen und sich nicht entschuldigen, das nimmst du dann halt nicht mehr so ganz leicht hin, sondern du wirst halt wütend drüber. (w, CG 0515)

Ich mach's dann, wenn Kokain, lieber irgendwie im engeren Freundeskreis in der Wohnung, wenn man Lust drauf hat und man weiß, die kennen sich alle. Man ist vertraut miteinander. Man redet dann die ganze Nacht. Dann ist es ne sehr, sehr angenehme Stimmung, aber im Club ... nee, ist, glaube ich, die falsche Droge. Da ist Ecstasy, glaub ich, wirklich das Allerschönste. (m, SU 2929)

Also bei Kokain zu sagen, nich zu denken, is natürlich Quatsch. Da kommt's dann mehr auf den kommunikativen Aspekt an. Also dass du halt dasitzt und dir gegenseitig die Hucke zuquatschst. Und mit ner gewissen Erfahrung, bist du dann auch so weit, dass du tatsächlich nich mehr dich selber reden hörst, sondern dem anderen trotzdem noch zuhören kannst irgendwo (lacht). Das ist mehr so der kommunikative und natürlich auch der flashige Aspekt so, fühlst dich natürlich anders so. (m, UE 1706)

Die Konsumfrequenz von Kokain ist nach der quantitativen Analyse geringer als die von Ecstasy und Speed (vgl. Kapitel 1.2). Einige Konsumenten begründen ihren niedrigfrequenten Konsum damit, dass sie die Effekte der Droge nicht besonders mögen. Andere hingegen betrachten Kokain (nicht nur wegen des höheren Preises) als etwas Besonderes, das sie nur zu bestimmten Anlässen konsumieren.

... dann ... also Cannabis, Ecstasy und Speed, dit sind unjefähr die, die grundlegenden, und Koks is dann mehr so wenn jemand Geburtstag hat. Also immer noch dieset, dieset Besondere. Also es ist, es is, ja, man lacht, aber es is bei uns immer noch dieset Besondere, also ... / Wegen, nee, irgendwie früher waret der Preis, aber et hat sich irgendwie so erhalten. Also es kauft niemand Kokain nur um mal in der Woche cool, oder am Wochenende cool zu sein. Passiert nich. Also ick kann immer nur von meinem Umfeld und von mir selber reden. Det sind denn diese besonderen Anlässe so. Also man gibt sich diesen besonderen Kick immer noch zu Sylvester zum Beispiel. Also es ist nicht so ... also Kokain ist auch wirklich ne Droge, die man nicht so viel genommen hat. (m, SR 0117)

Bedenkt man allerdings, dass immerhin rund 15% aller Befragten der Fragebogenuntersuchung vor und/oder nach der Einnahme von Ecstasy auch Kokain konsumiert haben, so kann schon von einem epidemiologisch bedeutsamen Datum gesprochen werden. Wie begründen nun die Interviewpartner diesen Mischkonsum?

In der bereits beschriebenen Dramaturgie des Ausgehens werden Drogen zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Bedeutungen beigemessen. Häufig beginnt der Abend zunächst im privaten Kreis, in dem der Konsum von Drogen zum Teil selbstverständlich ist, gleichzeitig aber auch ein gemeinsames Erleben herstellen soll. Das gemeinsame „Ziehen“ von Kokain ist insofern nur eine weitere Variante des Initialkonsums.

Wir sind bei ... wir sind denn noch alle zusammen. Und dann wird ooch jemeinschaftlich zur jemeinsamen Zeit, also et wird irgendwo zelebriert schon. Jetzt nicht übermäßig ... (denkt nach) na doch, nen Kult is schon. Is schon irgendwo noch kultig, aber man bemüht

denn halt, wenn man nen Pulver zieht, halt den größten Schein zu nehmen, den man hat. (lacht) / Speed oder Kokain. Je nach Geldbeutel und Art der Party halt. (m, SR 0117)

Ja, irgendeiner spricht halt an, ob derjenige was bei hat und denn, denn, wenn jetzt ... wenn jetzt die anderen auch Koks haben, dann wird das halt aufge... also dann, je nachdem wie viel es sind, wird dann ... wenn man jetzt noch in der Wohnung ist, zusammengelegt, und denn hat halt jeder was davon. Das ist so was, na ja, halt auch nen bisschen so 'n Gruppenritual. Das ist, glaub ich, aber gleichzusetzen, wie als wenn man Alkohol trinkt, dass jeder halt nen Glas bekommt oder dass da jeder mit einbezogen wird und ... (w, MN 3114)

Wie stark sich die Wirkungen von Ecstasy und Kokain dabei überlagern, kann hier nicht geklärt werden. In der Regel konsumieren die Befragten die Pille aber erst dann, wenn sie sich schon im Club befinden. Vom zeitlichen Ablauf her betrachtet und unter Berücksichtigung der vergleichsweise kurzen Wirkdauer von geschnupftem Kokain, sind die Überschneidungsbereiche der beiden Substanzen vermutlich eher klein. Erst im Verlauf einer Party, wenn Ecstasy maßgeblich die Stimmung beeinflusst, kommt es zum parallelen Mischkonsum. Keiner der Befragten hat jedoch einen intendierten Mischkonsum betrieben, bzw. keiner konnte eine konkrete Begründung dafür nennen. Wenn es zum Kokainkonsum kommt, so scheint dies eher dem Zufall zuzuschreiben sein, weil jemand Kokain anbietet.

Das ist höchstens Mal, wenn jetzt jemand was anbietet oder so ... oder so im Austausch. Der eine hat halt diese Sachen, der andere das. (w, RU 2926)

Also ich finde, erst wenn man so nen gewisses Gefühl in einem hat, dass man jetzt unter dem Einfluss dieser Substanz steht (gemeint ist Ecstasy), dann, dann entwickelt sich das. Und ich kann natürlich, wenn ich im Club gehe und ich tanz dann auch mal ein oder anderthalb Stunden ... dann brauch ich nicht sofort irgendwas zu nehmen. Das kommt immer auf mein Gefühl an, wie ich mich fühle, und dann irgend jemand zu mir kommt und mir was anbietet oder ich dann, sag ich auch nicht „nein“ oder, oder ich wart noch ne Stunde, sondern dann nehm ich dann auch was. Also ist jetzt nicht so ganz strikt immer gleich. (w, MN 3114)

Also es kommt auch, was weiß ich, es kommt halt, einmal in einem halben Jahr kommt's halt auch mal vor, also es ist dann so irgendwie, also ich hab irgendwann gesagt: „O.k., Kokain, also kauf ich nicht, bezahl ich nicht, stimmt Preis und Leistungsverhältnis nicht, mach ich nicht.“ Aber wenn man dann verpeilt ist, und man wird zu ner Line eingeladen oder so, dann fällt's einem schwer, „nein“ zu sagen. (m, EN 1411)

Im Gegensatz zu den Begründungen für den Beikonsum von Speed wird in den Begründungen für den Kokainkonsum die aktivierende Wirkung selten angesprochen, obwohl diese physiologisch betrachtet wirksam sein müsste. Vielmehr wird der Akt der Drogeneinnahme an sich als eine wichtige Komponente des Konsums wahrgenommen.

... die einen vielleicht noch länger draufhalten auf diesem Level, einen länger in dieser Höhe lassen, und das man halt diesen ... sich nicht schwächer fühlt. Das ... manchmal ist es auch gar nicht die Wirkung, die man dadurch, sondern einfach nur dieses ganze Experiment dazu. Man legt ne Line, das ist so irgendwie so 'n Ritual. Man ritualisiert irgendwie diese Sache und hat dabei schon den Spaß. Und geht vielleicht gar nicht so um die spezielle Wirkung, sondern manchmal ist auch einfach der Spaß dabei. Vielleicht ist es auch noch so was Verspieltes aus der Kindheit. (lacht) (w, MN 3114)

Eine Besonderheit des Kokainkonsums stellt jedoch das Rauchen des Pulvers dar. Diese Variante des Kokainkonsums hat die gleiche beruhigende Funktion wie Cannabis am Ende einer Party. Wie es aus physiologischer Sicht möglich ist, dass Kokain durch die Methode des Rauchens eine beruhigende Wirkung ausübt, ist unklar, Tatsache ist aber, dass es von den Konsumenten so wahrgenommen und intendiert wird.

Also es ist nicht so ... also Kokain ist auch wirklich ne Droge, die man nicht so viel genommen hat. Vielleicht jeraucht, um normaler, also um nich normaler, sondern um diese, die Speedwirkung entgegenzuwirken. / Ja. Also wenn man, bei uns hieß det denn Kokirette ... / (lacht) haben wa irgendwie ne Zigarette, den Filter rausgemacht, durch 'n Pappfilter ersetzt, also wie beim Joint, und bisschen leerer mit Tabak und hat denn Line Koks so langsam einbezogen. Und denn noch 'n bisschen, so dass man dat Jefühl hat, dass et regelmäßig verteilt ist, und det dann ganz normal jeraucht. Det waren denn Kokiretten, und die waren denn sehr, sehr müde wirkend. Uff jeden Fall diesen, diesen Wachheitstrieb vom Speedkonsum haben se jenommen. (m, SR 0117)

Der Arzt und Psychotherapeut Marc Rufer hat in seinem Buch „Glückspillen“ (1995) die interessante These aufgestellt, dass psychoaktive Substanzen auch als „aktive Placebos“ betrachtet werden können. Gemeint sind damit Substanzen, „die eine eindeutig festzustellende, biologisch bedingte körperliche Eigenwirkung“ haben (ebd. S. 46). Die bloße Tatsache, dass die Einnahme einer solchen Substanz eine körperliche Reaktion bewirkt, begünstigt nun das Auftreten des Placeboeffekts, bei dem die Erwartungen des Konsumenten die Wirkung maßgeblich beeinflussen. Der Autor argumentiert weiter, dass bei einem in der Gruppe praktizierten Konsum die gemeinschaftlich gepflegten „Rituale“ diesen Placeboeffekt nochmals begünstigen. Es bedürfe nun Doppelblindstudien unter Einbeziehung anderer aktiver Placebos, um die Auswirkungen von Erwartungen und Ritualen auf den Drogenkonsum zu überprüfen. Festzuhalten ist aber, dass ein und dieselbe Substanz in unterschiedlichen Kontexten und in Abhängigkeit von der Applikation konträre Wirkungen erzielen und entsprechend begründet werden kann.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass mit Kokain weniger die Technoparty assoziiert wird, sondern vielmehr kommunikative Aspekte und der Konsum im privaten Kontext bedeutsam sind. Entsprechend selten kommt es zu Mischkonsum mit Ecstasy. Wenn es doch dazu kommt, dann findet hierdurch keine so konkrete und bewusste Stimmungs-

modulation wie im Zusammenhang mit Speed statt, sondern der Konsum beruht eher auf gemeinschaftlichen Ritualen zu Beginn des Abends und auf zufälligen Angeboten. Ein Sonderfall ist die Kokainzigarette („Kokirette“), die als beruhigend wahrgenommen wird und der Beruhigung am Ende einer Party dient.

Als wesentliche Begründungen für den Beikonsum von Kokain sind festzuhalten:

- Initiation des Drogenkonsums/gemeinsames „Ziehen“,
- zufällige Angebote,
- zusätzliche Aktivierung,
- Beruhigung („Kokirette“).

Begründungen für den Beikonsum von Halluzinogenen

Vergegenwärtigt man sich noch einmal die Drogenerfahrung der Interviewpartner (vgl. *Tabelle 9*), so ist zu erkennen, dass nahezu alle Erfahrung mit Halluzinogenen haben. Allerdings besitzen Halluzinogene für die Interviewten einen ähnlichen Status wie Kokain. Sie werden zwar durchaus auch einmal auf Partys konsumiert, in erster Linie werden sie aber mit ganz anderen Zwecken und Kontexten assoziiert. Auf einen eher lockeren Zusammenhang zwischen Ecstasy- und Halluzinogenkonsum weisen auch die quantitativen Analysen, da ein vergleichsweise kleiner Anteil von 9% der Ecstasyerfahrenen beim letzten Konsum zusätzlich auch Halluzinogene genommen hatte (vgl. *Tabelle 6*). Dementsprechend verfügen auch die Interviewpartner über relativ wenig Erfahrung mit dem Mischkonsum von Ecstasy und Halluzinogenen.

Wie im Methodenteil beschrieben (siehe *Kapitel 1.3*), wurde den Interviewpartnern viel Raum gelassen, um von ihren Ansichten und Erfahrungen mit den verschiedenen Drogen zu berichten. In Bezug auf den Halluzinogenkonsum zeichnete sich in den Gesprächen ein heterogenes Bild ab, dessen Darstellung Aufgabe einer weiteren Forschungsarbeit sein könnte. Beispielsweise waren Intentionen wie Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis ebenso vertreten wie actionbetonte Begründungen. Es sollen hier aber nur die Begründungen erwähnt werden, die sich tatsächlich auf den Mischkonsum mit Ecstasy beziehen, oder in denen zumindest der Partykontext eine Relevanz hat.

Wenn es bei den Interviewten auf einer Party zum Mischkonsum kam, dann schien es eher ein Produkt des Zufalls zu sein, als eine wohl überlegte Modulation der Stimmungslage. Die Begründungen unterscheiden sich denn auch nicht sonderlich von denen für den Ecstasykonsum bzw. zielen auf eine Verstärkung der Ecstasywirkung ab.

Ähm, also mit dem Trip war es eigentlich so, dass ich, ähm, das E hat meine Erwartung nicht erfüllt. Und nen Freund von mir, der war, ist so richtig gut abgegangen. Das war Sylvester. Der hat abgetanzt und hat gelacht. Und das war ... und er so hat mir nen Trip

angeboten, und das war eh Sylvester und klar warum nicht. Und dann hab ich den auch eingebaut und ähm, ja ... (m, DN 1927)

Eine Interviewpartnerin hatte angegeben, im letzten Monat 17-mal Halluzinogene konsumiert zu haben. Diese Zahl schien angesichts der psychischen Auswirkungen eines solchen Konsummusters zunächst übertrieben zu sein. Deshalb wurde sie näher dazu befragt, wie diese Zahl zustande kam. Ihre Erklärung war folgendermaßen:

Das is ... also wie det halt gerade da ist. Wir hatten halt ne gute Pilzconnection, und dann hatte man soundsoviel zu Hause zu liegen. Und dann knabbert man immer een, zwee Stielchen bisschen so urlaubsähnlich. / Und Frühling und so is ja immer schöne Zeit. Und denn hat ick et zu Hause. Und wenn ick Pilze zu Hause hab, is et ooch so, dass ick ja eigentlich fast täglich ran gehe um so 'n bisschen diese entrückte Wahrnehmung, oder so andere Wahrnehmung einfach zu haben. (w, FN 2010)

Sie „knabberte“ also täglich ein „bisschen“ an psilocibinhaltigen Pilzen, um eine andere Wahrnehmung zu haben. Dass sich dabei im Laufe des Monats die Wirkung einer Ecstasy-pille mit den halluzinogenen Effekten der Pilze überschneidet, war mehr oder weniger Zufall. Es kann hierbei jedenfalls nicht von einem intendierten Mischkonsum gesprochen werden, so dass auch die Frage nach der Begründung wenig sinnvoll erscheint.

Wenn im Kontext von Technopartys Halluzinogene konsumiert werden, dann geschieht dies meistens ohne Ecstasy. Der Konsum von Halluzinogenen stellt vielleicht eher eine Alternative als eine Ergänzung zum Ecstasykonsum dar. Eine spezielle Variante von Technopartys, so genannte Open Airs, werden in diesem Zusammenhang als Ort genannt, an dem Halluzinogene bevorzugt konsumiert werden. Open-Air-Veranstaltungen finden, wie der Name schon sagt, im Freien statt und knüpfen an die Rave-Kultur an, die sich Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre in England zu entwickeln begann. Statt in dunklen Kellern findet das Geschehen hierbei in freier Natur statt, wo oft auch schon am Tage und manchmal auch illegal zu Techno getanzt wird. Die Party nimmt dabei die Form eines Ausflugs an, weil die Orte verständlicherweise nicht in der Stadt zu finden sind. Offenbar besteht eine enge Assoziation zwischen dem Halluzinogenkonsum und dem Naturerleben, denn einige Interviewpartner betonen, dass sie Halluzinogene lieber in der Natur konsumieren.

Nee, also bei Pilzen ist es so, ist es besser, wenn man so in die Natur geht oder so, damit man das richtig erleben kann. Also wenn du jetzt zum Beispiel das zu Hause nimmst, da kann's passieren, dass dir wirklich die Wände entgegen kommen. Also ... und deswegen, am besten im Sommer oder so, einfach mal in die Pampa oder so und dann kannst du das richtig schön erleben dann. (m, CU 0101)

Also LSD hab ich genommen ... Erst mal hab ich LSD nicht genommen in Clubs, sondern nur auf Open Airs und habe auch LSD nie gemischt mit anderen Substanzen, weder Alkohol noch Ecstasy. (m, SU 2929)

Die einzige Interviewpartnerin, die bewusst LSD mit Ecstasy konsumierte, tat dies auch in der Natur. Ecstasy wurde dabei aber eher als Zusatz zu LSD und nicht umgekehrt konsumiert. Die gewünschte Hauptwirkung bestand in den halluzinogenen Effekten, wohingegen der Beikonsum von Ecstasy durch die intendierten Glücksgefühle begründet wurde.

Na es ist eher so, dass man die Pappe (LSD) ... irgendwie schon unterwegs ist und sich dann ein kleines bisschen Pille irgendwie dazu nimmt und bei Pillen ist es ja eher so, dass man halt so Glücksgefühle und so was ... und das halt in Verbindung mit der Pappe ist recht angenehm. Kann man sich jetzt wahrscheinlich nicht so richtig vorstellen. (w, EN 1529)

Eine Ausnahme des Halluzinogenkonsums, bei der es weder um die Selbsterfahrung noch um die Modulation des Rauscherlebens geht, sondern bei der schlicht ein Maximum an Rausch gesucht wird, ist der exzessive Konsum. Hierbei lässt sich aber nicht mehr zwischen den Begründungen für die einzelnen Substanzen differenzieren.

Letztes Wochenende war denn auch schon, da hatten wir, oder ich hatte mir dann schon gesagt irgendwie: „O.k., dieses Wochenende gehen wir aus. Gönn mir mal jetzt.“ Und dann haben wir angefangen, also haben nen bisschen Speed gezogen, um so loszugehen, loszufahren und dann dort Ecstasy genommen, und nen bisschen später LSD, dann wieder Ecstasy und LSD und so weiter, wie das immer so ist. / Ich bin schon polytoxikoman, auf jeden Fall abhängig, und also ich glaub, es kommt relativ selten vor, dass ich bei einer Droge bleibe. (m, EN 1411)

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Mischkonsum von Ecstasy und Halluzinogenen nicht nur epidemiologisch betrachtet eher selten vorkommt, sondern auch den Erzählungen der Konsumenten zufolge eher auf Zufall beruht als auf bewusste Konsumententscheidungen. Wenn Halluzinogene zu Partyzwecken konsumiert werden, dann lassen sich die Begründungen nicht trennscharf von denen für den Ecstasykonsum unterscheiden. Festzuhalten ist aber, dass Halluzinogenkonsum mit anderen Kontexten – insbesondere mit der freien Natur – in Verbindung gebracht wird als der Konsum von Ecstasy.

Als einzige Begründung für den Beikonsum ist festzuhalten:

- Verstärkung der Ecstasywirkung.

1.3.3 Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse

Die folgende Übersicht stellt zunächst noch einmal die wesentlichen Begründungen sowohl für den Konsum von Ecstasy wie auch für den Beikonsum der verschiedenen anderen Substanzen zusammen.

Begründungen für den Konsum von Ecstasy:	
	<ul style="list-style-type: none">• Affiliation• Stimulation• Entspannung
Begründungen für den Beikonsum von ...	
Cannabis:	<ul style="list-style-type: none">• Initiation des Drogenkonsums/gemeinsames Ritual• zusätzliche Anregung• Beruhigung/Unterstützung für das Einschlafen
Speed:	<ul style="list-style-type: none">• Initiation des Drogenkonsums/gemeinsames „Ziehen“• zusätzliche Aktivierung
Kokain:	<ul style="list-style-type: none">• Initiation des Drogenkonsums/gemeinsames „Ziehen“• zufällige Angebote• zusätzliche Aktivierung• Beruhigung („Kokirette“)
Halluzinogenen:	<ul style="list-style-type: none">• Verstärkung der Ecstasywirkung

Tab. 11: Übersicht der Begründungen für den Ecstasykonsum und den Beikonsum der verschiedenen Substanzen

Die explorative Untersuchung der Begründungen für den Drogenkonsum hat ergeben, dass der Mischkonsum im Rahmen des Ecstasykonsums in aller Regel von spezifischen Motiven oder Überlegungen geleitet ist, wobei differenzierte Wirkerwartungen die Wahl und die Dosierung zusätzlicher Substanzen regulieren. Allerdings trifft dies nicht für alle Konsumenten in gleicher Weise zu. Einige von ihnen sind relativ indifferent bezüglich der erwarteten Wirkung, während andere ganz konkrete Vorstellungen von der erwarteten Rauschwirkung haben. Sie betreiben eine differenzierte Stimmungsregulation, indem sie sich nach funktionalen Gesichtspunkten aus dem Drogenrepertoire bedienen. Ein Interviewpartner schildert die Strategien, die er zur Modulation seines Bewusstseinszustandes einsetzt, recht anschaulich:

Und aus eigener Erfahrung und aus Gesprächen mit anderen ist det eigene Befinden im Zusammenwirken der einzelnen Drogen ... mit Erfahrung, steigt ooch, wat man ... man weiß halt, was man in dem Augenblick, um die und die Empfindung oder den und die

Stufe, sag ick mal, des Draufseins zu erhalten, weiß man auch ganz genau, jetzt muss ick een Kaffee trinken, jetzt muss ick noch mal ne halbe E nehmen, sollt ick noch mal ziehen. Also det weitere erjibt sich denn. Aber erst mal wird ne gute Grundlage geschaffen bevor man losgeht. / Und wenn denn vom Inneren, det is irgendwie ne innere Uhr. Man weiß halt, jetzt müsste alles, also det, wat ick im Augenblick genommen habe, wirkt jetzt Maximum oder wirkt jetzt halt. Und denn, wie jesagt, ick kann det nich erklären, det is denn halt der Jedanke: „Trink nen Kaffee.“ Oder der Jedanke: „Mach dit und dit.“ Und denn nähert man sich langsam dem an. Also det Maximum wat man von Jefühle her an Drogen erreichen kann, det wird denn so nach und nach, man will ja nich sofort megadrauf sein sondern ... Wat nutzt es mir, wenn ick jetzt zum Beispiel auf ne Party komme, megadrauf bin und die Party is schlecht. Also man geht uff jeden Fall heutzutage auf jeden Fall vorsichtig hin zur Party und is auf jeden Fall erst mal noch so, dass man, dass man die Möglichkeit hat, sich noch zu steigern oder ooch uff diesem Level zu bleiben, ohne dass man jetzt diesen großen Verlust hat. Denn es steckt ne Menge Geld drinne und man, und wenn man erst mal unterwegs ist, denn will man auch ausnutzen. Ick mach et ja nich ... ick will ja wirklich meinen Spaß. Und den hab ick aber auch nur, wenn die Musik gut is, wenn der Laden gut is und die Leute gut sind. Also die spielen, die haben irgendwie allet so den relativ gleichen Stellenwert, um ... / ... also dies is 'n Verbund der wirken muss, um et wirklich ... Und je nachdem wird dann wirklich die Menge der Drogen bestimmt. Nach den drei anderen Parametern irgendwo. (m, SR 0117)

Die Modulation des „Draufseins“ kann unterschiedliche Ausmaße annehmen, wobei natürlich auch die konsumierten Quantitäten eine Rolle spielen. Die Intentionalität des Konsums kann allerdings bei jemandem, der nur eine Ecstasypille konsumiert, ebenso stark ausgeprägt sein wie bei demjenigen, der zur motorischen Aktivierung Speed konsumiert und zusätzlich Cannabis raucht, damit „das Ganze ein bisschen bunter“ (m, BL 0628) wird. Entscheidend ist nicht so sehr die Menge und Anzahl zusätzlich konsumierter Substanzen, sondern vielmehr das Ausmaß differenzierter Wirkerwartungen.

Für jene Konsumenten, die einen weniger differenzierten intentionalen Drogenkonsum betreiben, bedeutet der Konsum einer weiteren Substanz oft nur eine zusätzliche Bewusstseinsverschiebung. Die Indifferenz bezüglich einer spezifischen Wirkerwartung führt letztlich zu einer Maximierung des Rauschzustands mit dem Ziel der völligen „Verpeilung“. Was die Interviewten darunter verstehen, veranschaulichen die beiden folgenden Zitate:

Also am Ende von so nem Exzess würd ich mit „verpeilt“ meinen wirklich verpeilt. Dass man, selbst wenn man noch irgendwie klare Gedanken in seinem Kopf hat, die auf jeden Fall nicht mehr so klar mitteilen kann, also, dass Gespräche sehr abstrakt verlaufen. Aber so auf ner Party ist es dann auch schon so, dass ich, wenn ich irgendwie, keine Ahnung, irgendwo meine Cola hinstelle oder mein Bier und einfach gehe und es stehen lasse, dann merk ich schon, ich bin verpeilt, ich hab's nicht mitgekriegt, auch wenn ich in dem Moment nicht so drüber bin, dass ich sagen würde: „Oh, mein Gott!“ (m, EN 1411)

Ja, das ist einfach, dass man nichts mehr schnallt, ne. / Ja, du bist nicht richtig aufnahme- und konzentrationsfähig. Also ... und das sind halt so Sachen, dass du dann, du willst was machen und „was wollte ich jetzt eigentlich machen?“ Also diese Sachen meine ich. Du funktionierst einfach nicht so wie normal. Also das sind so Kleinigkeiten ne. (w, RU 2926)

Auf der Suche nach dem totalen Rauschzustand, bei dem vor allem die kognitiven Fähigkeiten stark reduziert sind, wird nicht mehr unterschieden, wann welche Substanzen in welcher Dosierung genommen werden. Im Extremfall herrscht eine völlige Wahlllosigkeit im Hinblick auf die Substanzen, wobei auch die konsumierte Menge entsprechend hoch ausfällt.

Es gibt durchaus auch schon so Situationen, wo man dann einfach nur noch das Bedürfnis hatte: „O.k., wir geben uns richtig die Kante.“ Und da ist es dann auch irgendwann einfach auch egal, dann wird's dann unwichtig, da hat man dann ne Schachtel voll mit, keine Ahnung, oder man hat acht verschiedene Sachen zur Verfügung, die werden halt auch ... Gibt's halt auch. (m, EN 1411)

Und ich bin halt sehr, also ich bin exzessiv halt, wenn ich einmal anfangen, dann, dann muss es auch völlig krachen. Dafür kann ich denn auch mal, wie gesagt, wochenlang nichts trinken oder so, aber wenn, dann, sonst hab ich halt nicht dieses exzessive Erlebnis. / Also für mich ist egal, also die Kombination, ob jetzt Ecstasy und Alk und Koks und Alk irgendwie, du bist auf jeden Fall, ich bin ... Also ich war früher mehr auf'm, auf so'm Tanzfilm, ich hab dann getanzt und so. (m, RN 1025)

Hierzu ist aber anzumerken, dass Konsumenten auch intraindividuell hinsichtlich der Wirkerwartung variieren. Aus ihren Berichten geht hervor, dass sie Phasen haben, in denen der Konsum ausufert, während sie zu anderen Zeiten einen eher kontrollierten, d.h. dosierten Konsum betreiben. Allerdings haben die meisten Konsumenten bestimmte Vorlieben, wobei einige in der Regel genau dosieren, während andere eher weniger differente Rauscherwartungen haben, solange es nur „kracht“.

1.3.4 Risikowahrnehmung und subjektive Bewältigungsstrategien

In der ersten Studie zur Drogenaffinität Jugendlicher in der Techno-Party-Szene (Tossmann/Heckmann, 1997) wurde die Frage nach den wahrgenommenen Risiken des Drogenkonsums mittels quantitativer und qualitativer Methoden untersucht. Die Ergebnisse dieser Studie ließen auf Seiten der Konsumenten ein differenziertes Wissen über die Risiken des Drogenkonsums erkennen. Angesichts der hohen Prävalenz des Drogenkonsums in der Techno-Party-Szene stellt sich jedoch die Frage, wie die Konsumenten mit den Risiken umgehen, bzw. wie sich die Erklärungslücke zwischen der Risikowahrnehmung auf der einen und dem Drogenkonsum auf der anderen Seite schließen lässt. Die Beantwortung dieser Frage könnte nützliche Erkenntnisse für die Prävention hervorbringen, da die Verbreitung von Informationen über die Risiken des Drogenkonsums in vielen Präventionskampagnen einen Schwerpunkt bildet.

Wie in *Kapitel 1.1* bereits dargestellt, gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen den wahrgenommenen Risiken, die den Drogen allgemein zugeschrieben werden, und den subjektiven Risiken, die eine persönliche Betroffenheit implizieren. Letzteres wird auch subjektive Vulnerabilität genannt. Da davon ausgegangen werden kann, dass die subjektive Vulnerabilität in einem direkten Zusammenhang zum Konsumverhalten steht bzw. beide sich wechselseitig beeinflussen, wurden die Interviewpartner um Auskunft hierüber gebeten, um eine fundiertere Exploration der Strategien zur Bewältigung der Risiken zu ermöglichen.

Der Begriff Strategie impliziert, dass Konsumenten verschiedene Methoden zur Risikobewältigung entwickeln. In den vorangegangenen Kapiteln zu den Begründungen des Drogenkonsums (*Kapitel 1.3.1* und *1.3.2*) waren im Grunde genommen bereits Ansätze zu erkennen, die Schlussfolgerungen über Regulationsmechanismen zulassen. Es zeigte sich beispielsweise, dass einige Konsumenten die Einnahme von Drogen aufgrund von differenzierten Wirkerwartungen steuern. Gesundheitsrelevante Überlegungen können jedoch – wie noch zu zeigen sein wird – ebenso Teil von Konsumstrategien sein. Insofern können Strategien auch als Bündelung einzelner drogenbezogener Handlungen und Kognitionen betrachtet werden, mit denen ein übergeordneter „Plan“ verfolgt wird. Die expliziten Strategien, die Drogenkonsumenten in Bezug auf ihren Konsum entwickeln, sind Gegenstand dieses Kapitels.

Qualitative Interviews mit einer heterogenen Gruppe von Interviewpartnern erzeugen immer auch ein heterogenes Textmaterial, wobei sich die Heterogenität aber nicht nur auf die Inhalte bezieht, sondern auch auf die Wahrhaftigkeit der Schilderungen. Manche Menschen können sehr gut über ihre Gefühle und inneren Zustände berichten und möchten sich mitteilen, während andere eher „kurz angebunden sind“, d.h. wenig Details von sich preisgeben – sei es, weil sie es nicht wollen, oder weil sie über keine ausgeprägte Intro-

spektionsfähigkeit¹⁷ verfügen. Aus diesem Grund können manche der Befragten auch nicht trennscharf unterscheiden zwischen den allgemeinen Risiken, von denen sie gehört oder gelesen haben, und den persönlichen Gefahren, die für sie eine unmittelbare subjektive Relevanz haben. Entscheidend ist jedoch die Frage, wie handlungsleitend die wahrgenommenen Risiken sind. Hier zeigte sich, dass die genannten Risiken bei manchen Konsumenten das Konsumverhalten mehr oder weniger gar nicht beeinflussen, während andere zwischen ihrer wahrgenommenen Anfälligkeit und den Konsequenzen, die es auf ihr Verhalten hat, sehr konkrete Bezüge herstellen konnten. In den folgenden Ausführungen werden die Strategien für den Umgang mit Risiken des Drogenkonsums dargestellt, wobei versucht wird, den Bezug zu den jeweils relevanten subjektiven Risiken herzustellen, d.h. solchen, die auch eine handlungsleitende Funktion haben.

Im Rahmen der Interviews offenbarte sich eine bemerkenswerte Einstellung der Konsumenten in Bezug auf ihren Drogenkonsum, die bei näherer Betrachtung sogar verständlich ist: Aufgrund der Maßnahmen, die sie zum Schutz vor größeren Schäden anwenden, sehen sie keine Risiken in ihrem momentanen Drogenkonsum. Sie resümieren, dass es ihnen wegen des Drogenkonsums nicht nur nicht schlechter geht, sondern insgesamt betrachtet beurteilen sie ihren Drogenkonsum als eine positive Erfahrung, ohne die sie vermeintlich nicht den Reifegrad erworben hätten, den sie sich nun zuschreiben.

Ja, und wenn ich jetzt zurückblicke, was ich alles getan habe, also ich würd nicht sagen, dass es mich irgendwie kränker gemacht hat. / Ich fühl mich eher, ich bin jünger geworden, ich bin wirklicher geworden. Und, und habe mehr Kraft, um Dinge zu tun, also ... (m, UT 0802)

Aber es ist halt so, dass ich auf der Uni sehr viel zu tun hab, und es ist in meinen Studienleistungen zum Beispiel, wirkt es sich ganz und gar nicht aus. / Nee, also ist eher besser geworden. (w, CG 0515)

Diese Einschätzung ist nicht nur bei den Konsumenten mit einem vergleichsweise niedrigfrequenten Konsum zu finden, sondern auch bei denen, die relativ indifferent gegenüber der erwarteten Wirkung sind.

Inwiefern die eigene Einschätzung der Drogenkonsumenten objektiv betrachtet tatsächlich zutrifft, kann hier nicht beurteilt werden. Allerdings lassen sich solche aus der Retrospektive gefällten Urteile aus psychologischer Sicht erklären. Im Rahmen der Sozialpsychologie gibt es verschiedene Theorien der kognitiven Konsistenz, die alle davon ausgehen, „dass Personen danach streben, ihre Kognitionen (Meinungen, Einstellungen, Wahrnehmungen eigenen Verhaltens) in spannungsfreier, das heißt widerspruchsfreier Weise zu organisieren“ (Stahlberg/Frey, 1992:159). Der Konsum von Drogen kann nun dazu führen, dass die Einstellung, sich nicht gefährden zu wollen, im Widerspruch zu dem Verhalten steht. Die

17 Nach Dorsch (1991) bedeutet Introspektion wörtlich ein In-sich-hinein-Sehen, wobei Selbstbeobachtung synonym verwendet wird.

dadurch erzeugte kognitive Inkonsistenz führt nun zu Äquilibrationsprozessen¹⁸, durch die eine oder mehrere Kognitionen verändert werden, um wieder einen spannungsfreien Zustand zu erreichen. Die meisten untersuchten Konsumenten haben tatsächlich etwas an ihrem Verhalten verändert, den Drogenkonsum jedoch nicht eingestellt. Vermutlich führt die subjektive Erfahrung, dass sich der (gelegentliche) Konsum von Drogen durchaus mit den Alltagsanforderungen vereinbaren lässt, ebenfalls dazu, dass sich die Einstellungen hinsichtlich des Drogenkonsums in Richtung einer niedrigeren Risikowahrnehmung verschieben. So konnte beispielsweise auch eine negative Korrelation zwischen der Anzahl konsumierter Drogen im letzten Monat und der Risikoeinschätzung gefunden werden (Tossmann/Heckmann, 1997). Im Folgenden werden die Verhaltens- und kognitiven Strategien dargestellt, die Konsumenten anwenden, um mit Risiken ihres Drogenkonsums umzugehen und auf diese Weise – im Sinne der kognitiven Konsistenz – einen spannungsfreien Zustand zu erreichen.

Strategien der Schadensminimierung

Ausnahmslos jeder der befragten Konsumenten hat mehr oder weniger ausgefeilte schadensminimierende Strategien entwickelt, wobei sowohl kurz- als auch langfristige Risiken motivierende Faktoren hierfür sind. Die meisten haben aufgrund ihres Drogenkonsums bereits negative Erfahrungen gemacht oder diese zumindest bei Freunden wahrgenommen. Sowohl psychische wie auch körperliche Auswirkungen des Drogenkonsums, wie beispielsweise Gedächtnis- und Konzentrationsstörungen, depressive Verstimmungen, Kreislaufprobleme und Organschmerzen, werden in diesem Zusammenhang genannt. Diese negativen Erfahrungen werden aber mit einem mehr oder weniger hohen Stellenwert versehen. Während für den einen der „Seelenkater“ (KN 2030) am nächsten Tag schon Anlass genug ist, seinen Speedkonsum einzustellen, nehmen andere dies als normale Konsequenz des Konsums mehr oder weniger hin. Offenbar verfügen die Konsumenten über verschiedene Sensibilitäten und ziehen entsprechend unterschiedliche Konsequenzen aus den Folgen ihres Konsums. Dementsprechend lassen sich die verschiedenen schadensminimierenden Strategien differenzieren in:

- Reduktion,
- positive Stimmung,
- Vermeidung von Mischkonsum,
- Begleitung,
- bewusster Konsum.

¹⁸ Der Entwicklungspsychologe Jean Piaget definiert den Begriff als die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen zwei kognitiven Tätigkeiten (Dorsch, 1991).

Reduktion

Die meisten der Befragten nehmen als besonders aversiv wahrgenommene Erfahrungen als Anlass, ihren Drogenkonsum zu reduzieren oder auf einem niedrigen Niveau zu halten, wobei nicht nur gesundheitlich relevante Erfahrungen zu nennen sind, sondern z.B. auch Probleme mit der Justiz (Inhaftierung wegen des Verkaufs von Drogen). Von den befragten Konsumenten hat zwar keiner seinen Ecstasykonsum eingestellt (andernfalls wäre er oder sie ja auch nicht als Interviewpartner in Frage gekommen), viele geben aber an, ihren Konsum eingeschränkt zu haben. Dies ist jedoch nicht als Verschiebung des Stellenwerts zu verstehen. Vielmehr zeigt sich darin, wie wichtig ihnen die Drogenerfahrungen sind, und dass sie diese nicht missen wollen. So wird in diesem Zusammenhang beispielsweise betont, dass sie auch positive Erfahrungen mit dem Drogenkonsum, insbesondere mit Ecstasy, machen und diese Erfahrungen eine befreiende Wirkung haben (siehe oben).

Reduzierung des Drogenkonsums heißt zunächst, die Konsumfrequenz bewusst zu steuern, d.h. der Konsum sollte nicht zu oft und auch nicht auf jeder Party stattfinden.

Mhm, sicherlich hat das das beeinflusst, ich hab aber schon vorher drauf geachtet, dass es sozusagen nich allzu oft vorkommt und das, äh, ich meine, es war immer nett, wenn's, wenn's mal ne Party gab wo, ja, die es wert war sozusagen, und wo viele Leute mit dabei waren und irgendwie jeder in der Stimmung war und man das sozusagen als gemeinsames Erlebnis hatte. (m, MN 2919)

Den Drogenkonsum zu reduzieren heißt aber auch, die Menge zu dosieren und dabei eine bestimmte Grenze möglichst nicht zu überschreiten. In Bezug auf den Ecstasykonsum zeigen sich allerdings recht große Unterschiede, wenn es darum geht, welches Maß noch als vernünftig betrachtet wird. Während für den einen eine Pille genug ist, nimmt der andere auch schon einmal zwei bis drei Pillen. Die meisten jedoch praktizieren eine sukzessive Dosierung, indem sie zunächst z.B. mit einer halben Ecstasypille anfangen, um die Wirkung abzuwarten und dann weiter zu entscheiden, ob sie noch etwas „nachwerfen“, d.h. ob es sich lohnt, mehr zu nehmen bzw. ob es noch nötig ist.

Wir haben eine magische Grenze. Also dass wir jetzt, wenn wir uns irgendwas reinhauen, ist es nie mehr als drei Pillen am Wochenende und da gehen wir auch nicht drüber raus. (w, EN 1529)

Es ist eigentlich tendenziell, auf jeden Fall, mit ner Hälfte anfangen. Ja, dass man sich erst mal untereinander was aufteilt. Was weiß ich, ein Drittel, wenn man z.B. zu Dritt los ist, dass man erst mal jeder ein Drittel nimmt, wenn man zu viert losgeht, dann nimmt man jeder eine Hälfte oder zu zweit. Ja und dann, also nachdem wir gemeinsam angefangen haben, ist es halt eben auch unterschiedlich. Dann macht jeder das, was er für richtig hält. Aber es wird allgemein auf jeden Fall noch kommuniziert und es wird auch auf jeden Fall abgesprochen noch, was weiterhin läuft. Aber jeder der tanzen will, geht tanzen. Und wer sitzen will, der sitzt halt. / Man teilt sich dann einfach mit. Also es

ist nicht mehr so, dass man, man teilt sich einfach mit so, was weiß ich. Also ich denke mal, für mich ist jetzt Zeit für die zweite Hälfte oder so. Oder man also z.T., also ne Viertel bringt dann meistens nichts mehr. Das ist schon klar. Aber z.B. ne zweite Hälfte, also nicht vor zwei Stunden. (m, BL 0628)

Derartige Strategien wurden häufig genannt. Manchmal wurde jedoch auch einschränkend gesagt, dass die Wirkung dann letztlich doch nicht abgewartet wird, sondern aus Angst, es könnte „nichts passieren“, oder weil sie der festen Überzeugung sind, nach einer Viertelstunde zu wissen, dass sie noch mehr brauchen, dann doch schon die nächste halbe Pille konsumieren.

Positive Stimmung

Den Interviewpartnern lag daran, nicht den Eindruck zu erwecken, als müssten sie zwanghaft Drogen konsumieren. Vielmehr gehe es ihnen um den Spaß und um einen schönen Abend. Wie bereits aus den Begründungen für den Drogenkonsum hervorging, haben manche Konsumenten sehr konkrete Vorstellungen von der zu erwartenden Drogenwirkung (vgl. *Kapitel 1.3.3*). Diese Konsumenten legen ebenso viel Wert darauf, dass die Umgebung – die Räume, das Partypublikum, die Musik und die Gesamtatmosphäre – ihren Vorstellungen von einer guten Party entspricht. In der Dramaturgie des Drogenkonsums wird daher „der Level des Draufseins“ (m, SR 0117) sowohl im Hinblick auf den Zeitpunkt als auch auf die Dosierung so angepasst, dass auf der Party noch darüber entschieden werden kann, ob es sich lohnt, weiterzumachen oder nicht.

Also wir warten eigentlich ab bis, bis wir auf der Party sind, konsumieren die Drogen auch während der Party, um erst mal zu gucken, ob es sich überhaupt lohnt, um nicht einfach sinnlos irgendwas reinzuwerfen, sondern man schaut erst mal, ob es sich, ob es einem gefällt. Und wenn es o.k. ist und man merkt, dass man Spaß hat, und wenn alle gut drauf sind, dann entschließt man sich dazu, was zu nehmen. Das wird auch untereinander abgesprochen, wann es losgeht, was man nimmt, wie viel man nimmt. Aber es wird auf jeden Fall selbst vorher besorgt. Also es ist, es ist da. / Es waren aber eben schon Abende da, wo man dann weg war und die Party einfach gut war und man auch nichts konsumiert hat. Also das ist auch kein Ding. Also es ist nicht so, dass wir nur weggehen, um jetzt unbedingt was zu konsumieren, sondern es wird halt geguckt, passt es in den Abend. Und wenn es passt, wird es konsumiert. (m, BL 0628)

Zu den genannten Kriterien gehört vor allem auch die eigene Gestimmtheit, d.h. die Konsumenten geben an, darauf zu achten, ob sie sich gut fühlen, weil sie nur unter der Prämisse Drogen nehmen wollen, ihre gute Stimmung zu verstärken.

Ähm und jetzt speziell auf Ecstasy ist es so, dass ich mir, ja ich bau mir so ne Pille immer erst ein, wenn ich da bin, wenn ich seh, was hier los ist, wie die Atmosphäre ist. Ähm, ich bau mir's nur ein, wenn ich gut drauf bin, wenn ich das Gefühl hab, ja also ... generell so bei solchen Drogen, die bau ich nur ein, wenn ich, wenn's mir gut geht. Wenn ich nen

gutes Gefühl hab so. Und es ist nicht so, dass ich mir sag: heute muss ich unbedingt Ecstasy einbauen, sondern einfach, das zeigt sich dann. Wenn ich nen gutes Gefühl hab, wenn die Atmosphäre gut ist, wenn ich gut drauf bin so und alles so passt, dann, also ich ... nicht irgendwie unbewusst oder so. (m, DN 1927)

Wenn's mir Scheiße geht, dann hau ich mir halt keine Drogen rein, weil es einfach nur ein Verstärker von dem ist, was gerade so in mir ist. Also ich denke, man sollte dann nicht irgendwie so den Sinn der Sache aus den Augen verlieren, denk ich mal. (w, EN 1529)

Angesichts dieser differenzierten „Night-life-Diagnostik“ fragt sich natürlich, ob sich die Konsumenten auch daran halten. Allein schon die Tatsache, dass sie die genannten Punkte so betonen, spricht dafür, dass sie auch Erfahrung damit gemacht haben, wie es ist, wenn sie trotz ungünstiger Verhältnisse Drogen konsumiert haben.

Man sagt dann halt irgendwie „ja zu guten Partys“ oder wie auch immer. Und dann haut man sich halt irgendwie trotzdem was rein, obwohl die Party total Scheiße ist. (w, EN 1529)

Vermeidung von Mischkonsum

Angesichts der bisher dargestellten Ergebnisse zum Mischkonsum – sowohl der quantitativen wie auch der qualitativen – scheinen Strategien, die auf eine Vermeidung des Mischkonsums abzielen, nicht gerade weit verbreitet zu sein. Allerdings ist hier nochmals auf die unterschiedlichen Definitionen von Mischkonsum zu verweisen. Während der Mischkonsum von Ecstasy und anderen Substanzen im quantitativen Teil dieser Studie durch eindeutige zeitliche Grenzen definiert wurde, orientierte sich der Begriff im qualitativen Teil mehr an den Vorstellungen der Befragten und wurde weniger eng gefasst. Tatsächlich wurde aus Sicht der Konsumenten der Beikonsum von Cannabis beispielsweise oftmals gar nicht zum Mischkonsum gezählt oder erst nach mehrmaligem Nachfragen genannt. Im Verständnis der Konsumenten bedeutet Mischkonsum eher ein zeitgleicher Konsum, weshalb z.B. der Konsum von Speed drei Stunden vor der Ecstasytablette bereits als serieller Konsum, d.h. nicht als Mischkonsum, begriffen wird.

Auch wenn den Konsumenten die gesundheitlichen Risiken eines Mischkonsums bewusst sind und sie die Kontrolle über ihren Konsum bewahren wollen, sagen sie selber von sich, dass sie das Angebot beispielsweise einer Line Kokain oder Speed nicht ablehnen. Allerdings sind unter den Befragten auch Konsumenten, die tatsächlich nur Ecstasy konsumieren und maximal zum Einschlafen noch Cannabis rauchen.

Nee, ich versuch's zu trennen, ganz klar. Und halt wirklich auch nicht mehr mich breit zu machen, sondern irgendwie, ich, ich will mir bewusst bleiben. (m, UT 0802)

Begleitung

Aus den Beschreibungen der interviewten Drogenkonsumenten wird deutlich, dass sie fast immer mit Freunden unterwegs sind, was zunächst natürlich keiner weiteren Erklärung

bedarf, weil Freunde in der Regel ihre Freizeit miteinander teilen. Im Rahmen von Technopartys und unter den Bedingungen des Drogenkonsums bekommen Freunde – und dazu zählen vor allem die engeren – jedoch die Funktion, aufeinander aufzupassen, sich umeinander zu kümmern, wenn es jemandem einmal nicht so gut geht, oder in akuten Notfällen zu helfen. Die Übernahme von gegenseitiger Verantwortung wird oftmals gar nicht so deutlich ausgesprochen. In der Regel legen die interviewten Partygänger aber viel Wert darauf, mit Freunden auszugehen, die ihnen nahe stehen, mit denen sie sich wohl fühlen und die auch ihren Drogenkonsum teilen oder zumindest akzeptieren.

Auch ein weiterer Punkt ist wichtig, dass man nicht alleine konsumiert, sondern dass man durchaus gegenseitig auch ein bisschen auf sich aufpasst. (m, BL 0628)

Bewusster Konsum

Die oben genannten Strategien haben allesamt die Eigenschaft, dass sie dem zum Ausüfern neigenden Konsum eine bewusste Kontrollinstanz entgegensetzen. Diese Strategien könnten deshalb auch unter dem Begriff „bewusster Konsum“ zusammengefasst werden. Bewusster Konsum als Strategie meint an dieser Stelle jedoch mehr eine generelle Haltung gegenüber dem Drogenkonsum. Dies impliziert eine eher rationale Herangehensweise an den Konsum, wobei sich die Konsumenten beispielsweise fragen: „Will ich mir den Konsum jetzt leisten?“ Der Drogenkonsum wird mehr oder weniger nüchtern unter einem Kosten-Nutzen-Kalkül betrachtet, d.h. solange die als positiv wahrgenommenen Aspekte des Konsums noch überwiegen, wird der Konsum aufrechterhalten, bzw. im umgekehrten Fall wird er reduziert oder eingestellt.

Ich stell nen ganz klares Nutzen ... Kosten-Nutzen-Verhältnis auf. Und in dem Moment, wie gesagt, mein Konsum irgendwann mal so 'n gewissen Bereich überschritten hatte, kam es halt nich mehr hin ja. Da waren dann also die Kosten oder auch die Nachteile, die mir daraus entstanden sind, sind mir einfach zu groß geworden. Und ich hab den Konsum dann halt auch wieder sehr stark eingeschränkt ja. (m, BL 0628)

Ich seh da immer so ein Kosten-Nutzen-Effekt. Also wenn jetzt zum Beispiel, wenn ich sagen könnte, dass jetzt am Samstag zum Beispiel oder allgemein jetzt an Wochenenden, wenn ich weggehe, dass die Drogen gut waren und dass sie das gebracht haben, was sie bringen sollten. Dann würde ich sagen, ist es für mich okay. (w, CG 0515)

Bewusster Konsum bedeutet aber auch, fähig zu sein, den Konsum zu genießen. Demzufolge sehen die Interviewten den bewussten Konsum von Drogen nicht nur unter dem Aspekt, die Risiken so weit es geht zu minimieren, sondern sie betrachten den Drogenkonsum und die damit verbundenen Bewusstseinsveränderungen auch als eine Chance für neue positive Erfahrungen, die einen generalisierenden Effekt auf ihre Persönlichkeitsentwicklung haben. Diese positive Übertragung von Erfahrungen in die allgemeine Entwicklung funktioniert aber nur, so die Aussagen, wenn die Drogenerfahrungen auch bewusst erlebt werden, d.h. ein hoher Grad an Intentionalität damit verbunden ist.

Ja, wie gesagt, also wir haben z.B. Erich Fromm viel gelesen, Freud zum Teil gelesen. Das kann ich für mich ehrlich gesagt, nicht behaupten ja. Also ich nehm eigentlich Drogen, um ... ja, es ist halt nen bisschen schizophoren, ich nehm eigentlich Drogen, um mehr vom Leben rauszuholen. Ich will es genießen. Und ich benutz es eigentlich nicht, um irgendwas zu ... um weniger zu haben, sondern eigentlich, um mehr zu haben. (m, BL 0628)

Lebensweltbezogene Strategien

Die genannten schadensminimierenden Strategien beziehen sich relativ konkret auf den Drogenkonsum mit dem Ziel, schwerwiegende Komplikationen und Probleme zu verhindern. Darüber hinaus nennen die Befragten auch Metastrategien, die eine weiter gefasste Perspektive beinhalten und sich nicht mehr nur auf konkretes Handeln beziehen. Vielmehr kommen darin allgemeine Lebenskonzepte zum Tragen, die nicht nur zum Zweck der drogenbezogenen Schadensminimierung entwickelt wurden.

Der Drogenkonsum stellt den jungen Menschen vor eine Herausforderung, macht er hierdurch doch intensive Erfahrungen, die er auf emotionaler, kognitiver und auch sozialer Ebene verarbeiten muss. Angesichts der Verbreitung von beispielsweise Cannabis kann der Drogenkonsum bzw. die Auseinandersetzung damit in der heutigen Zeit als eine Entwicklungsaufgabe betrachtet werden (Silbereisen, 1985). Konkrete Konsumerfahrungen provozieren auch eine beschleunigte Auseinandersetzung mit sich und seiner Umwelt, da für die Verarbeitung der Drogenerlebnisse keine kulturelle Einbettung vorhanden ist, sondern der oder die Jugendliche wird auf sich selbst zurückgeworfen. So haben die befragten Konsumenten auf sozialer Ebene bereits negative Auswirkungen ihres Drogenkonsums erlebt. Zum Beispiel wurde hier das Gefühl der Entfremdung vom „normalen“ gesellschaftlichen Leben genannt. Die Drogenerfahrung erzeugt eine andere Realitätswahrnehmung, die zwar Gemeinsamkeit mit der Peergroup – den Gleichgesinnten – herstellt, gleichzeitig aber auch eine Abgrenzung zu den Nicht-Konsumenten vollzieht. Im schlimmsten Fall, so eine Befragte, entwickelt sich eine eigentümliche *idiosynkratische Weltsicht*¹⁹, die von anderen Menschen nicht mehr geteilt wird. Ein Extremfall von eigentümlichen Wahrnehmungen und kognitiven Verarbeitungsweisen sind zum Beispiel die Positivsymptome bei der Schizophrenie, zu denen beispielsweise Denkstörungen zu zählen sind. Drogen erzeugen per definitionem ebenfalls veränderte Bewusstseinszustände und damit auch beeinträchtigte Denkprozesse. Offensichtlich haben Konsumenten die Erfahrung gemacht, dass sich ihre Sicht der Dinge durch häufigen Drogenkonsum von der anderer Personen zu unterscheiden beginnt. Manche Konsumenten sehen darin kein Problem oder intendieren diesen Effekt sogar, manche der Befragten gaben aber an, genau in dieser Entwicklung eine Gefahr für sich zu sehen. Nach ihren Aussagen hat diese Entwicklung auch ein gesellschaftliches Ausgliedern zur Folge. Daran lässt sich auch schon erkennen, dass ihnen viel daran gelegen ist, Teil der Gesellschaft zu bleiben, d.h. bereit

19 *idiosynkratisch*: überempfindlich

dafür zu sein, sich den Bedingungen anzupassen. Die im Folgenden dargestellten Strategien, die die interviewten Konsumenten hierfür entwickelt haben, sind:

- vielfältige Interessen,
- andere soziale Beziehungen.

Vielfältige Interessen

Auf der einen Seite haben die Konsumenten schadensminimierende Strategien genannt, die auf einer bewussten Auseinandersetzung mit ihrem Drogenkonsum beruhen. Auf der anderen Seite betonen sie aber auch, dass es wichtig sei, sich nicht nur mit Drogen zu beschäftigen. Das Thema Drogen solle nicht überhand nehmen und ihr Leben bestimmen. Vielmehr sei es wichtig, sich auch anderen Dingen zuzuwenden und vielfältige Interessen zu entwickeln. In diesem Zusammenhang wird in erster Linie das Studium oder die berufliche Zukunft genannt. Sich anderen Dingen zuwenden kann aber auch bedeuten, dass eine generelle Veränderung notwendig ist, um sich von alten Gewohnheiten zu trennen, wobei dies auch immer abhängig ist von dem Ausmaß, den der Drogenkonsum angenommen hat.

Ich muss mich ändern. Ich muss mich wieder öffnen, muss mich der Gesellschaft zuwenden und finde es auch ganz gut so, weil es ... Es ist auch für die Persönlichkeit besser. Man fühlt sich einfach wohler; wenn man merkt, man hat irgendwie Anerkennung in der Gesellschaft. Man hat auch andere Gesprächspartner, die nicht zu Technoveranstaltungen gehen, die keine Drogen nehmen, die einfach ganz andere Ansichten haben vom Leben, ne andere Vorstellung haben. Ich find's ziemlich wichtig, das zu erfahren, wie sie darüber denken. (m, SU 2929)

Andere soziale Beziehungen

Eine weitere häufig genannte Strategie ist die Aufrechterhaltung von Kontakten zu anderen Personen, die keine Drogen konsumieren, bzw. sich überhaupt anderen Menschen mitzuteilen, sie zu Mitwissern zu machen. In der Kommunikation werden – ob direkt oder indirekt – immer auch Rückmeldungen über die eigene Person gegeben. Somit provoziert die Auseinandersetzung mit Personen aus anderen Kontexten immer auch eine andere Sicht auf sich selber und kann somit als eine externalisierte Kontrollinstanz verstanden werden.

Und deshalb ist auch sehr wichtig für mich zum Beispiel gewesen, dass ich immer Kontakt auch behalten habe zu Leuten, die keine Drogen konsumieren. Die halt mir auch Veränderungen, die ihnen auffallen, auch mitteilen. Also ich hab nie nen Geheimnis daraus gemacht. Ich hab also immer drüber geredet, sowohl also auch, sogar meine Eltern wissen zum ... nicht vollständig, aber zum Teil Bescheid. Sie wissen, dass ich lange Zeit Cannabis täglich konsumiert habe und zu den andern Partydrogen mach ich keinen Kommentar. Aber in dem Moment, wo ich dazu sage: „Kein Kommentar“ ist im Grunde auch, wissen sie auch, dass ich damit meine Erfahrung gemacht habe. (m, BL 0628)

Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse

Die Konsumenten von Ecstasy und anderen Drogen wissen von einer Reihe Strategien zu berichten, die den Risiken des Drogenkonsums entgegenwirken sollen. Wie sind nun diese Strategien zu beurteilen bzw. können daraus Rückschlüsse für die Prävention gezogen werden?

Zunächst ist nochmals auf den Selektionseffekt zu verweisen, den die Rekrutierung freiwilliger Interviewpartner nach sich zieht. Das heißt, es muss davon ausgegangen werden, dass insbesondere jene Konsumenten zur Teilnahme an einem solchen Interview bereit sind, die sich bereits (viele) Gedanken über ihren Drogenkonsum gemacht haben und entsprechend differenziert davon berichten können. Tatsächlich sagen viele der Befragten aus, sie hätten „früher“ viel mehr Drogen genommen und die Risikobewältigungsstrategien seien oft Folge negativer Erlebnisse. Es muss jedoch auch angenommen werden, dass die Befragung Artefakte hervorbringt, indem die Konsumenten erst in der Interviewsituation Strategien konstruieren, weil die Frage nach ihrem Umgang mit den wahrgenommenen Risiken eine kognitive Inkonsistenz erzeugt und Ausgleichsprozesse provoziert.

Es kann an dieser Stelle auch nicht beurteilt werden, wie stark handlungsleitend die von den Konsumenten entwickelten Strategien sind. Auf jeden Fall aber weiß jeder der Befragten mehr oder weniger differenziert von derartigen Strategien zu berichten. Vergegenwärtigt man sich die Ergebnisse zu den Begründungen, so ist davon auszugehen, dass die Konsumenten nicht nur hinsichtlich ihrer Bewusstheit der erwarteten Rauschwirkung unterscheiden, sondern auch derartige Risikobewältigungsstrategien in unterschiedlicher Konsequenz umsetzen. Trotz aller subjektiv wahrgenommenen und geäußerten Risiken des Drogenkonsums zeigen sich jedoch alle Befragten entschlossen, ihren Drogenkonsum bis auf weiteres beizubehalten. Vor diesem Hintergrund scheint es geboten, mit den Drogenkonsumenten eine Kommunikation über die Risiken des Konsums aufrechtzuerhalten, damit sie ihre eigenen Erfahrungen (kritisch) überprüfen und risikominimierende Strategien optimiert werden können.



STABILITÄT UND VARIABILITÄT DES DROGENKONSUMS IN DER TECHNO-PARTY-SZENE

Die im ersten Teil dargestellten Konsummuster von Drogen sind gewissermaßen Momentaufnahmen. Die Frage, ob und wie sich Drogenkonsummuster mit der Zeit verändern, ob es zu einem immer häufigeren Drogenkonsum, zu einem Umsteigen auf andere Drogen oder zum Ausstieg aus dem Drogenkonsum kommt, kann nur im Rahmen längsschnittlich angelegter Untersuchungen beantwortet werden. Geht man einmal davon aus, dass der vergleichsweise weit verbreitete Konsum von Ecstasy und anderen synthetischen Substanzen ein eher neuzeitliches Phänomen darstellt, dann soll im Rahmen dieser Forschungsarbeit der Frage nachgegangen werden, wie stabil diese „neuen“ Konsummuster über die Zeit sind. Hierzu konnten Teilnehmer und Teilnehmerinnen der 1996 von den Autoren durchgeführten Techno-Studie (Tossmann/Heckmann, 1997) zwei Jahre später erneut befragt werden.

Bevor das methodische Vorgehen und die Ergebnisse dieser Wiederholungsbefragung dargestellt werden, soll jedoch zunächst ein Blick auf den aktuellen Forschungsstand zu der Frage nach der Veränderung individuellen Drogenkonsums geworfen werden.

2.1 Aktueller Forschungsstand zur Veränderung des individuellen Drogenkonsums

Eine der ersten sozialwissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der Entwicklung von Drogenkonsummustern beschäftigte, stammt von dem Soziologen Howard Becker (1981, original 1973), der die „Laufbahn des Marihuana-Benutzers“ (ebd. S. 54) als eine Abfolge von Lernerfahrungen im Umgang mit der Substanz und von Auseinandersetzungen mit sozialen Kontrollmechanismen skizzierte. Im Rahmen eines „Karriere-Modells“ unterscheidet Becker zwischen (1) „Anfängern“, (2) „Gelegenheitsbenutzern“ und (3) „Gewohnheitsbenutzern“ von Cannabis, wobei jedes Stadium des Cannabiskonsums nur dann erreicht wird, wenn in dem vorangegangenen Stadium spezifische Sozialisationserfahrungen gemacht wurden. In einer aktuelleren Replikation dieses Ansatzes (Hirsch et al., 1990) wird Beckers Theorie durch den Aspekt der Reversibilität erweitert. Die Entwicklung von Cannabiskonsummustern verläuft demnach nicht nur progressiv, vielmehr fanden die Autoren auch Belege dafür, dass Individuen im Zuge einer interaktiven Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt den Konsum von Cannabis auch reduzieren. In Anlehnung an Van Dijk (1972) wurde Beckers Karriere-Modell abgewandelt, wobei vier Konsummuster sowie mehrere Übergänge in den Konsummustern konstatiert wurden:

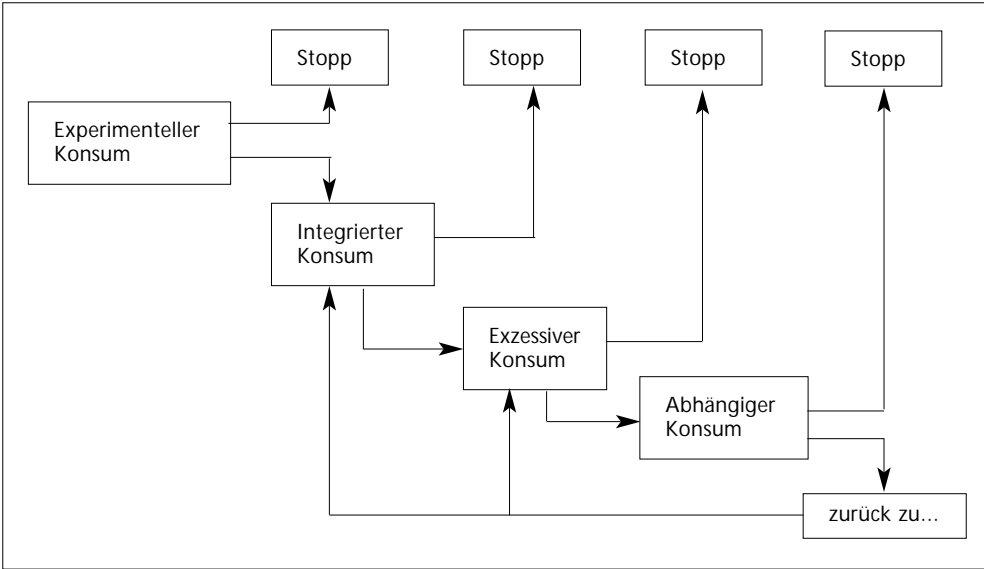


Abb. 4: Van Dijk's Phasenmodell der Abhängigkeitsentwicklung (nach Hirsch et al., 1990)

Anders als in dem Modell von Howard Becker wird hier nicht zwischen *Gelegenheits-* und *Gewohnheitskonsum*, sondern zwischen *integrierten*, *exzessiven* und *abhängigen* Konsummustern unterschieden. Mit dieser Kategorisierung wollten Hirsch et al. (1990) der im Becker-Modell vorhandenen konzeptionellen Schwierigkeit begegnen, dass die Unterscheidung zwischen einem sporadischen, „von Faktoren der Gelegenheit“ (Becker, 1981:55) abhängigen Konsum einerseits und einer systematischen, „meist täglichen Gewohnheits-handlung“ andererseits nicht erschöpfend ist. Das vorgeschlagene alternative Modell scheint aber ebenfalls unbefriedigend zu sein, da hiermit zum einen ein Konstrukt vorliegt, das von der Variablen „Konsumfrequenz“ unabhängig ist, zum anderen weil es sich bei den als integrierter, exzessiver und abhängiger Konsum bezeichneten Konsummustern konzeptionell nicht um klar abgrenzbare Kategorien handelt. So ist beispielsweise vorstellbar, dass ein sozial integrierter Konsum gleichzeitig nach einem abhängigen Konsummuster erfolgen kann. Als ebenfalls problematisch einzuschätzen ist in diesem Zusammenhang die Annahme, dass ein exzessives Konsummuster die (unabdingbare) Voraussetzung für eine Abhängigkeit darstellt. Ein Verdienst dieser Arbeit ist es aber dennoch, dass hiermit ein heuristischer Rahmen für die vielfältigen Optionen der Veränderung von Drogenkonsummustern vorliegt.

Inwieweit nicht nur zwischen *Konsummustern*, sondern gleichfalls zwischen *Verlaufsmustern* des Drogenkonsums unterschieden werden kann, wurde in einer anderen Studie untersucht (Silva et al., 1989). Hierzu wurden aktuelle Cannabiskonsumenten gebeten, rückblickend Angaben über die Entwicklung der eigenen Konsumfrequenz (Konsum *episoden* pro Monat) zu machen, wobei die Stichprobe hinsichtlich der repräsentierten Konsummuster

heterogen zusammengesetzt war. In den Ergebnissen dieser Arbeit werden unterschiedliche Verlaufsmuster des Cannabiskonsums deutlich, die in unterschiedlichem Maß stabil sind. Nach dieser Studie ist davon auszugehen, dass die Veränderung des Cannabiskonsums nicht in jedem Lebensalter und nicht in allen Gruppen von Cannabiskonsumern gleichermaßen wahrscheinlich ist. Die Autoren unterscheiden insbesondere zwei dominante Verlaufsmuster des Cannabiskonsums, das *S-Pattern*, ein stabiles Konsummuster, das im Durchschnitt durch eine vergleichsweise hohe Konsumfrequenz gekennzeichnet ist, und das *D-Pattern*, bei dem in den ersten Konsumjahren eine Progression, in den letzten eine Regression der Konsumfrequenz stattfindet. Beide Verlaufsmuster unterscheiden sich hinsichtlich mehrerer Konsummuster-Variablen: So weisen Vertreter des *S-Pattern* sowohl zu Beginn als auch zur Zeit des höchsten Konsums eine deutlich höhere Konsumfrequenz auf als jene Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Untersuchung mit einem reduzierten Verlaufsmuster (*D-Pattern*) und ebenso eine höhere Konsumrate anderer Substanzen. Dieses Ergebnis lässt die Hypothese zu, dass Konsummuster jeweils spezifische *Verlaufsmuster* des Cannabiskonsums wahrscheinlich machen.

Die wohl bekanntesten Längsschnittstudien, die sich mit der Entwicklung von Drogenkonsummustern über die Zeit befassen, stammen von der Arbeitsgruppe um Kandel (Kandel/Faust, 1975; Kandel/Logan, 1984; Yamaguchi/Kandel, 1985; Kandel/Davies, 1992), die in groß angelegten repräsentativen Längsschnittstudien über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren junge Menschen in der Übergangsphase vom frühen Jugend- zum Erwachsenenalter untersucht hat. Kandel und Logan (1984) konnten für eine Reihe legaler und illegaler Substanzen Altersverläufe des Risikos (*hazard rates*) des Drogengebrauchs herausarbeiten. Demzufolge ist bis zum Alter von 18 Jahren ein starker Anstieg des Risikos zu verzeichnen, danach ein noch steilerer Abfall. Yamaguchi und Kandel (1985) konnten in ihrer Studie zeigen, dass der Konsum von Cannabis in Erwartung bzw. als Folge von Heirat und Elternschaft abgebrochen oder stark reduziert wird. Die Autoren folgern daraus, dass sich im Zusammenhang mit der Bewältigung normativer Lebensübergänge das Drogenkonsumverhalten junger Menschen verändert. Anhand ihrer Daten konnten sie ebenfalls zeigen, dass die kontinuierliche Aufrechterhaltung des Drogenkonsums mit einer Verzögerung derartiger biographischer Übergänge einhergeht (Yamaguchi/Kandel, 1985).

Betrachtet man die vorliegenden Ergebnisse bezüglich der Veränderungen des individuellen Drogenkonsums, so kann von einer hohen Variabilität des Drogenkonsums ausgegangen werden. Das Drogenkonsumverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen kann demnach als Prozess verstanden werden, der in den allgemeinen Entwicklungsprozess eingebettet ist. Ob junge Menschen Drogen nehmen, welche Substanzen sie konsumieren und in welcher Intensität dies geschieht, scheint variabel und eher durch Faktoren der psychosozialen Entwicklung als durch die Pharmakologie der Substanzen bestimmt zu sein.

2.2 Veränderung des Drogenkonsums in der Techno-Party-Szene – eine längsschnittliche Untersuchung

Mit der vorliegenden Untersuchung zur Variabilität und Stabilität des Drogenkonsums in der Techno-Party-Szene sollen mehrere Fragen beantwortet werden. Zum einen geht es um die Feststellung, wie sich die im Kontext von Technopartys etablierten Konsummuster im Verlauf der Zeit entwickeln. So wäre beispielsweise denkbar, dass der Konsum der „Partydroge“ Ecstasy nachlässt oder gar eingestellt wird, wenn Jugendliche das Interesse an derartigen Partys verlieren. Denkbar wäre aber auch, dass sich der Drogenkonsum mit der Zeit von den bekannten Szenekontexten ablöst oder der Ecstasykonsum gar eine „Durchgangsstation“ innerhalb einer progressiven Drogenkarriere markiert.

Die Veränderungen des Drogenkonsums sollen sowohl auf der *Gruppenebene* als auch auf *individueller Ebene* untersucht werden. Hier ist zu fragen, welche Trends des Drogenkonsums sich für das Publikum von Technopartys über den Zeitraum von zwei Jahren feststellen lassen. Darüber hinaus soll herausgearbeitet werden, wie viele Personen ihren Drogenkonsum während des Untersuchungszeitraums konstant hielten und wie viele ihren Konsum reduzierten oder steigerten.

Eine zusätzliche Frage, die sich im Rahmen der vorliegenden Studie stellt, betrifft das (kausale) Verhältnis zwischen dem Szenebezug einerseits und dem Konsum von Substanzen andererseits. Hier soll die Plausibilität zweier konkurrierender Hypothesen untersucht werden. So ist zu fragen, ob der Konsum von Partydrogen als Folge von Szeneinflüssen betrachtet werden kann, oder ob nicht umgekehrt die Szene-Involviertheit als Folge einer antezedenten, d.h. bereits vorliegenden Drogenaffinität zu betrachten ist.

2.2.1 Methodisches Vorgehen

Datenerhebung

Empirische Grundlage für die längsschnittliche Untersuchung des hier vorliegenden Projekts bildet die 1996 im Auftrag der BZgA durchgeführte Studie zum Drogenkonsum Jugendlicher in der Techno-Party-Szene (Tossmann/Heckmann, 1997). Die Datenerhebung dieser ersten Techno-Studie erfolgte von Juni bis November 1996 auf insgesamt 18 Technopartys insbesondere in Berlin, Magdeburg und Hamburg. Aufgrund der hohen Bereitschaft zur Teilnahme an der Studie wurden die Untersuchungsteilnehmer ab August 1996 darum gebeten, sich der Projektgruppe für weitere Untersuchungen zur Verfügung zu stellen und ihre Adresse zu hinterlassen. Alle Adresskarten wurden (ebenso wie die

entsprechenden Fragebogen) mit einem aus persönlichen Daten generierbaren Personen-code versehen. Die Adressen wurden anschließend getrennt von den Erhebungsbogen unter Wahrung datenschutzrechtlicher Bestimmungen an sicherem Ort aufbewahrt.

Nach Abschluss der Datenerhebung im November 1996 lagen die vollständigen Adressen von insgesamt 497 Besuchern von Technopartys vor. Etwa zwei Jahre nach der Ersterhebung – im September 1998 – wurde diesen Personen auf dem Postweg der Erhebungsbogen für die Nachbefragung zugesandt. Für beide Erhebungszeitpunkte liegen nunmehr die Daten von N=290 Personen vor. Unter Berücksichtigung des Lebensalters der Zielgruppe (Wohnmobilität) und der Fragestellung der Studie (Drogenkonsumverhalten) kann die erzielte Ausschöpfungsquote von 58,4% als durchaus erfolgreich eingeschätzt werden. Dazu beigetragen haben mag die Tatsache, dass für die Rücksendung des ausgefüllten Erhebungsbogens eine Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Studie sowie eine Aufwandsentschädigung von DM 20,00 in Aussicht gestellt wurde (vgl. Twitchell/Hertzog/Klein/Schuckit, 1992).

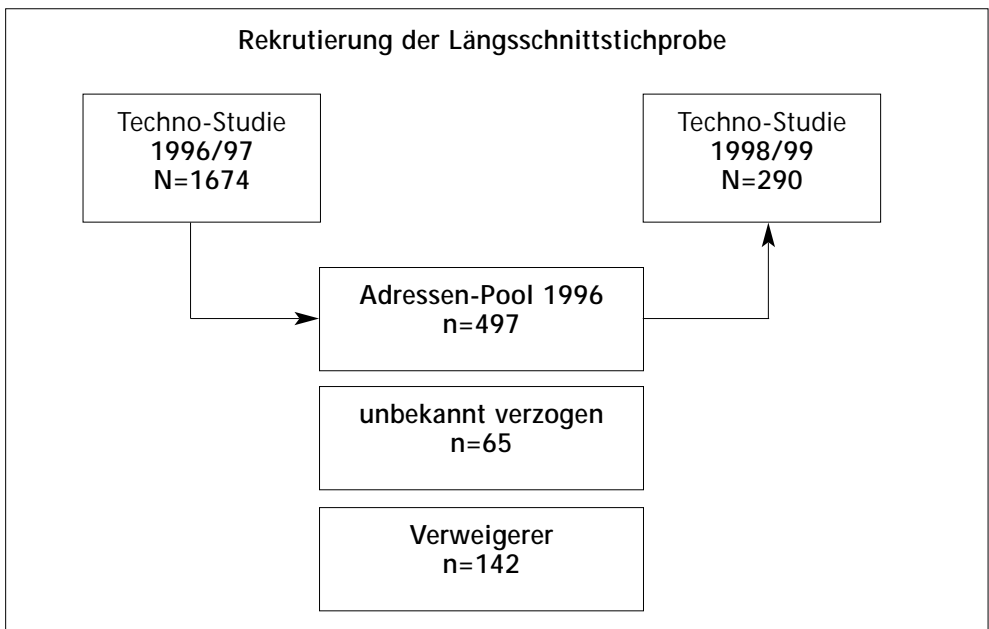


Abb. 5

Der bei der Nachbefragung eingesetzte Erhebungsbogen erfasste analog zu der ersten Studie (Tossmann/Heckmann, 1997) Daten zu folgenden Untersuchungsbereichen:

- soziodemographische Daten (Alter, Geschlecht, Schulbildung etc.),
- Daten zur persönlichen Lebenseinstellung (Fragen zur Werthaltung, Selbstwirksamkeit),
- Daten zum Drogenkonsum (Prävalenz, Frequenz, Mischkonsum etc.).

Beschreibung der Stichprobe

Die untersuchte Population, anhand derer Angaben über die Stabilität und Variabilität des Drogenkonsums gemacht werden sollen, wird nachfolgend beschrieben. Um abschätzen zu können, inwieweit die rekrutierte Längsschnittstichprobe die potentiell mögliche Gesamtstichprobe repräsentiert, werden die Daten der aktuellen Untersuchungsstichprobe sowohl der Gesamtstichprobe der Techno-Studie aus dem Jahr 1996 als auch dem Gesamtsample der in die Nachbefragung einbezogenen Personen gegenübergestellt.

Soziodemographische und soziale Charakteristika der Stichprobe

In *Tabelle 12* sind die soziodemographischen Kennwerte der verschiedenen Stichproben zusammenfassend dargestellt. In der rechten Spalte finden sich die Daten der Techno-Studie aus dem Jahr 1996 (Tossmann/Heckmann, 1997). In der mittleren Spalte sind die Daten der Ausgangsstichprobe aufgeführt, d.h. derjenigen, die sich im Rahmen der Ersterhebung zur Teilnahme an einer Nachbefragung bereit erklärt hatten. Die linke Spalte schließlich enthält die Daten der Stichprobe, die für die längsschnittliche Studie genutzt werden können.

Im Hinblick auf das mittlere Lebensalter unterscheiden sich die drei Stichproben kaum. Die Gruppe derjenigen, die für die Nachbefragung gewonnen werden konnten, weist jedoch einen höheren Anteil an weiblichen Personen auf als die beiden anderen Stichproben. Auch scheint die für die längsschnittliche Untersuchung rekrutierte Population zum Zeitpunkt t_1 ein im Durchschnitt etwas höheres Bildungsniveau bzw. einen höheren Anteil an Schülerinnen und Schülern aufzuweisen als die Gruppe derjenigen, die sich nicht an der Nachbefragung beteiligten.

		Längsschnitt- stichprobe 1998 (n=290)	Ausgangs- stichprobe 1998 (n=497)	Techno-Studie 1996 (n=1674)
Alter	M	20,0	20,0	20,8
	MD	19,0	19,0	20,0
Geschlecht*	weiblich	37,2	34,2	34,8
Schulabschluss*	Abitur	22,4	19,6	26,2
	mittlere Reife	31,4	33,8	32,5
	Hauptschule	11,7	13,6	12,6
Schule abgebrochen*		3,8	5,3	6,6
noch in Ausbildung*		30,1	27,7	22,1
*Angaben in Prozent				

Tab. 12: Alter, Geschlecht und Bildungsniveau der Untersuchungsstichproben zum Zeitpunkt t_1 im Vergleich

Betrachtet man die Wohnsituation und die aktuelle Tätigkeit der in die Längsschnittuntersuchung einbezogenen Teilpopulation, so zeigt sich, dass diese Gruppe zum Zeitpunkt der Erstbefragung (t_1) in vergleichsweise hohem Maße sozial eingebunden war. Fast zwei Drittel dieser Längsschnittstichprobe (63,8%) wohnten zu diesem Zeitpunkt noch bei den Eltern und nur ein relativ kleiner Anteil von ihnen (5,6%) war seinerzeit erwerbslos.

		Längsschnittstichprobe 1998 (n=290)	Ausgangsstichprobe 1998 (n=497)	Techno-Studie 1996 (n=1674)
Wohnsituation	bei den Eltern	63,8	60,8	55,5
	alleine	17,2	18,9	20,7
	Wohngemeinschaft	8,6	8,3	11,1
	mit Partner/-in	7,2	8,5	9,2
	sonstiges	2,2	3,4	3,5
aktuelle Tätigkeit	Schüler/-in	34,0	30,2	26,0
	Student/-in	12,2	11,5	14,1
	berufstätig	42,2	43,3	40,4
	erwerbslos	5,6	7,5	8,6
	sonstiges	5,9	7,3	10,8
Angaben in Prozent				

Tab. 13: Wohnsituation und aktuelle Tätigkeit der Untersuchungsstichproben zum Zeitpunkt t_1 im Vergleich

Merkmale des Drogenkonsums

Hinsichtlich des Drogenkonsums scheint die für die Nachbefragung rekrutierte Teilpopulation aus der Techno-Party-Szene vergleichsweise weniger erfahren zu sein als die beiden Ausgangssamples. Haben mehr als zwei Drittel aller Teilnehmer an der Techno-Studie 1996 zumindest einmal Cannabis konsumiert (68,6%), so liegt der Anteil der Cannabis-erfahrenen in der Längsschnittstichprobe bei „nur“ 61%. Auch die Lebenszeitprävalenz des Konsums anderer illegaler Drogen liegt in der Gesamtstichprobe der Techno-Studie höher als bei den Personen, die der Projektgruppe ihre Adresse zur Verfügung gestellt haben. Jene, die schließlich tatsächlich erreicht und befragt werden konnten, weisen wiederum niedrigere Prävalenzraten der Drogenkonsumerfahrung auf als diese Ausgangsstichprobe. Es muss also davon ausgegangen werden, dass mit der vorliegenden Längsschnittstichprobe eine im Mittel eher weniger drogenerfahrene Population von Besuchern von Technopartys rekrutiert wurde.

	Längsschnitt- stichprobe 1998 (n=290)	Ausgangs- stichprobe 1998 (n=497)	Techno-Studie 1996 (n=1674)
Cannabis	61,0	65,0	68,6
Ecstasy	38,6	41,5	49,1
Speed	33,1	37,8	44,4
Halluzinogene	27,9	29,9	37,0
Kokain	22,8	24,0	30,7
Opiate	3,8	4,8	5,6
Angaben in Prozent			

Tab. 14: Lebenszeitprävalenz des Drogenkonsums der Untersuchungsstichproben zum Zeitpunkt t_1 im Vergleich

Merkmale der Szene-Involviertheit

Im Rahmen der 1996 durchgeführten Techno-Studie (Tossmann/Heckmann, 1997) wurden mehrere Maße für die Szene-Involviertheit definiert. Zum einen gibt die Frequenz der Besuche von Technopartys Auskunft über den Szenebezug, zum anderen kann von einer Szene-Involviertheit ausgegangen werden, wenn Jugendliche sich mit spezifischen Codes bzw. Labels (*Raver* bzw. *Clubber*) identifizieren. Wie aus der Übersicht in *Tabelle 15* deutlich wird, kann die im Rahmen der Längsschnittuntersuchung rekrutierte Stichprobe als vergleichsweise hoch involviert betrachtet werden. Möglicherweise liegt hier sogar ein Selektionseffekt vor: So könnte es sein, dass sich diejenigen, die sich stark mit der Technoszene identifizieren, eher bereit zeigen, sich für weitere Szeneuntersuchungen zur Verfügung zu stellen.

		Längsschnitt- stichprobe 1998 (n=290)	Ausgangs- stichprobe 1998 (n=497)	Techno-Studie 1996 (n=1674)
Ausgehhäufigkeit	<1-mal pro Monat	18,2	16,9	21,7
	1-3-mal pro Monat	40,2	38,4	35,4
	1-2-mal pro Woche	37,1	38,0	34,8
	>2-mal wöchentlich	4,5	6,7	8,2
Identifikation als...	... Raver	44,2	42,7	34,0
	... Clubber	43,9	42,9	37,0
Angaben in Prozent				

Tab. 15: Szene-Involviertheit der Untersuchungsstichproben zum Zeitpunkt t_1 im Vergleich

2.2.2 Ergebnisse: Veränderung des Szenebezugs

Wie bereits in der Ausgangsstudie zum Drogenkonsum Jugendlicher in der Techno-Party-Szene herausgearbeitet werden konnte, besteht ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen der Involviertheit in die Technoszene und der Prävalenz und Frequenz des Drogenkonsums (Tossmann/Heckmann, 1997:45ff.). Neben der Frage nach der Veränderung der Drogenkonsummuster innerhalb dieser Szene sollte deshalb im Rahmen der hier vorliegenden längsschnittlichen Untersuchung auch überprüft werden, wie stabil der Bezug zur Techno-Party-Szene ist. Wie schon in der Untersuchung aus dem Jahr 1996/97 wurden als Maße für die Involviertheit definiert:

- soziale Involviertheit (Anteil persönlicher Freunde in der Technoszene),
- Ausgehhäufigkeit (durchschnittliche Zahl der Besuche von Technopartys).

		1996	1998	p
soziale Involviertheit	gering	43,3	53,9	**
	mittel	35,2	32,7	
	hoch	21,5	13,4	
Besuch von Technopartys	<1-mal pro Monat	18,2	32,6	***
	1-3-mal pro Monat	40,2	50,1	
	mindestens 1-mal pro Woche	41,6	17,3	
Angaben in Prozent				
** = p < .01				
*** = p < .001				

Tab. 16: Szene-Involviertheit und Häufigkeit der Besuche von Technopartys im Vergleich (N=290)

Wie aus *Tabelle 16* hervorgeht, hat sich der Szenebezug der untersuchten Population zwischen der Ersterhebung im Jahr 1996 und dem Jahr der Nachbefragung signifikant verändert. Gaben 1996 noch 21,5% der Befragten an, dass mehr als zwei Drittel ihrer persönlichen Freunde zur Technoszene zu zählen sind, so lag dieser Anteil in derselben Stichprobe zwei Jahre später nur noch bei 13,4%. Noch deutlicher sind die Unterschiede in Bezug auf das Ausgehverhalten ($\chi^2=50,1$; $df=12$). Bei der ersten Befragung lag der Anteil derjenigen, die regelmäßig Technopartys besuchen (mindestens einmal pro Woche), noch bei 41,6%, während dies zwei Jahre später nur noch 17,3% sind.

Diese Entwicklung korrespondiert offensichtlich mit dem Lebensalter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Untersuchung. Die Teilnehmer an der Techno-Studie, die im Jahr 1996 angaben, mindestens einmal pro Woche Partys zu besuchen (n=117) waren im Mittel gleich alt (M=20,7 Jahre) wie die Personen (n=50), die im Herbst 1998 regelmäßig Technopartys besuchten.

2.2.3 Ergebnisse: Veränderungen des Drogenkonsums

Nachfolgend wird die Entwicklung des Drogenkonsumverhaltens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Längsschnittstudie über die beiden Messzeitpunkte dargestellt. In einem ersten Schritt werden die Veränderungen hinsichtlich der Konsumprävalenz, der Frequenz des Drogenkonsums und der Anzahl aktuell konsumierter Substanzen auf der Gruppenebene aufgezeigt. Hierbei geht es um die Frage, ob der Konsum von Drogen zu den beiden Messzeitpunkten unterschiedlich wahrscheinlich ist und ob das untersuchte Kollektiv im Laufe der Zeit häufiger oder seltener Drogen konsumiert.

Der zweite Fokus richtet sich schließlich auf individuelle Veränderungen. Hier soll gezeigt werden, wie viele Personen ihren Drogenkonsum während des Untersuchungszeitraums konstant hielten und wie viele ihren Konsum reduzierten bzw. steigerten. Darüber hinaus soll dargestellt werden, wie groß der Anteil derjenigen ist, die zwischen der Ersterhebung im zweiten Halbjahr 1996 und der Nachbefragung im Herbst 1998 aus dem Konsum ausgestiegen sind bzw. mit dem Konsum begonnen haben.

Veränderungen des Drogenkonsums auf Gruppenebene

Prävalenz des Substanzkonsums

Als erstes Maß zur Feststellung von Veränderungen des Drogenkonsums innerhalb der untersuchten Gruppe soll die Konsumprävalenz herangezogen werden. In der Gegenüberstellung in *Tabelle 17* wird hierbei zwischen dem Konsum innerhalb der letzten 12 Monate (Jahresprävalenz) und innerhalb des zurückliegenden Monats (Monatsprävalenz) unterschieden. Auf der Grundlage dieser Daten lassen sich im Wesentlichen drei Aussagen treffen:

- Der Konsum von Alkohol und Nikotin erweist sich innerhalb der Teilnehmergruppe (N=290) zwischen den Untersuchungszeitpunkten 1996 und 1998 als relativ stabil.
- Ein etwas anderes Bild ergibt sich hinsichtlich des Konsums illegaler Substanzen. Eine geringfügige Abnahme des aktuellen Drogenkonsums findet sich hier für die klassischen Partydrogen Ecstasy und Amphetamine (Speed). Haben im zweiten Halbjahr 1996 noch 27,7% der Befragten innerhalb der vergangenen 30 Tage Ecstasy konsumiert, so liegt dieser Anteil aktueller Ecstasykonsumenten zwei Jahre später „nur“ noch bei 19,7%.
- Sowohl der aktuelle Konsum von Cannabis als auch der Kokainkonsum sind dagegen innerhalb der untersuchten Teilstichprobe angestiegen. 1996 gaben 39,3% der Befragten an, im letzten Monat Cannabis konsumiert zu haben, während dieser Anteil zwei Jahre später bei 44,5% liegt.

	Jahresprävalenz		Monatsprävalenz	
	t ₁	t ₂	t ₁	t ₂
Zigaretten	93,4	94,1	86,9	86,2
Alkohol	78,1	78,3	72,5	73,8
Cannabis	54,9	62,8	39,3	44,5
Ecstasy	36,3	32,1	27,7	19,7
Speed	28,2	27,2	19,2	16,2
Halluzinogene	24,1	23,1	12,4	12,1
Kokain	17,8	23,4	8,4	11,0
Opiate	1,8	1,8	0,3	0,6

Angaben in Prozent

Tab. 17: Jahres- und Monatsprävalenz des Substanzkonsums zu den Zeitpunkten t₁ (1996) und t₂ (1998) im Vergleich (N=290)

Die Jahresprävalenz des Kokainkonsums ist zwischen den beiden Messzeitpunkten in der untersuchten Population von 17,8% auf 23,4% angestiegen, und aktuell gibt etwa jeder zehnte Befragte (11%) an, im zurückliegenden Monat Kokain konsumiert zu haben. Wie schon in der Untersuchung von 1996 zeigt sich auch in der Nachbefragung, dass der Konsum von Opiaten innerhalb der Technoszene offensichtlich keine (steigende) Bedeutung hat.

Frequenz des Substanzkonsums

Zu beiden Messzeitpunkten wurden die Untersuchungsteilnehmer danach befragt, an wie vielen Tagen des zurückliegenden Monats sie verschiedene Substanzen konsumiert haben. Wie auch schon in der ersten Techno-Studie gezeigt werden konnte, liegen die Messwerte für den Konsum von Zigaretten, Alkohol und Cannabis zwischen 0 und 30. In einem ersten Schritt soll nun darauf eingegangen werden, welche Veränderungen in Bezug auf den Konsum dieser so genannten Alltagsdrogen auf Gruppenebene festzustellen sind. Dargestellt wird dabei sowohl die durchschnittliche Anzahl an Konsumtagen als auch der Anteil der (fast) täglichen Konsumenten in dem Untersuchungskollektiv, wobei täglicher Konsum einen Konsum an mindestens 26 Tagen des zurückliegenden Monats meint.

Die Übersicht in *Tabelle 18* macht zum einen deutlich, dass der vergleichsweise hohe Anteil an Rauchern (vgl. Tossmann/Heckmann, 1997:38) zwischen 1996 und 1998 in der Untersuchungsstichprobe nochmals geringfügig gestiegen ist. Darüber hinaus zeigt sich, dass die untersuchte Population im Durchschnitt einen Tag pro Monat häufiger Cannabis konsumiert (Anstieg von 4,7 auf 5,6 Tage) und der Anteil täglicher Konsumenten in dieser Gruppe von 7,8% auf 9,6% gestiegen ist. Auch wenn bei Alkohol die durchschnittliche Anzahl an Konsumtagen mit 7,4 Tagen pro Monat etwas höher als bei Cannabis liegt, findet sich in dieser spezifischen Jugendpopulation ein vergleichsweise geringer Anteil täglicher Alkoholkonsumenten.

		Konsumtage im letzten Monat		Prävalenz täglichen Konsums*	
		t ₁	t ₂	t ₁	t ₂
Zigaretten	M	18,2	19,0	Zigaretten	55,0
	SD	13,7	14,0		
Alkohol	M	7,5	7,4	Alkohol	5,0
	SD	7,6	7,1		
Cannabis	M	4,7	5,6	Cannabis	7,8
	SD	9,1	9,8		
*Angaben in Prozent					

Tab.18: Durchschnittliche Zahl der Konsumtage und Prävalenz des täglichen Konsums von Zigaretten, Alkohol und Cannabis zu den Zeitpunkten t₁ (1996) und t₂ (1998) im Vergleich (N=290)

Um die Konsumveränderungen bezüglich der übrigen Substanzen darzustellen, ist eine andere Vorgehensweise erforderlich. Geht man für den Konsum anderer Substanzen in der Techno-Party-Szene zum einen von einer Monatsprävalenz von unter 25–30% aus (siehe „Prävalenz des Drogenkonsums“ in *Kapitel 1.2*) und zum anderen von einer eher niedrigen Konsumfrequenz (vgl. Tossmann/Heckmann, 1997:38f.), dann sind die Stichprobenkennwerte „Prävalenz täglichen Konsums“ und „durchschnittliche Konsumtage“ wenig aussagekräftig zur Beschreibung des Konsumverhaltens der untersuchten Gruppe. Um aber dennoch Aussagen darüber machen zu können, wie sich innerhalb des zweijährigen Untersuchungszeitraums die Konsumfrequenz von Ecstasy, Amphetaminen, Halluzinogenen und Kokain auf Gruppenebene verändert hat, wird nachfolgend nur die Konsumfrequenz aktueller Konsumenten dargestellt. Auf den Konsum von Opiaten wird angesichts der niedrigen Monatsprävalenz (0,3% bzw. n=1 bei t₁) nicht eingegangen.

Die in *Tabelle 19* dargestellten Ergebnisse zeigen, dass die mittlere Konsumfrequenz der „Partydrogen“ Ecstasy und Speed ebenso wie die von Halluzinogenen und Kokain innerhalb des Untersuchungszeitraums gesunken ist. Konsumierten aktuelle Ecstasykonsumenten zu t₁ durchschnittlich noch an 4,3 Tagen, so konsumieren die aktuellen Ecstasykonsumenten der Befragung von 1998 im Mittel an 3,3 Tagen im Monat Ecstasy. Hinsichtlich des Konsums von Amphetaminen scheint sich dieser Trend sogar noch deutlicher abzuzeichnen.

Obwohl – wie oben beschrieben – in der untersuchten Population von Techno-Party-Besuchern eine steigende Prävalenz des Kokainkonsums zu verzeichnen ist, ist die mittlere Konsumfrequenz indes nicht gestiegen. Angesichts der letztlich doch recht kleinen Stichprobe und einer Streuung von SD=7,1 können jedoch keine schlüssigen Aussagen zur Veränderung der Konsumfrequenz von Kokain in der Untersuchungsstichprobe gemacht werden.

Konsumtage im letzten Monat*		t ₁	t ₂
Ecstasy	M	4,3	3,3
	SD	3,8	3,7
		n=79	n=57
Speed	M	5,5	3,9
	SD	5,5	3,8
		n=55	n=47
Halluzinogene	M	2,7	2,1
	SD	3,0	2,2
		n=36	n=35
Kokain	M	4,3	2,8
	SD	7,1	3,2
		n=24	n=32

* Es wurden nur zum jeweiligen Zeitpunkt aktuelle Konsumenten (Konsum im letzten Monat) berücksichtigt.

Tab. 19: Durchschnittliche Zahl der Konsumtage von Ecstasy, Speed, Halluzinogenen und Kokain zu den Zeitpunkten t₁ (1996) und t₂ (1998)

Anzahl aktuell konsumierter Substanzen

Hinsichtlich der Anzahl aktuell konsumierter Substanzen zeigt sich die Untersuchungstichprobe auf der Gruppenebene vergleichsweise konstant. Wie aus *Abbildung 6* hervorgeht, weist zu beiden Messzeitpunkten jeweils etwa die Hälfte der Befragten im zurückliegenden Monat keinen illegalen Drogenkonsum auf. Hatten im Jahr 1996 22,1% eine und 7,5% der untersuchten Gruppe zwei illegale Drogen innerhalb des zurückliegenden Monats konsumiert, so gilt dies zwei Jahre später für 25,2% (eine illegale Substanz) bzw. 9,1% (zwei illegale Substanzen). Der Konsum von mehr als zwei illegalen Substanzen war in dem untersuchten Kollektiv im Jahr der Erstbefragung weiter verbreitet als im Jahr 1998.

Zusammenfassung

Betrachtet man die Veränderungen des Drogenkonsumverhaltens innerhalb der Untersuchungspopulation zusammenfassend, so können drei Hypothesen formuliert werden: Zum einen scheint der Konsum von Cannabis und Kokain in der untersuchten Gruppe zwei Jahre nach der Erstbefragung weiter verbreitet zu sein als zuvor; zum anderen zeigt sich, dass die Prävalenz des Konsums von Partydrogen (Ecstasy und Speed) im gleichen Zeitraum zurückgegangen ist. Hinsichtlich der Konsumfrequenz und der Anzahl der aktuell konsumierten Substanzen zeigt sich die untersuchte Population im Jahr 1998 geringfügig moderater, im Wesentlichen aber stabil. Dies könnte dafür sprechen, dass der

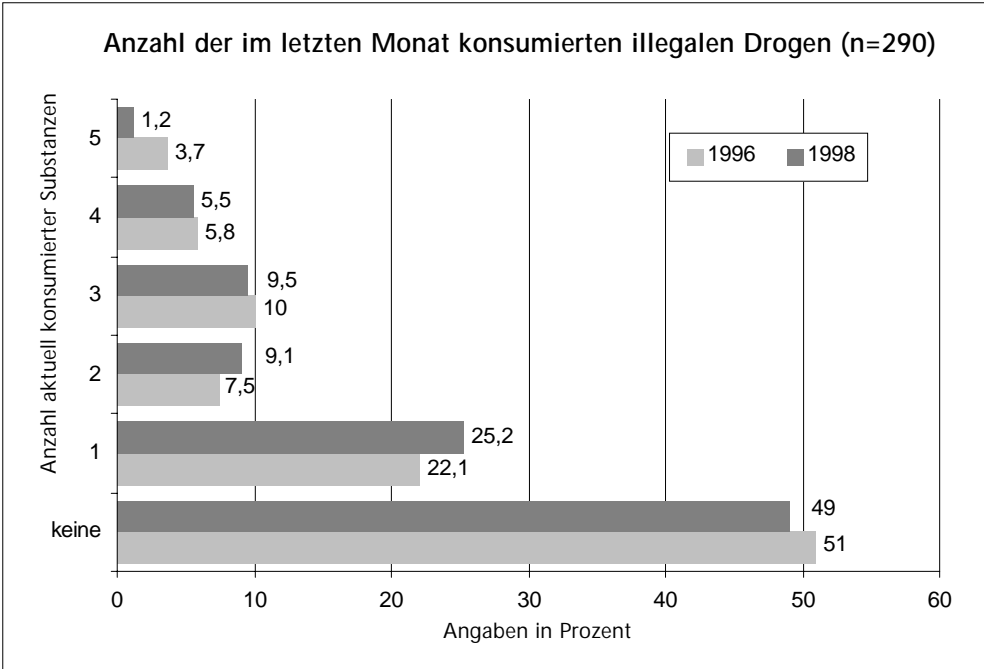


Abb. 6

Konsum von Ecstasy und anderen Partydrogen nicht zu einer befürchteten Eskalation von Konsummustern mit epidemiologischer Relevanz geführt hat.

Obgleich die vorliegenden Daten belegen, dass der Gebrauch von Ecstasy und Amphetaminen innerhalb des untersuchten Kollektivs mit der Zeit an Bedeutung verloren hat, sprechen die Gesamtdaten (Prävalenz, Anzahl der konsumierten Substanzen) dennoch dafür, dass innerhalb dieses Populationssegments weiterhin die Affinität zum Drogenkonsum besteht.

Individuelle Veränderungen des Drogenkonsums

In diesem Abschnitt wird nun auf die Frage nach den individuellen Veränderungen im Drogenkonsumverhalten einzugehen sein. Den teilweise recht geringen durchschnittlichen Unterschieden, die sich zwischen den beiden Messzeitpunkten auf Gruppenebene feststellen lassen, können – wie sich nachfolgend zeigen wird – zum Teil erhebliche individuelle Veränderungen gegenüberstehen.

Begonnen werden soll mit der Frage, wie viele Personen über den Zeitraum von zwei Jahren ihre Drogenabstinenz aufrechterhalten haben und welche Charakteristika diesen Personenkreis kennzeichnen. Des Weiteren soll dargestellt werden, wie groß der Anteil derjenigen ist,

die zwischen der Ersterhebung im zweiten Halbjahr 1996 und der Nachbefragung im Herbst 1998 ihren Drogenkonsum beendet haben bzw. in den Konsum eingestiegen sind. Schließlich ist aufzuzeigen, wie viele Personen ihren Drogenkonsum während des Untersuchungszeitraums konstant hielten, reduzierten oder steigerten.

Stabilität der Drogenabstinenz

Angesichts der vergleichsweise hohen Prävalenz illegalen Drogenkonsums innerhalb der Techno-Party-Szene (vgl. Künzel et al., 1997; Rakete/Flüsmeier, 1997; Wilkens/Thiel/Friedrich, 1997; Tossmann/Heckmann, 1997) ist die Frage interessant, ob junge Menschen ohne Drogenkonsumerfahrung ihre Drogenabstinenz innerhalb dieses drogenaffinen Milieus über die Zeit aufrechterhalten. Wie *Tabelle 20* veranschaulicht, haben knapp zwei Drittel der zum Zeitpunkt t_1 abstinenten Personen auch zwei Jahre später noch keine Erfahrung mit illegalen Substanzen. 35,6% ($n=35$) der Abstinenten jedoch haben zum Zeitpunkt der Nachbefragung zumindest einmal illegale Substanzen konsumiert.

	gesamt N=290	Keine Erfahrung mit illegalen Drogen zu t_2	Erfahrung mit illegalen Drogen zu t_2
<i>Keine</i> Erfahrung mit illegalen Drogen zu t_1	n=99	64,4	35,6
Erfahrung mit illegalen Drogen zu t_1	n=191	0	100
Angaben in Prozent			

Tab. 20: Prävalenz stabiler Drogenabstinenz und des Einstiegs in den Drogenkonsum

Vergleicht man die Personen, die über den Zeitraum von zwei Jahren ihre Drogenabstinenz aufrechterhalten haben, mit der Gruppe der Drogenerfahrenen aus der Teilstichprobe, so zeigen sich hinsichtlich der soziodemographischen Merkmale keinerlei signifikanten Unterschiede (vgl. *Tabelle 21*). Differenzen finden sich jedoch in Bezug auf die Szene-Involviertheit: Jene Personen, die auch zwei Jahre später noch keine Drogenerfahrung aufweisen, besuchten zum Zeitpunkt der Ersterhebung signifikant seltener Technopartys als Drogenerfahrene ($\chi^2=15,2$; $df=4$). Dies kann als ein weiterer Beleg für die in der Studie von 1996 herausgearbeitete Hypothese verstanden werden, wonach ein enger Zusammenhang zwischen der Szene-Involviertheit einerseits und der Drogenaffinität andererseits besteht (vgl. Tossmann/Heckmann, 1997:45ff.).

Unzulässig wäre es jedoch, hieraus kausale Rückschlüsse zu ziehen. Ob Jugendliche und junge Erwachsene Drogen konsumieren, weil sie häufig Technopartys besuchen, oder ob junge Drogenkonsumenten bzw. Jugendliche mit einer antezedenten Drogenaffinität gerne häufig und lange auf Technopartys gehen, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden.

		Drogenabstinente (n=64)	Drogenerfahrene (n=226)	p
Alter t ₂	M	20,9	22,0	n.s.
	MD	3,5	4,6	
Geschlecht*	weiblich	37,3	37	n.s.
Schulabschluss t ₂ *	Abitur	28,8	33,9	n.s.
	mittlere Reife	42,4	33,5	
	Hauptschule	18,6	13,9	
	Schule abgebrochen	–	4,3	
	noch in Ausbildung	10,2	14,4	
Ausgehhäufigkeit t ₂ *	< 1-mal pro Woche	91,4	80,3	n.s.
	mind. 1-mal pro Woche	8,6	19,7	
Ausgehhäufigkeit t ₁ *	< 1-mal pro Woche	80,7	53,1	**
	mind. 1-mal pro Woche	19,3	46,9	
n.s. = keine signifikanten Unterschiede				
** = p<.01				
*Angaben in Prozent				

Tab. 21: Soziodemographische Merkmale und Häufigkeit der Besuche von Technopartys im Vergleich (N=290)

Einstieg in den Konsum der verschiedenen Substanzen

Dieser Abschnitt befasst sich mit den Einsteigern in den Konsum bestimmter Substanzen, also mit der Gruppe derjenigen, die zwischen der Erst- und der Nachbefragung erstmals Cannabis, Ecstasy, Amphetamine, Halluzinogene, Kokain oder Opiate konsumiert haben.

Wie weiter oben (vgl. *Tabelle 20*) gezeigt werden konnte, haben 35,6% der zum Zeitpunkt t₁ drogenunerfahrenen Personen zwischen 1996 und 1998 Erfahrung mit zumindest einer illegalen Substanz gemacht. Nachfolgend wird nun darzustellen sein, wie hoch die Wahrscheinlichkeit des Erstkonsums bei den unterschiedlichen Substanzen ist. *Tabelle 22* zeigt erwartungsgemäß, dass innerhalb des untersuchten Kollektivs der Einstieg in den Cannabiskonsum mit 38,5% am wahrscheinlichsten ist. Etwa 15–18% aller Personen machen in den zwei Jahren zwischen den Befragungen erstmals Erfahrung mit Ecstasy, Speed, Halluzinogenen oder Kokain.

	Keine substanzspezifische Erfahrung zu t ₁	Einsteiger zu t ₂	%
	n	n	
Cannabis	109	42	38,5
Ecstasy	176	27	15,3
Speed	190	34	17,9
Halluzinogene	206	37	18,0
Kokain	222	32	14,4
Opiate	277	10	3,6

Tab. 22: Prävalenz des Einstiegs in den Konsum der verschiedenen Substanzen

Es kann davon ausgegangen werden, dass eine Reihe der Personen zwischen den Untersuchungszeitpunkten mit mehreren Substanzen in Kontakt gekommen ist. *Abbildung 7* soll verdeutlichen, wie viele Substanzen von der Gruppe der Einsteiger jeweils erstmals konsumiert wurden.

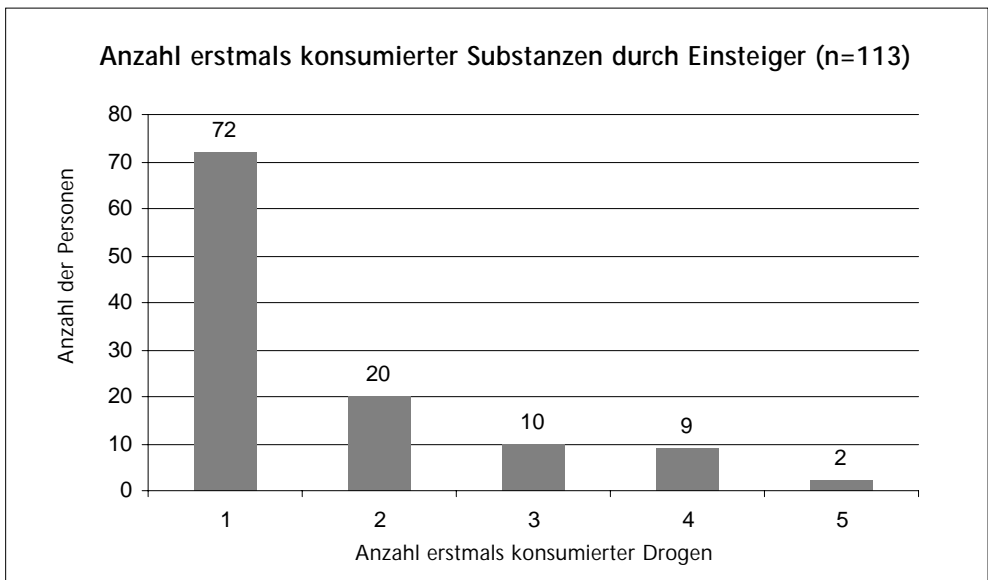


Abb. 7

Insgesamt machten n=113 Personen erstmals Erfahrung mit mindestens einer der oben genannten Drogen, wobei die Mehrzahl (n=72) dieser Einsteiger nur eine Substanz erstmals konsumierten. 20 Personen konsumierten im Untersuchungszeitraum jedoch zwei Drogen zum ersten Mal, und weitere 21 Untersuchungsteilnehmer kamen während dieser Zeit mit drei und mehr Substanzen erstmals in Berührung.

Ausstieg aus dem Konsum der verschiedenen Substanzen

Analog zum vorangegangenen Abschnitt soll nun die Gruppe der Aussteiger genauer beschrieben werden. Hier handelt es sich um jene Personen, die zum Zeitpunkt der Ersterhebung Konsumerfahrung mit Cannabis, Ecstasy, Amphetaminen, Halluzinogenen, Kokain oder Opiaten hatten (Lebenszeitprävalenz), zum Zeitpunkt der Nachbefragung aber (1) keinen aktuellen Konsum (Monatsprävalenz) der jeweiligen Substanz aufweisen und (2) angeben, den Konsum der jeweiligen Droge eingestellt zu haben. Dabei muss die Frage, wie viele Personen ihren Drogenkonsum eingestellt haben, wieder für jede Substanz getrennt beantwortet werden.

Die Übersicht in *Tabelle 23* verdeutlicht, dass sich die Wahrscheinlichkeit des Ausstiegs aus dem Substanzkonsum reziprok zur Einstiegswahrscheinlichkeit verhält.

	Erfahrung mit der Substanz zu t_1	Aussteiger zu t_2	
	n	n	%
Cannabis	177	61	34,5
Ecstasy	112	40	35,7
Speed	96	50	52,1
Halluzinogene	81	47	58,0
Kokain	66	30	45,4
Opiate	11	10	90,9

Tab. 23: Prävalenz des Ausstiegs aus dem Konsum der verschiedenen Substanzen

34,5% aller Cannabiserfahrenen zum Zeitpunkt t_1 geben bei der Nachbefragung an, den Konsum von Cannabis eingestellt zu haben. Von den Ecstasykonsumenten haben 35,7% ihren Konsum eingestellt, und etwa jeder zweite Konsument von Speed oder Halluzinogenen zu t_1 ist innerhalb des Erhebungszeitraums aus dem Konsum der jeweiligen Substanz ausgestiegen.

Auch hinsichtlich des Ausstiegs wäre es möglich, dass verschiedene Konsumenten innerhalb des Untersuchungszeitraums den Konsum mehrerer Drogen eingestellt haben. Deshalb soll auch hierauf kurz eingegangen werden. Insgesamt haben $n=117$ Personen den Konsum von mindestens einer Substanz eingestellt. *Abbildung 8* zeigt, dass 63 Personen den Konsum von „nur“ einer Droge beendet haben, weitere 19% geben an, zwei Substanzen nicht mehr zu konsumieren. 35 Personen – dies entspricht einem Anteil von knapp 30% aller Aussteiger – haben den Konsum von drei und mehr illegalen Substanzen eingestellt.

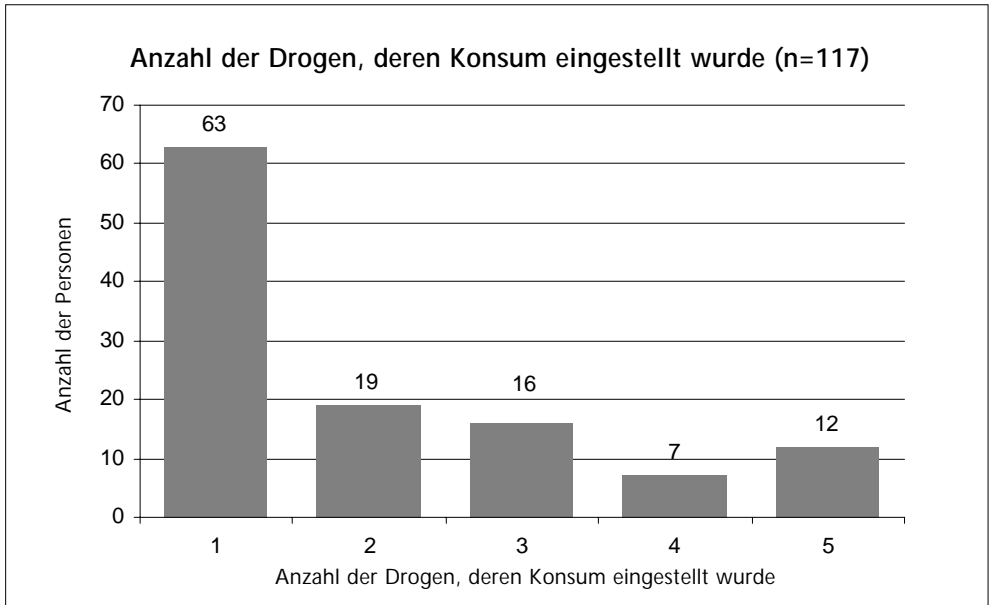


Abb. 8

Zusammenfassung

Die vorliegenden Daten sowohl zum Einstieg in den Drogenkonsum wie auch hinsichtlich des Ausstiegs sprechen dafür, dass das Konsumverhalten der hier untersuchten Gruppe von Techno-Fans eine hohe Variabilität aufweist.

Folgt man entwicklungspsychologischen Überlegungen zum Drogenkonsum, so wäre zu fragen, ob auch bei diesem spezifischen Segment jugendkultureller Orientierung wie dem Techno-Party-Publikum die Wahrscheinlichkeit des Ausstiegs aus dem Drogenkonsum in Abhängigkeit vom Lebensalter steigt. Diese Hypothese findet durch die vorliegenden Daten Bestätigung: Während jene Personen, die erstmals illegale Substanzen konsumieren, zum Zeitpunkt der Zweitbefragung im Mittel 20,7 Jahre alt sind (MD=20; SD=3,3), ist die Gruppe der Aussteiger durchschnittlich 23,0 Jahre alt (MD=21; SD=5,2). Interessanterweise ist der Anteil junger Frauen an den Aussteigern mit 44,1% deutlich höher als in der Gruppe der Einsteiger (34,2%).

Veränderung von Drogenkonsummustern

Die Variabilität des Drogenkonsums zeigt sich nicht nur in Parametern wie Erstkonsum von Drogen und Einstellen des Drogenkonsums, sondern auch in der Veränderung von Konsummustern. Wenn Aussagen über diesen Aspekt der Veränderung des individuellen Drogenkonsums gemacht werden sollen, sind vorab einige konzeptionelle Überlegungen und Präzisierungen erforderlich. Ist mit Veränderung des Drogenkonsummusters beispiels-

weise ein häufigerer oder weniger häufiger Konsum einer Substanz gemeint? Oder ist auch der zusätzliche Konsum anderer Substanzen als Veränderung des Konsumverhaltens zu verstehen? Hat jemand sein Drogenkonsummuster verändert, wenn er den Konsum einer Substanz eingestellt und den Konsum einer anderen Droge aufgenommen hat? Zur Beantwortung dieser differenzierten Fragestellung soll in einem ersten Schritt versucht werden, die Veränderung des Drogenkonsumverhaltens mit Hilfe der Konsumfrequenz zu erfassen.

Veränderung der Konsumfrequenz

Die nachfolgenden Abbildungen zeigen, wie hoch jeweils der Anteil derjenigen an der Teilstichprobe ist, die die Häufigkeit ihres Substanzkonsums konstant hielten bzw. veränderten. Um die Variabilität bzw. Stabilität der Konsumfrequenz von Cannabis zu verdeutlichen, wurde für die Gruppe der Cannabiserfahrenen zum Zeitpunkt t_1 die Differenz der Konsumtage zwischen t_1 und t_2 gebildet. Geht man einmal davon aus, dass eine Häufigkeitsdifferenz zwischen ± 4 Konsumtagen als relativ stabil gelten kann, dann kann bei rund zwei Dritteln (66,2%) aller Cannabiserfahrenen ein stabiles Konsummuster in Bezug auf Cannabis angenommen werden. Wie *Abbildung 9* zeigt, ist der Anteil der Cannabiskonsumenten, die ihren Konsum reduzierten, mit 15,4% etwas geringer als der Stichprobenanteil mit einem häufigeren Konsum (18,4%).

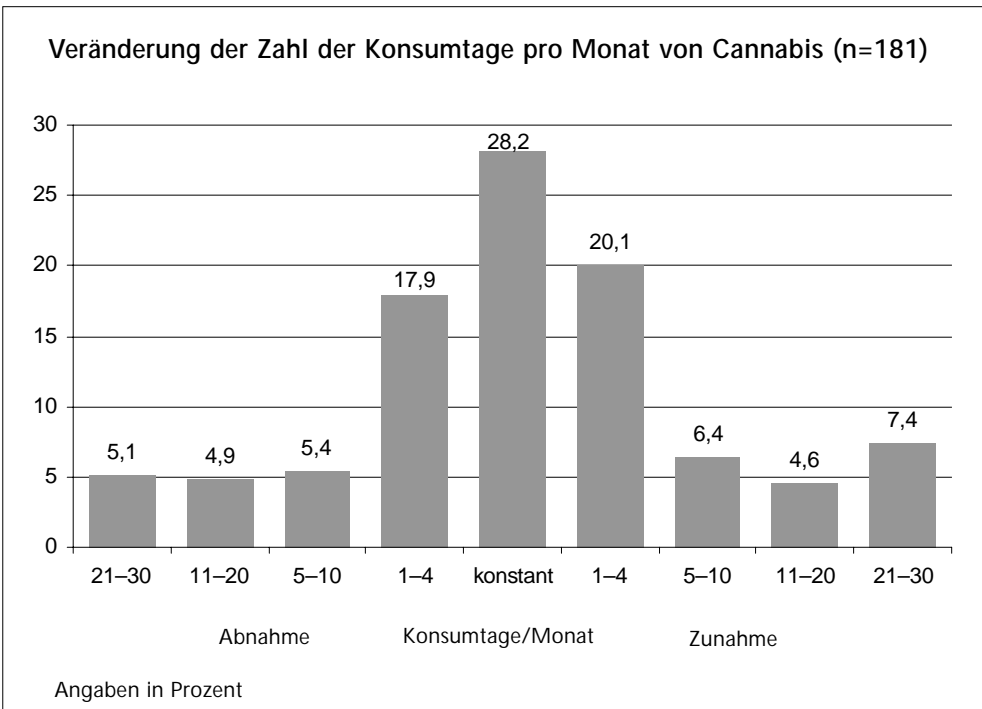


Abb. 9

Für den Konsum von Ecstasy und Amphetaminen (Speed) ergibt sich ein etwas anderes Bild. Hier liegt der Anteil der Konsumenten, die zum Zeitpunkt der Nachbefragung an genau gleich vielen Tagen pro Monat diese Drogen konsumieren, bei 30,9% (Ecstasy) und 35,8% (Speed). Fast jeder vierte Konsument von Speed (22,7%) hat jedoch zum Zeitpunkt der Nachbefragung die Häufigkeit des Amphetaminkonsums um fünf und mehr Konsumtage pro Monat reduziert. Anders als beim Cannabiskonsum ergibt sich in Bezug auf die „Partydrogen“ Ecstasy und Speed insgesamt ein Bild, das für die Mehrzahl der Konsumenten auf eine Reduzierung der Konsumfrequenz hinweist.

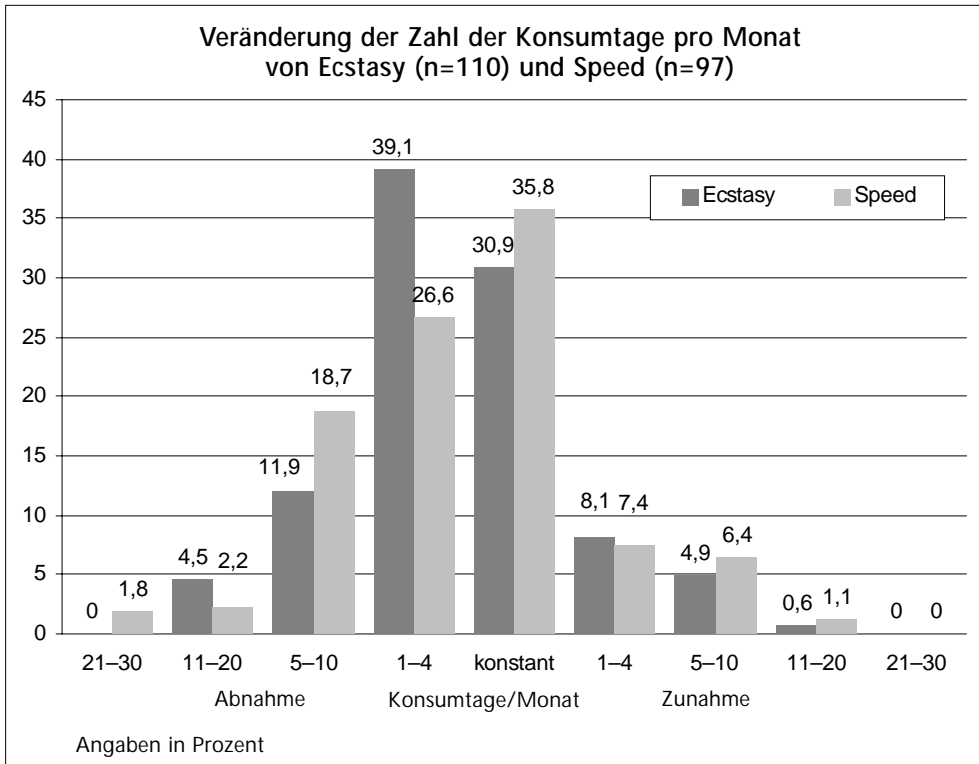


Abb. 10

Hinsichtlich des Konsums von Halluzinogenen und Kokain fällt auf, dass etwa die Hälfte bzw. über die Hälfte aller Personen, die zum Zeitpunkt der Erstbefragung diese Substanzen konsumierten, ihre Konsumhäufigkeit zwei Jahre später nicht verändert haben (siehe *Abbildung 11*).

38,3% aller Konsumenten von Halluzinogenen und 27,1% aller Kokainkonsumenten konsumierten im Monat vor der Nachbefragung jedoch an weniger Tagen als zum Zeitpunkt der Ersterhebung. Interessanterweise liefern diese Daten keine Hinweise auf eine Eskalation des Kokainkonsums.

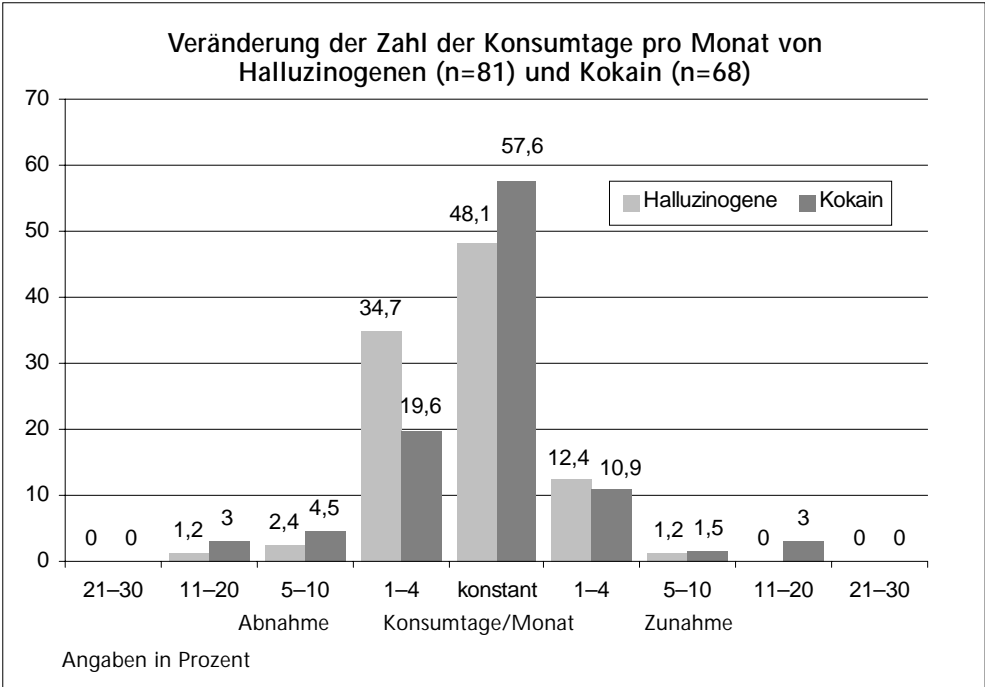


Abb. 11

Veränderung der Anzahl aktuell konsumierter Drogen

Nachdem für die Untersuchungspopulation – mit Ausnahme von Cannabis – für alle illegalen Substanzen ein Trend zu einem weniger häufigen Konsum festgestellt werden konnte, stellt sich die Frage, ob der in der Techno-Party-Szene vergleichsweise weit verbreitete aktuelle Konsum mehrerer Substanzen (vgl. Künzel et al., 1997; Tossmann/Heckmann, 1997) innerhalb des Untersuchungszeitraums von 1996 bis 1998 ebenfalls an Bedeutung verloren hat.

Hierzu wurden alle Fälle berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Erst- oder der Nachbefragung einen aktuellen Konsum von zumindest einer illegalen Substanz aufwiesen, d.h. einen zumindest einmaligen Konsum innerhalb des zurückliegenden Monats. *Abbildung 12* ist zu entnehmen, wie hoch der jeweilige Anteil der Teilstichprobe im Hinblick auf eine Abnahme und Zunahme der Anzahl konsumierter Substanzen ist.

Für 38,2% der Drogenkonsumenten lässt sich keine Veränderung hinsichtlich der Anzahl konsumierter Substanzen feststellen. Im Vergleich zur Ersterhebung konsumieren im Herbst 1998 insgesamt 33,2% weniger und 28,1% mehr Substanzen als zwei Jahre zuvor. Auch hierbei lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem mittleren Lebensalter und der Wahrscheinlichkeit einer Reduzierung der Anzahl von Substanzen feststellen. Personen, die ihren Drogenkonsum um mindestens zwei illegale Substanzen reduziert haben, waren im Durchschnitt älter als 24 Jahre (SD=3,9), während die Gruppe derjenigen, die zum Zeit-

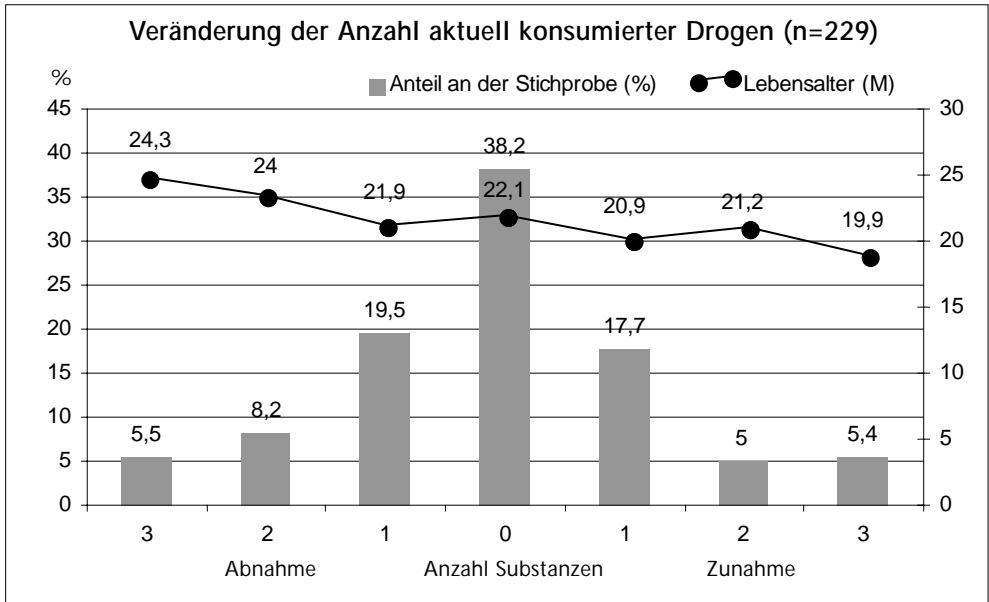


Abb. 12

punkt der Nachbefragung mindestens zwei Substanzen mehr konsumierten ($n=24$) als bei der Ausgangsbefragung zwei Jahre zuvor, im Mittel 20,1 Jahre ($SD=2,8$) alt waren.

2.2.4 Zum Verhältnis von Szene-Involviertheit und Drogenkonsum

In der 1996 durchgeführten Techno-Studie konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Szene-Involviertheit herausgearbeitet werden (Tossmann/Heckmann, 1997; vgl. auch *Kapitel 1.1*). Demnach steigt sowohl die Prävalenz wie auch die Frequenz des Drogenkonsums mit der Ausgehhäufigkeit und dem Grad der sozialen Involviertheit.

Dieser Sachverhalt ist allerdings mit großer Sorgfalt zu interpretieren: Der *korrelative Zusammenhang* zwischen der Teilnahme an Technopartys und dem Drogenkonsum darf keinesfalls als *kausale Erklärung* missverstanden werden. Darauf weisen auch Forsyth, Barnard und McKeganey (1997) hin, die bei 12- bis 15-jährigen Schülern in Schottland ($N=1523$) einen engen Zusammenhang zwischen der Musikpräferenz „Techno“ und der Wahrscheinlichkeit des illegalen Drogenkonsums feststellen konnten. Weder das Hören von Technomusik noch der Besuch von Technopartys können ursächlich für die Erklärung des Drogenkonsums herangezogen werden. Vielmehr müssen diese Ergebnisse im Licht aktueller Theorien des Drogenkonsums interpretiert werden.

Zieht man entwicklungspsychologische Modelle heran, so wird deutlich, dass die Lebensphase des Jugendalters typischerweise durch ein Experimentieren in zahlreichen Lebensfeldern gekennzeichnet ist. Der Konsum von Drogen ist hierbei ebenso wenig ungewöhnlich wie die Neigung zu kathartischen Freizeitpräferenzen (Silbereisen/Reitzle, 1987). Drogenkonsum ist demnach *nicht* die Folge des Besuchs von Technopartys, sondern eine mögliche Begleiterscheinung.

Zahlreiche soziologische und sozialpsychologische Forschungsarbeiten der letzten 20 Jahre haben deutlich gemacht, welche Bedeutung die Sozialisation bzw. der Peer-Einfluss für die Entwicklung jugendlicher Verhaltensweisen im Allgemeinen und den Konsum von Drogen im Besonderen hat.¹ Neuere Arbeiten konnten zeigen, dass das psychosoziale Einflussgeschehen nicht einseitig verläuft (vgl. Kandel, 1996). Das heißt, es finden Selektionseffekte statt, und durch die Wahl ihrer Bezugspersonen und Bezugsgruppen gestalten Jugendliche aktiv das Einflussmilieu mit, in dem sie sich bewegen.

Im Licht dieser theoretischen Modelle bleibt dennoch zu fragen, ob der festgestellte Zusammenhang zwischen dem Bezug zur Technoszene und dem Konsum von Drogen auf *Sozialisations-* oder *Selektionseffekte* zurückgeht. So wäre denkbar, dass Jugendliche und junge Erwachsene Drogen konsumieren, weil sie spezifischen drogenaffinen Milieus ausgesetzt sind. Vorstellbar wäre aber auch, dass junge Drogenkonsumenten bzw. Jugendliche mit einer antezedenten Drogenaffinität gerne häufig und lange Technopartys besuchen.

Die hier skizzierten Fragen zum kausalen Verhältnis zwischen Szenebezug einerseits und Konsum von Substanzen andererseits sollen im Rahmen dieser längsschnittlich konzipierten Forschungsarbeit aufgegriffen und bearbeitet werden. Zur Überprüfung der genannten konkurrierenden Kausalmodelle des Drogenkonsums (Sozialisation vs. Selektion) werden die hierfür relevanten Daten analog dem *Cross-lagged Panel-Design* (Campbell, 1963) analysiert.

Analog zu dieser Konzeption wurden zu zwei Messzeitpunkten (Techno-Studie 1996, Nachbefragung 1998) die Parameter *Szene-Involviertheit* und *Drogenkonsum* erfasst. Damit ergeben sich sechs mögliche Korrelationen: zwei Korrelationen eines jeden Merkmals mit sich selbst, gemessen zu zwei Zeitpunkten, zwei Korrelationen zwischen den zwei verschiedenen, zeitversetzt gemessenen Merkmalen und zwei Korrelationen zwischen zwei verschiedenen, gleichzeitig gemessenen Merkmalen. Die vier zuletzt genannten Korrelationen sind für die Entscheidung, welcher der beiden Kausalhypothesen der Vorzug zu geben sei, besonders wichtig (Bortz, 1984).

Der in *Abbildung 13* skizzierte Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Szenebezug (*Korrelation 1*) konnte im Rahmen der Techno-Studie von 1996 (Tossmann/Heckmann,

1 Vgl. hierzu beispielsweise Kandel/Kessler/Margulies, 1978; Kandel, 1985; Needle/Su/Lavee/ Doherty/Brown, 1988; Newcomb/Bentler, 1989; White/Johnson/Horwitz, 1986; Wills/Vaughan, 1989.

1997) festgestellt werden. Zu fragen wäre aber, ob dieser signifikante Zusammenhang sich auch zwei Jahre später noch finden lässt (*Korrelation 2*). Interessant dürfte auch die Frage sein, ob der Szenebezug zum Zeitpunkt t_1 ein Prädiktor für die Involviertheit zum Zeitpunkt t_2 (*Korrelation 3*) darstellt und der Drogenkonsum zu t_1 mit dem Drogenkonsum zu t_2 korreliert (*Korrelation 4*). Ein Zusammenhang zwischen der Szene-Involviertheit zum Zeitpunkt der Ersterhebung und dem Drogenkonsum zum Nachbefragungszeitpunkt (*Korrelation 5*) würde die Sozialisationshypothese stützen, wonach das Milieu der Techno-Party-Szene den Drogenkonsum Jugendlicher beeinflusst. Findet sich ein Zusammenhang zwischen dem Drogenkonsum zum Zeitpunkt der Ersterhebung und dem Szenebezug zu t_2 (*Korrelation 6*), so kann dies als Unterstützung für die Selektionshypothese gelten, d.h. eine gegebene Drogenaffinität zu t_1 wäre als Ausgangspunkt (und nicht als Folge) für den Bezug zur Technoszene zu betrachten.

Cross-lagged Panel-Design zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Szene-Involviertheit und Drogenkonsum

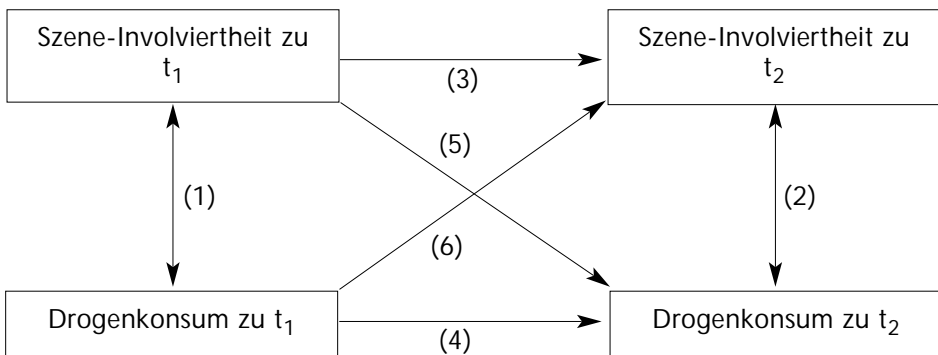
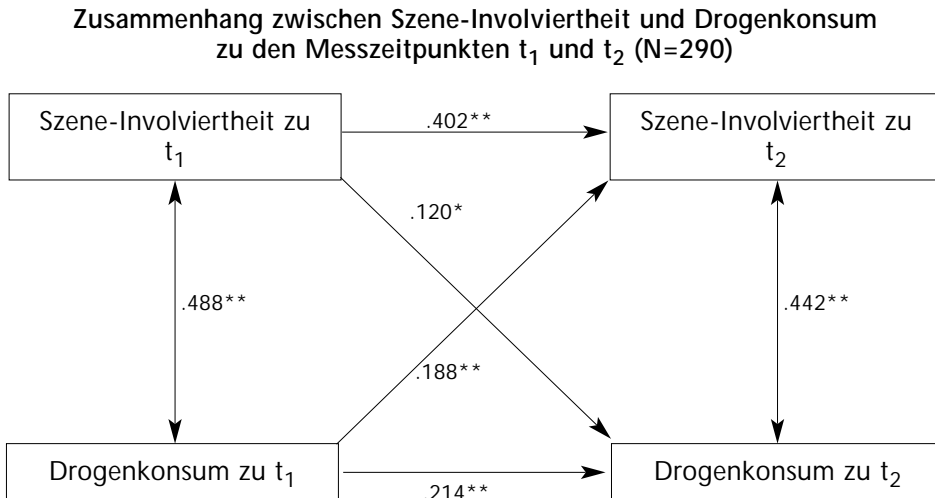


Abb. 13

Wie in der Techno-Studie von 1996 gezeigt werden konnte, besteht offenbar insbesondere zwischen dem Ausgehverhalten, d.h. der Häufigkeit und Dauer der Besuche von Technopartys, und dem Konsum von Substanzen eine Verbindung (vgl. Tossmann/Heckmann, 1997:48ff.). Für die hier durchzuführende Analyse wurde deshalb ein auf der Grundlage dieser beiden Parameter gebildetes Kombinationsmaß verwendet. Hierzu wurden die Ratingskalen zur Erfassung der *aktuellen Ausgehfrequenz* (5-stufig; von seltener als 1-mal pro Monat bis täglich) und der *aktuellen durchschnittlichen Ausgehdauer* (7-stufig; von weniger als 4 Stunden bis mehr als 24 Stunden) additiv verknüpft. Als Maß für den Drogenkonsum wurde die Summe der *aktuellen Konsumtage* (jeweils zu t_1 und t_2) von Ecstasy, Amphetaminen, Halluzinogenen und Kokain gebildet.

Analog zu der Konzeption des *Cross-lagged Panel-Designs* (siehe Abb. 13) wurden die entsprechenden Korrelationen analysiert (Pearson'sche Produkt-Moment-Korrelation). Die

Ergebnisse der Zusammenhangsanalysen sind in *Abbildung 14* zusammengefasst dargestellt.



**die Korrelation ist auf dem Niveau von $p < .01$ signifikant

*die Korrelation ist auf dem Niveau von $p < .05$ signifikant

Abb. 14

Die vorliegenden Ergebnisse lassen nun vor allem zwei Hypothesen zu: Zum einen wird besonders deutlich, dass der Zusammenhang zwischen der Involviertheit in die Technoszene und dem Drogenkonsum zu beiden Messzeitpunkten vergleichsweise groß ist. Die jeweils aktuelle Eingebundenheit in die Szene zu t_1 und zu t_2 scheint demnach ein wesentlich bedeutenderer Prädiktor für den Konsum von Ecstasy, Amphetaminen, Halluzinogenen und/oder Kokain zu sein als eine antezedente Drogenerfahrung (*Korrelation 4*). Dies spricht dafür, dass der Kontext von Technopartys einen stärkeren Einfluss auf den Konsum dieser Substanzen hat als deren psychotrope Wirkungen bzw. Wirkerfahrungen. Das zweite Ergebnis betrifft die Überprüfung der konkurrierenden Kausalhypothesen: Zunächst muss festgestellt werden, dass auf der Grundlage der hier vorliegenden Datenlage sowohl die Sozialisations- wie auch die Selektionshypothese bestätigt werden kann, obgleich die jeweiligen Korrelationen mit $r = .120^*$ bzw. $.188^{**}$ vergleichsweise klein ausfallen. Im direkten Vergleich jedoch muss die Selektionshypothese favorisiert werden, wonach Technopartys gerade für Jugendliche und junge Erwachsene mit einer a priori gegebenen Drogenaffinität eine attraktive Freizeitoption darstellen. Dementsprechend kann über das Verhältnis zwischen Szene-Involviertheit und Drogenabstinenz in der Techno-Party-Szene gesagt werden, dass Jugendliche nicht deshalb keine illegalen Substanzen konsumieren, weil sie (im Durchschnitt) seltener Technopartys besuchen; vielmehr ist anzunehmen, dass sie seltener derartige Partys besuchen, weil sie eine geringe Bereitschaft zum Drogenkonsum zeigen.

Es muss jedoch betont werden, dass diese Art der Untersuchung weitere mögliche kausale Erklärungen des Drogenkonsums in der Technoszene nicht ausschließt. Mit diesem Verfahren sollte lediglich entschieden werden, welche der beiden konkurrierenden Hypothesen (Sozialisation vs. Selektion) über die höhere relative Plausibilität verfügt.

2.3 Zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse

Ausgehend von verschiedenen Forschungsergebnissen, nach denen der Konsum von Ecstasy und anderen synthetischen Drogen insbesondere in der Technoszene vergleichsweise weit verbreitet ist (vgl. *Kapitel 1.1*), sollte anhand einer längsschnittlichen Untersuchung über einen Zeitraum von zwei Jahren festgestellt werden, wie stabil bzw. variabel der Drogenkonsum innerhalb dieser Jugendszene ist.

Aus den vorliegenden Ergebnissen dieser Untersuchung lassen sich verschiedene Hypothesen ableiten: Zunächst einmal scheint deutlich geworden zu sein, dass die untersuchte Szene-Stichprobe zum Zeitpunkt der Nachbefragung einen weniger starken Szenebezug aufweist und signifikant seltener Technopartys besucht, als es noch im zweiten Halbjahr 1996, also zwei Jahre zuvor, der Fall war. Die Teilnahme an Technopartys bzw. die Zugehörigkeit zu dieser spezifischen Jugendszene scheint demnach ebenso ein temporäres Übergangsphänomen zu sein wie viele andere jugendtypische Aktivitäten auch.

Veränderungen von Konsummustern

Angesichts der deutlich geringeren Szene-Involviertheit könnte man vielleicht einen signifikanten Rückgang des Drogenkonsums erwarten; möglich wären aber auch von Party-Kontexten unabhängige Muster des Drogenkonsums, vielleicht sogar eine zunehmende Eskalation von Gebrauchsmustern. Die vorliegenden Ergebnisse liefern jedoch ein differenziertes Bild hinsichtlich der Veränderungen von Drogenkonsummustern:

- Bezogen auf die Prävalenz des Substanzkonsums kann zwischen den beiden Messzeitpunkten eine relative Stabilität im Konsum von Alkohol, Zigaretten und Halluzinogenen festgestellt werden.
- Der Konsum von Ecstasy und Amphetaminen scheint dagegen in dem untersuchten Szenesegment zum Zeitpunkt t_2 weniger weit verbreitet zu sein als zwei Jahre zuvor. Hierin mag sich der veränderte Szenebezug niederschlagen.

- Höhere Prävalenzraten finden sich jedoch hinsichtlich des Konsums von Cannabis und Kokain. Eine durchschnittliche Steigerung der Konsumfrequenz (Konsumtage pro Monat) lässt sich jedoch nicht für Kokain, wohl aber für Cannabis feststellen.

Insgesamt scheint die untersuchte Gruppe nach wie vor eine vergleichsweise hohe Drogenaffinität aufzuweisen, auch wenn die Konsummuster im Mittel etwas moderater erscheinen mögen.

Individuelle Veränderungen des Drogenkonsums

Betrachtet man individuelle Veränderungen des Drogenkonsums, so fällt als erstes die hohe Variabilität des Konsums von Drogen auf. So konnte zum einen gezeigt werden, dass etwa ein Drittel der Besucher von Technopartys, die zum Zeitpunkt der Ersterhebung keine Erfahrung mit Drogen hatten, innerhalb des Untersuchungszeitraums mit zumindest einer illegalen Substanz in Berührung gekommen ist (Lebenszeit). Es konnte aber auch festgestellt werden, dass mehr als ein Drittel derjenigen, die zum Zeitpunkt t_1 Ecstasy konsumierten, den Konsum dieser Substanz bei der Nachbefragung wieder eingestellt hatte.

Zu der Frage nach der Prävalenz des Drogeneinstiegs und der Beendigung des Drogenkonsums lassen die vorliegenden Längsschnittdaten zusammengefasst folgende Hypothese zu: Je „härter“ eine Droge ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit des Einstiegs und desto höher ist die Wahrscheinlichkeit des Ausstiegs. Erwartungsgemäß korrespondiert die Prävalenz für Einstieg und Ausstieg mit dem Lebensalter, d.h. die Personen, die in der Zeit zwischen Erst- und Nachbefragung erstmals illegale Substanzen konsumiert haben, waren im Mittel um mehr als zwei Jahre jünger ($M=20,7$; $MD=20$) als die Gruppe derjenigen, die den Drogenkonsum eingestellt haben ($M=23,0$; $MD=21$).

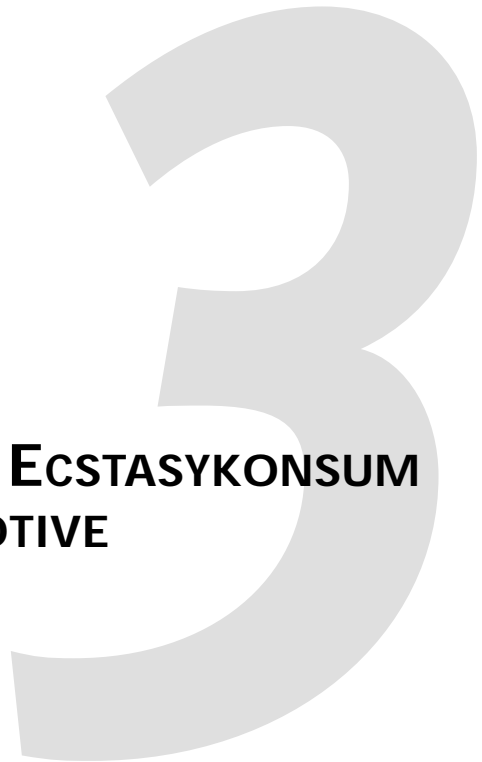
Fazit

Die vorliegenden Ergebnisse bekräftigen jene Theorien des Drogenkonsums, die eine entwicklungs- bzw. sozialpsychologische Perspektive einnehmen. Der Konsum illegaler Substanzen ist demzufolge eng mit dem Jugendalter verknüpft und hat die Funktion, Neugier zu befriedigen, Grenzerfahrungen zu sammeln und die Freizeit subjektiv attraktiv zu gestalten. Die Integration in die Gleichaltrigengruppe ist dabei von besonderer Bedeutung (Seiffge-Krenke, 1994).

Wie gezeigt werden konnte, wird der Drogenkonsum von heute weniger durch die Konsummuster von gestern bestimmt, als vielmehr durch die jeweils aktuelle Szene-Involviertheit. Auch der Konsum von Ecstasy und anderen Partydrogen ist offensichtlich nicht als „Einbahnstraße“ zu betrachten, die (unweigerlich) zur Drogenabhängigkeit

führt. Gleichwohl zeigt die zu zwei Messzeitpunkten untersuchte Population junger Techno-Fans nach wie vor eine vergleichsweise hohe allgemeine Drogenaffinität. Um längerfristige Trends im Drogenkonsumverhalten zu untersuchen, müssten möglicherweise weitere prospektive Studien durchgeführt werden.

AUSSTIEG AUS DEM ECSTASYKONSUM – GRÜNDE UND MOTIVE



3.1

Aktueller Forschungsstand zur Frage des Ausstiegs aus dem Drogenkonsum

Wie in den vorherigen Kapiteln dargestellt, lassen sich bei den Konsumenten von Partydrogen nicht nur eine Vielzahl von aktuellen Konsummustern finden, sondern diese sind darüber hinaus im Verlauf der Zeit durchaus variabel. Wie in den Abschnitten „Einstieg in den Drogenkonsum“ und „Ausstieg aus dem Drogenkonsum“ in *Kapitel 2.2.3* aufgezeigt werden konnte, weist das Konsumverhalten der längsschnittlich untersuchten Gruppe von Techno-Fans eine große Variabilität auf. Im Hinblick auf die Prävention ist in diesem Zusammenhang vor allem die Frage nach den Gründen für das Einstellen des Drogenkonsums interessant. Zum jetzigen Zeitpunkt liegen jedoch kaum wissenschaftliche Erkenntnisse darüber vor, weshalb Jugendliche und junge Erwachsene den in der Partyszene vergleichsweise weit verbreiteten Konsum von Drogen, insbesondere von Ecstasy, einstellen.

Am ausführlichsten gehen Schroers und Schneider (1998) auf das Thema ein, weshalb der Konsum von Partydrogen eingestellt wird. In ihrer Befragung von 385 Besuchern von Technopartys stellen sie fest, dass 19,5% der Befragten in den letzten sechs Monaten vor der Befragung kein Ecstasy konsumiert hatten. Von 108 gegenwärtig abstinenten Befragten hatten 44,3% den Konsum von Ecstasy eingestellt. Aus der Erfragung der Motive zur Beendigung des Konsums einer oder mehrerer Drogen ergab sich eine Rangfolge der häufigsten Motive: Das dominierende Motiv zur Beendigung des Gebrauchs einer oder mehrerer Drogen war das Ausbleiben positiver Effekte, was vor allem mit dem Nachlassen der positiven Wirkungen bei häufigem Ecstasygebrauch erklärt wird; es folgt die Angst vor gesundheitlichen Schäden und vor Paranoia bzw. Angsterlebnissen. Weiterhin stellen die Autoren fest, dass – während viele gleichzeitig den Konsum von Ecstasy, Amphetaminen oder Kokain beenden – 56,6% allein mit dem Gebrauch von LSD aufhören. Die Autoren vermuten, dass für Ecstasy, Amphetamine und Kokain – im Gegensatz zu LSD – eine eher „drogenunspezifische Motivation zur Beendigung des Konsums“ vorlag und LSD ein größeres Gefährdungspotential als die anderen Drogen aufweist. Diese Vermutungen der Autoren werfen jedoch die Frage auf, was eine drogenunspezifische Motivation zur Konsumbeendigung in diesem Fall wäre. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob der Beendigung des Ecstasy-, Amphetamin- und Kokainkonsums jeweils die gleichen Motive zugrunde liegen.

In einer Repräsentativuntersuchung an 3021 Probanden und Probandinnen im Alter von 14–24 Jahren aus dem Raum München von Schuster und Wittchen (1996) wird die Angst, durch den Ecstasykonsum weniger leistungsfähig zu werden oder gar Leistungsprobleme zu bekommen (74,5%), als Hauptmotivation für die Beendigung des Ecstasykonsums genannt. Weitere wichtige Motive für den Ausstieg sind die Angst vor gesundheitlichen Schäden (61,5%) und Sucht (36,3%). Interessanterweise finden sich in dieser Studie mehr

Personen, die angeben, den Konsum beendet zu haben, weil dieser „nichts gebracht“ hat (43,7%), als Konsumenten, die „Angst vor einer Suchtentwicklung“ als Ausstiegsmotiv nennen.

Ein etwas anderes Bild zeichnen Rakete und Flüsmeier (1997) nach einer Befragung von 159 Personen aus dem Bereich der Technoszene, die angaben, ihren Ecstasykonsum seit mindestens sechs Wochen eingestellt zu haben. Sie fanden, dass Ecstasy am seltensten wegen ausgebliebener Wirkung (7,7%) oder aus Angst vor justizieller Ahndung (6,3%) eingestellt wird. 61,9% beendeten den Konsum aus Angst vor schädlichen Wirkungen, 46,5% wegen unangenehmer Nebenwirkungen und 45,8%, weil sie Ecstasy nur kennen lernen wollten und nun Bescheid wissen. Die Angst vor einer möglichen Abhängigkeit nennen bei dieser Befragung 27,1% als Motiv für das Einstellen des Konsums.

Bei Betrachtung der Ergebnisse dieser Studien ist zum einen festzustellen, dass die Erkenntnisse hinsichtlich der Motive zur Beendigung des Ecstasykonsums widersprüchlich sind. So wird bei Schroers und Schneider (1998) das Ausbleiben positiver Effekte als Hauptmotiv für die Konsumbeendigung einer Droge angegeben, während dies bei Rakete und Flüsmeier (1997) das am wenigsten oft genannte Motiv ist. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass der Wissensstand zu diesem Thema noch immer spärlich ist und es weiterer Untersuchungen bedarf. So wurden in allen drei quantitativen Studien überwiegend Motivatikataloge mit vorformulierten Antworten genutzt, die gerade bei einem wenig erforschten Gebiet eine Beschränkung der Erkenntnismöglichkeiten bedeuten. Des Weiteren werden bei Sichtung der Studien konzeptionelle Unklarheiten hinsichtlich des Themas Ausstieg/Konsumbeendigung offensichtlich. So definieren Rakete und Flüsmeier als „ehemaligen Ecstasykonsumenten“ jemanden, der mindestens einmal im letzten halben Jahr Ecstasy konsumiert hat, nicht jedoch innerhalb der letzten sechs Wochen. Schroers und Schneider dagegen definieren Aussteiger im Grunde überhaupt nicht, sondern verwenden die Begriffe „Ausstieg“, „Beenden“, „Abbrechen“ und „Aufhören“ gleichwertig für das Vorhandensein eines konsumfreien Zeitraums (5-stufige Skala von einer Woche bis zu einem Jahr) bis zum Zeitpunkt der Erhebung. Abhängig von seiner Länge wird dieser konsumfreie Zeitraum als Konsumpause oder konsumfreie Phase (länger als drei Monate) bezeichnet.

Erweitert man auf der Suche nach konzeptioneller Klärung seinen Fokus und wendet sich der Forschungsliteratur zu, die das selbstinitiierte Beenden des Konsums illegaler Drogen behandelt, so wird man feststellen, dass dies in der Drogenforschung eine wenig untersuchte Fragestellung ist. Thematisch verwandte Arbeiten sind unter Stichworten wie „Autoremision“, „*Spontaneous remission*“, „Selbsteiler“ oder „Spontanaussteiger“ zu finden. Dies macht deutlich, dass sich entsprechende Arbeiten vorrangig mit dem Ausstieg aus einem abhängigen oder aber problematischen Konsum von verschiedenen Substanzen, meist Alkohol oder Heroin, beschäftigen.¹

1 Vgl. Happel, 1988; Klingemann, 1990; Ludwig, 1985; Moos/Finney/Chan, 1981; Shaffer, 1997; Stall/Biernacki, 1986; Weber/Schneider, 1992).

Der Begriff Ausstieg wird in bisherigen Forschungsarbeiten also bevorzugt für süchtige oder abhängige Drogenkonsumenten verwandt, die über eine mehr oder weniger dramatische Suchtkarriere zu berichten wissen. Ausstieg bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur das Beenden eines Drogenkonsumverhaltens, sondern häufig auch die Veränderung von Lebenskontexten. In Anbetracht dieser besonderen Konnotation des Ausstiegsbegriffs ist zu prüfen, ob diese Terminologie auf andere Bereiche jugendlichen Drogenkonsums zu übertragen ist. Auf Konsumenten von Partydrogen bezogen ist die Verwendung des in diesem Sinn verstandenen Begriffs „Ausstieg“ nicht ohne weiteres nahe liegend. So ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass Ecstasykonsumenten einen abhängigen oder subjektiv problematischen Konsum betreiben, weshalb sie denn auch keinen Anlass haben, aus einer Drogenkarriere „auszusteigen“. Dennoch scheint es geboten, die Beendigung des Ecstasykonsums eindeutiger zu operationalisieren als über einen „konsumfreien Zeitraum“ (Schroers/Schneider, 1998). Drogenabstinente Phasen sind keineswegs hinreichende Indikatoren für das Einstellen eines Konsumverhaltens, sie können beispielsweise auch Ausdruck fehlender situativer Gelegenheiten oder eines mangelnden aktuellen Interesses sein.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen und unter Berücksichtigung des dargestellten Wissensstandes sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit Erkenntnisse darüber gewonnen werden, weshalb Jugendliche und junge Erwachsene den Konsum von Ecstasy einstellen.

3.2 Beweggründe für das Einstellen des Ecstasykonsums – eine qualitative Teilstudie

Wenn Menschen ihr Verhalten verändern, so sind daran meist komplexe externale wie internale Prozesse, bewusste und unbewusste Einflussfaktoren beteiligt. Ziel dieser qualitativen Teilstudie war es, Erkenntnisse darüber zu erlangen, weshalb Jugendliche und junge Erwachsene den Konsum von Ecstasy einstellen. Angesichts der oben aufgezeigten Widersprüche in den Ergebnissen bisheriger Studien und aufgrund des geringen aktuellen Wissensstandes empfahl sich zur Untersuchung der Gründe für das Einstellen des Konsums von Partydrogen eine explorative Herangehensweise. Da davon auszugehen ist, dass für die Einstellung des Ecstasykonsums viele Gründe in Betracht kommen können, wurde im Rahmen dieser Teilstudie versucht, den Raum an Möglichkeiten nicht von vornherein durch ein reduktionistisches Vorgehen einzuschränken. Aus diesem Grund wurde auf qualitative Methoden der sozialwissenschaftlichen Forschung zurückgegriffen, mit deren Hilfe die für die Fragestellung relevanten subjektiven Sichtweisen und Begründungen für das Einstellen des Ecstasykonsums herausgearbeitet werden können.

3.2.1 Methodisches Vorgehen

Rekrutierung der Stichprobe

Zur Auswahl geeigneter Interviewpartner konnte die Stichprobe der Längsschnittuntersuchung herangezogen werden, da von dieser Population sowohl die entsprechenden Daten zu beiden Untersuchungszeitpunkten als auch die Adressen vorlagen (vgl. auch *Kapitel 2.2.1*). Um subjektive Gründe für die Beendigung des Konsums von Ecstasy untersuchen zu können, mussten die Interviewteilnehmer eindeutig als Personen zu identifizieren sein, die ihren Ecstasykonsum eingestellt haben. Rekrutierungskriterium (*Tabelle 24*) war zum einen ein aktueller Ecstasykonsum (Monatsprävalenz) und eine Jahreskonsumfrequenz dieser Substanz von mindestens fünfmal zum ersten Untersuchungszeitpunkt (1996, t_1). Es erschien sinnvoll, diese Mindestfrequenz als Kriterium festzulegen, da die Interviewpartner hinreichende Konsumerfahrungen besitzen sollten, um überhaupt Gründe für das Einstellen des Konsums beschreiben zu können. Zum anderen sollten die potentiellen Untersuchungsteilnehmer zum zweiten Befragungszeitpunkt (1998, t_2) nicht nur keinen aktuellen Ecstasykonsum aufweisen, sondern im Rahmen der Fragebogenerhebung sollten sie angegeben haben, diesen eingestellt zu haben.

Kriterium für Zeitpunkt t_1	<ul style="list-style-type: none"> • mindestens 1-mal Konsum von Ecstasy im letzten Monat • mindestens 5-mal Konsum von Ecstasy im letzten Jahr
Kriterium für Zeitpunkt t_2	<ul style="list-style-type: none"> • kein Konsum von Ecstasy im letzten Monat • Angabe, den Ecstasykonsum eingestellt zu haben

Tab. 24: Rekrutierungskriterien

Ausgehend von diesen Rekrutierungskriterien wurden in dem Längsschnittdatensatz 18 Personen gefunden, die auf dem Postweg um ein Interview gebeten wurden. Da sich trotz mehrmaligen Anschreibens nur insgesamt sechs dieser Personen zu einem Interview bereit erklärten, wurden die Rekrutierungszugänge erweitert, um eine hinreichende Anzahl von Interviewpartnern zu erhalten. Zum einen wurden in einschlägigen Szenepublikationen und Stadtmagazinen Anzeigen geschaltet, zum anderen wurden zusätzlich Teilnehmer der zeitgleich verlaufenden europaweiten Vergleichsstudie zur Drogenaffinität Jugendlicher in der Technoszene (Tossmann/Boldt/Tensil, 1999) um ein Interview gebeten, sofern sie ebenfalls erklärt hatten, ihren Ecstasykonsum eingestellt zu haben und keinen aktuellen Konsum (Monatsprävalenz) dieser Droge aufwiesen. Auf diese Weise konnten insgesamt 21 Interviewteilnehmer gewonnen werden, die zwischen Oktober 1998 und März 1999 zu ihren subjektiven Gründen für das Einstellen ihres Ecstasykonsums befragt wurden.

Es ist anzunehmen, dass die unterschiedlichen Zugänge zur Untersuchungsstichprobe spezifische Selektionseffekte nach sich gezogen haben. Jene Personen, die durch Anzeigen in Zeitschriften und Szenemagazinen und in einschlägigen Szeneklubs für ein Interview

rekrutiert werden konnten, wiesen zum Teil eine beträchtliche Drogenerfahrung auf und hatten in der Regel „triftige Gründe“, den Ecstasykonsum einzustellen. In diesem Falle liegt der Konsumbeendigung eine klare Entscheidung zugrunde, wie sie zu einer Selbstidentifikation als Aussteiger gehört. Diese wiederum macht die Bereitschaft wahrscheinlicher, im Rahmen eines Interviews über die Umstände, die zu dieser Entscheidung geführt haben, zu berichten. Die aus der Längsschnittstichprobe rekrutierten Untersuchungsteilnehmer dagegen stellen eine heterogenere und insgesamt weniger drogen-erfahrene Gruppe dar. Bei dieser Teilpopulation handelt es sich genau genommen nicht um Aussteiger, sondern um Personen, die ihren Konsum von Ecstasy eingestellt haben. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Begriff „Ausstieg“ dennoch synonym mit den Begriffen „Einstellen“ oder „Beenden“ verwendet.

Erhebungsmethode

Die qualitativen Daten wurden in einem etwa 60-minütigen, auf Tonband aufgezeichneten Gespräch erhoben, das sich an das von Witzel (1985) konzipierte problemzentrierte Interview anlehnt. Jeder Interviewteilnehmer wurde vor dem Interview zudem um das Ausfüllen eines Fragebogens gebeten, der Auskunft über soziodemographische Daten, über die Involviertheit in die Technoszene sowie über den Konsum legaler und illegaler Drogen der Interviewteilnehmer geben sollte.

Neben einer kurzen Einleitung, die den Zweck und Inhalt des Interviews erläuterte, und einem Schlussteil mit Resümee und Rückmeldung bestand das Interview aus einem auf den Ausstieg konzentrierten Hauptteil. *Tabelle 25* gibt einen Überblick über den Inhalt dieses themenkonzentrierten Hauptteils des Interviews.

Schwerpunkte	spezielle Aspekte
<ul style="list-style-type: none"> • Konsum- und Ausgehverhalten vor etwa zwei Jahren (Zeitpunkt der ersten Erhebung) • „Ausstiegsentwicklung“ (Interviewzeitpunkt) 	<ul style="list-style-type: none"> • Art konsumierter Drogen, Menge und Häufigkeit • Kontext der Drogeneinnahme, Bedeutung des Freundeskreises, Beschreibung eines typischen Wochenendes • Wie ist es zum Einstellen des Ecstasykonsums gekommen? • Was waren Einflussfaktoren?, Gab es einen Hauptgrund oder mehrere Gründe?

Tab. 25: Inhaltliche Schwerpunkte und Aspekte des Interviews mit ehemaligen Ecstasykonsumenten

Durch die Art der Fragestellung sollte eine prozessorientierte Reflexions- und Erzählweise angeregt werden. Dieser Intention lag die Vermutung zugrunde, dass die Konzentration auf einen Entwicklungsprozess eine erschöpfendere Zusammenstellung der subjektiven Gründe und Motive für die Einstellung des Konsums ermöglicht.

Auswertungsmethode

Die Datenanalyse erfolgte nach der von Mayring (1995) entwickelten Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, die einer der drei von Lamneck (1988) diskutierten Forschungsperspektiven innerhalb der qualitativen Sozialforschung entspricht: dem Nachvollzug subjektiv gemeinten Sinns. Darüber hinaus bietet sich die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse immer dann an, wenn große qualitative Datenmengen zu bündeln sind. Es handelt sich hierbei um eine konkrete Technik der Inhaltsanalyse, welche systematisch und intersubjektiv überprüfbar, aber auch der Komplexität und eventuellen Interpretationsbedürftigkeit sprachlichen Materials angemessen ist.

Beschreibung der Stichprobe

Soziodemographische Charakteristika

In der Übersicht (*Tabelle 26*) werden verschiedene soziodemographische Merkmale der 21 Interviewpartner (ehemalige Ecstasykonsumenten) denen der Gesamtstichprobe aller 290 Teilnehmer der Längsschnittuntersuchung gegenübergestellt.

		Längsschnitt- stichprobe 1998 ⁺ (n=290)	Interviewpartner Ex-Konsumenten (n=21)
Lebensalter	M	21,8	22,2
	MD	20,0	22,0
Geschlecht*	Frauen	37,2	42,9
	Männer	62,8	57,1
Schulabschluss*	Hauptschule	14,8	30,5
	mittlere Reife	34,8	49,5
	Abitur	33,0	6,7
	noch in Ausbildung	13,1	6,7
	Schule abgebrochen	3,4	6,7
*Angaben in Prozent + zum Zeitpunkt t ₂			

Tab. 26: Soziodemographische Merkmale der untersuchten Populationen im Vergleich

Das durchschnittliche Lebensalter der Interviewpartner entspricht annähernd dem der Gesamtstichprobe. Der jüngste Interviewte war 18 und der älteste 32 Jahre alt. Das

Geschlechterverhältnis der Interviewten ist nahezu ausgeglichen, während der Anteil der Männer an der Gesamtstichprobe ungefähr zwei Drittel beträgt. In Hinsicht auf den Schulabschluss der Interviewteilnehmer ist auffällig, dass das durchschnittliche Bildungsniveau unter dem der Vergleichsstichprobe liegt. Vergleicht man den Anteil der Haupt- und Realschüler, so ist festzustellen, dass dieser bei den Interviewpartnern mit insgesamt 80% weitaus höher ist als bei der Gesamtstichprobe (49,6%). Dementsprechend mehr (33,0%) Untersuchungsteilnehmer der Längsschnittuntersuchung haben Abitur im Vergleich zu 6,7% (entspricht einer Person) aus der Teilstichprobe der Interviewpartner.

Drogenkonsum der Interviewpartner

Zur weiteren Beschreibung der Interview-Stichprobe sollen nachfolgend einige Angaben zum Drogenkonsum der Befragten gemacht werden. Hierzu wird zunächst ein Überblick über das Alter beim Erstkonsum verschiedener illegaler Substanzen gegeben, um anschließend einen Eindruck von der Unterschiedlichkeit der Drogenkonsumgewohnheiten zu vermitteln.

Die Übersicht in *Tabelle 27* zeigt das jeweilige Lebensalter der Interviewten beim Erstkonsum der verschiedenen Substanzen. Darüber hinaus ist zu erkennen, dass alle Befragten Erfahrung mit Cannabis, Ecstasy und Speed und nahezu alle auch mit Halluzinogenen und Kokain haben.

Interviewpartner ²	Cannabis	Ecstasy	Amphetamine	Halluzinogene	Kokain	Opiate
AG13	15	16	16	16	/*	/
AZ16	15	16	16	19	19	/
BN03	13	16	16	17	18	/
CH21	14	18	18	17	17	18
CN01	8	22	23	23	24	24
CN24	14	14	14	14	/	/
HF17	11	13	13	14	15	/
HN31	?	20	?	20	20	/
IB11	13	15	15	14	16	/
IF28	23	23	23	?	25	/
IO22	15	18	19	16	18	/
JN05	19	22	22	21	22	/
KF13	14	14	14	14	18	/
IN30	15	14	14	14	?	/
ME17	21	21	22	22	23	/
MN24	15	20	20	22	21	18
RM15	17	19	19	19	19	/
RN21	13	13	14	15	14	?
S946	14	15	15	15	18	/
SN24	15	20	20	21	18	/
2100	?	?	?	?	?	/

*Droge wurde noch nie konsumiert

Tab. 27: Alter der Interviewten beim Erstkonsum der verschiedenen illegalen Substanzen

² Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden die Namen der Interviewpartner codiert.

In *Tabelle 28* ist das durchschnittliche Lebensalter der Interviewpartner beim Erstkonsum der verschiedenen illegalen Drogen im Vergleich zu dem der Längsschnittstichprobe dargestellt. Hieraus wird ersichtlich, dass die Teilnehmer an der qualitativen Untersuchung zum Ausstieg aus dem Ecstasykonsum im Vergleich mit der Längsschnittstichprobe früher mit dem Konsum von Drogen begonnen haben.

	Alter beim Erstkonsum			
	Längsschnittstichprobe (n=290)		Interviewpartner (n=21)	
	M	MD	M	MD
Cannabis	17,2	17	15,0	15
Ecstasy	19,2	18	17,5	17
Amphetamine	19,0	18	17,5	16
Halluzinogene	19,6	18	17,5	17
Kokain	19,9	19	19,1	18
Opiate/Heroin	21,2	20,5	20,0	18

Tab. 28: Durchschnittliches Lebensalter der Vergleichsstichproben beim Erstkonsum illegaler Substanzen

Aus den Interviews ging hervor, dass die befragten Interviewpartner (n=21) recht unterschiedliche Drogenkonsumgewohnheiten aufwiesen. Sowohl im Hinblick auf die Art und Anzahl der konsumierten Drogen als auch hinsichtlich der Konsumfrequenz unterschieden sie sich beträchtlich. Während die einen beispielsweise eigenen Angaben zufolge in ihrem Leben nur wenige Ecstasypillen konsumiert hatten, hatten andere ein bis zwei Jahre lang einen extremen Wochenendkonsum betrieben. Andere Interviewpartner waren selbst als Drogendealer tätig gewesen und hatten in diesem Zusammenhang beispielsweise drei Jahre lang täglich einen hohen Konsum von Speed und zusätzlich einen hohen Wochenendkonsum aller anderen Drogen außer Heroin.

3.2.2 Ergebnisse: Subjektive Gründe für den Ausstieg aus dem Ecstasykonsum

Dimensionen des Ausstiegs

Wie eingangs dargestellt, standen für die Interviews aufgrund der verschiedenen Rekrutierungsstrategien ehemalige Ecstasykonsumenten mit einem teilweise sehr unterschiedlichen Drogenerfahrungshintergrund zur Verfügung. Nach einer ersten Analyse der Interviewäußerungen war festzustellen, dass die Begründungen für das Einstellen des Ecstasykonsums unabhängig von ihrem Inhalt auf eine zeitliche Perspektive sowie auf das Empfinden der Schwierigkeit der Konsumbeendigung verwiesen. Alle Befragten machten

Angaben darüber, welchen Zeitrahmen der Ausstieg bei ihnen eingenommen hatte und für wie schwierig die Beendigung des Ecstasykonsums erachtet worden war. Da die Ausprägungen der Interviewten auf diesen Dimensionen des Ausstiegs sehr heterogen sind, sollen sie in einem ersten Schritt (*Tabelle 29*) kurz dargestellt werden.

Aussteiger	AG	AZ	BN	CH	CN	CN	HF	HN	IB	IF	IO	JN	KF	LN	ME	MN	RM	RN	S9	SN	21
	13	16	03	RI	01	24	17	31	11	28	22	05	13	30	17	24	15	21	46	24	00
Dimensionen																					
Zeitperspektive																					
von heute auf morgen						x		x								x					
schrittweise	x	x	x	x	x		x		x	x	x	x	x	x	x		x	x	x	x	x
Subjektive Schwierigkeit																					
leicht	x	x	x	x		x			x	x		x				x		x	x	x	x
schwer					x		x	x			x		x	x	x		x				

Tab. 29: Dimensionen des Ausstiegs

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden bei den Dimensionen lediglich die beiden Pole eines Kontinuums berücksichtigt. Die Ausprägung „von heute auf morgen“ auf der zeitlichen Dimension bedeutet beispielsweise, dass drei Interviewte ein konkretes Ereignis benennen, nach welchem sie sofort ihren Konsum einstellten. In einem Falle war ein solches Ereignis eine Schwangerschaft, im zweiten Fall ein Angsterlebnis, das zur Einlieferung in ein Krankenhaus führte, und bei der letzten Person handelte es sich um einen drogeninduzierten körperlichen Zusammenbruch, der massive Ängste auslöste. Für alle anderen erstreckte sich der Prozess des Aufhörens über einen längeren Zeitraum, in dem der Drogenkonsum auf die eine oder andere Art reduziert wurde. Anzumerken ist, dass auch andere Interviewte im Zusammenhang mit ihrem Drogenkonsum extreme Erlebnisse hatten, z.B. ein Autounfall (RM15) oder der Tod eines Freundes (LN30), die hier jedoch nicht zu einem unmittelbaren Einstellen des Drogenkonsums führten.

Bin dann ins Auto rein, bin gefahren, Auto war voll... mein Zwerghamster war übrigens auch noch mit drin... Wir fahren... ich weiß nicht mehr genau, wie es war. Ich war frohen Mutes und auch überhaupt war die Stimmung sehr ausgelassen. Ich hatte ne halbe Pille, glaub ich, genommen, und ein bisschen Sekt dazu gesoffen... getrunken. Und dann weiß ich nur noch, dass jemand sagte, die Ampel ist rot. Und ich sagte „Ach Mensch... na ja... kann ja mal passieren“ und dann weiß ich nichts... und dann bin ich... Doch ich weiß noch, wie ich aufgewacht bin, und dann hat der eine Typ, der mit im Auto war, mich festgehalten und hat gesagt „F, wird alles wieder gut. Der Krankenwagen kommt gleich.“ Und dann war ich im Krankenhaus. Ja, und das war nicht so schön. Die Nacht war ganz, ganz lang.... Und ich hab mir Vorsätze gefasst natürlich für... wie es werden soll, wenn

ich rauskomme und so. Ich musste dann wieder zu meiner Mutter ziehen... Aber ich bin dann wieder weggegangen. Aber halt nicht mehr so exzessiv mit irgendwelchem Zeug und so. Also, doch schon, aber höchstens vielleicht zweimal im Monat, statt drei-, vier- oder fünfmal. (w, RM15/303:313,354:358)³

Das war einfach nur ein Kumpel, ein ganz schlauer. Mit dem hab ich da ganz oft Party gemacht und ja, der hatte an einem Wochenende... sollte der in einem anderen Club auflegen, das erste Mal und da ist er mit einem Kumpel hingefahren und hat da auch ein bisschen Peppen (Speed) gezogen, aber nicht viel. Also das waren nur zwei line oder so, aber der ist dann gestorben nach ner Weile. Also der hat dann beim Auflegen... hat er... Ja, der hat Herzinfarkt gekriegt und nicht nur einmal, sondern... Also die mussten ihn achtmal wiederbeleben. Also richtig mit Krankenwagen und dann ist er hier in so ne spezielle Herzklinik da in Berlin gekommen. Die Ärzte haben gesagt, auch wenn sie ihn jetzt wieder zurückholen könnten, würden auf jeden Fall bleibende Schäden bleiben und das wär zu groß gewesen, weil er halt zu oft weg war und zu lange weg war. Der ist dran gestorben und da hab ich das erste Mal überlegt, ob das halt alles so richtig ist, was wir so machen und ich selber hab auch schon krasse Abstürze gehabt. (w, LN30/149:162)

Alle Befragten gaben – neben ihren Gründen für die Beendigung des Ecstasykonsums – auch Auskunft darüber, wie schwer ihnen dieser Schritt fiel. Interessanterweise variiert die Einschätzung der subjektiven Schwierigkeit beim Einstellen des Ecstasykonsums erheblich und muss nicht notwendigerweise mit dem Grad der Bewusstheit des Ausstieges in Zusammenhang stehen – also damit, ob es sich um eine bewusste Entscheidung (IO22) für den Ausstieg handelte oder eher um ein „Herauswachsen“ (CN24).

Danach war ab und zu noch kiffen gewesen. Ich glaube erst mal ne Pille so zwischendurch, ein kleines bisschen halt nur, noch nicht mal ne viertel Pille, sondern wirklich minimal. Weil die Angst halt ziemlich groß war. Ja und dann hat es allmählich immer mehr nachgelassen und dann irgendwann hab ich halt richtig aufgehört. Und denn fing es an, dass man halt Alkohol... so mehr oder weniger jetzt auf Partys halt ein Glas Wein oder so getrunken hat, aber das halt in Maßen, also nicht viel. Das hat sich dann alles irgendwie einfach regeneriert. (w, CN24/224:230)

Ähm 85 is mir die Freundin wegjeloofen. War so die erste unanjenehme Drogenerfahrung kann ick so sagen wa, wo ick so jemerkt habe, dass det Konsequenzen hat, der Konsum, wa. ... Und da hab ick denn irgendwie so im ja, hab ick denn irgendwie jedacht, ick krieg sie irgendwie wieder, wenn ick Therapie mache und wollt dann uffhören. Und dann hab ick halt jesehen, dass det nich jeht, also mit dem Uffhören nich mehr so einfach. (m, IO22/116:125)

3 Die in Klammern gesetzten Angaben zu den Zitaten geben jeweils Geschlecht, Code und die Zeilennummer im Transkript an.

Subjektive Gründe für den Ausstieg

Zunächst ist anzumerken, dass das zugrunde liegende Datenmaterial sehr heterogen ist. So unterscheiden sich die von den Interviewten beschriebenen subjektiven Gründe sowohl hinsichtlich ihres Grades an Konkretheit, als auch darin, wie sehr die Befragten jeweils von sich persönlich sprachen. Abgesehen davon variiert das Datenmaterial entsprechend der individuell unterschiedlichen Introspektions- und Artikulationsfähigkeit der Interviewpartner.

Insgesamt liegen 273 Angaben zu subjektiven Gründen für den Ausstieg aus dem Konsum von Ecstasy vor, die in die Analyse eingeflossen sind. Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse konnte aus dem heterogenen qualitativen Datenmaterial schrittweise ein Kategoriensystem generiert werden, dem die benannten Gründe für das Einstellen des Ecstasykonsums erschöpfend zugeordnet werden konnten.

In einer ersten Unterteilung (*Tabelle 30*) lassen sich die von den Interviewten für ihren Ausstieg aus dem Konsum von Ecstasy angeführten subjektiven Gründe folgenden vier Gruppen zuordnen: Auftreten negativer Erfahrungen, Nachlassen positiver Erfahrungen, Inkompatibilität des Drogenkonsums mit dem Lebensentwurf und soziale Motive. Diese vier Kategorien haben jeweils eine unterschiedliche Anzahl weiterer Subkategorien, wobei sich die erste Kategorie mit ihren sehr elaborierten Unterteilungen in dieser Hinsicht von den übrigen Kategorien abhebt.

<p>1. Auftreten negativer Erfahrungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • aversive Erlebnisse <ul style="list-style-type: none"> – körperlich – psychisch – andere • negative Konsequenzen <ul style="list-style-type: none"> – Schule/Lehre/Arbeit – strafrechtlich – finanziell – sozial
<p>2. Nachlassen positiver Erfahrungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Reiz des Neuen ist verschwunden <ul style="list-style-type: none"> – von Techno – von Drogen • positive Drogenwirkung lässt nach
<p>3. Inkompatibilität des Drogenkonsums mit dem Lebensentwurf</p> <ul style="list-style-type: none"> • Inkompatibilität mit der Zukunftsorientierung • Inkompatibilität mit der Alltagsbewältigung
<p>4. Soziale Motive</p> <ul style="list-style-type: none"> • weniger Konsum im Freundeskreis

Tab. 30: Kategorien subjektiver Gründe für den Ausstieg aus dem Konsum von Ecstasy

Die meisten Interviewten hatten mehrere und unterschiedliche Gründe zum Einstellen des Ecstasykonsums, die dementsprechend unterschiedlichen Kategorien zugeordnet wurden. Allerdings gibt es auch Interviewpartner, deren Gründe ausschließlich einer Kategorie oder zwei Kategorien zugeordnet werden konnten. So gab es Befragte, die ihren Konsum ausschließlich aufgrund ihrer negativen Erfahrungen mit dem Drogenkonsum eingestellt hatten (2100, CN24, HN31). Andere dagegen hatten nach ihrer Meinung alles erlebt und ausprobiert, was Techno und Drogenkonsum für sie zu bieten hatte, so dass sie sich irgendwann anderen Dingen zuwandten, die ihnen zu diesem Zeitpunkt attraktiver erschienen (CH21). Ein Überblick über die sich für jeden Interviewpartner ergebenden Muster findet sich in *Tabelle 31*, wobei hiermit lediglich ein Eindruck von der Verteilung der einzelnen Ausstiegsergründungen über das gesamte Kategoriensystem vermittelt werden soll. Da die häufigsten Angaben die erste Kategorie betrafen, wird in der Übersicht zusätzlich nach den beiden Subkategorien unterschieden.

	Auftreten negativer Erfahrungen		Nachlassen positiver Erfahrungen	Inkompatibilität des Konsums mit Lebensentwurf	Soziale Motive
	Aversive Erlebnisse	Negative Konsequenzen			
2100	12	2			
AG13	4	4		5	
AZ16	4	7	2	1	2
BN03	5	1	5	3	
CH21			4	4	1
CN01		3		4	
CN24	12				
HF17	8	1	2	3	
HN31	3				
IB11	1	9	9	5	
IF28	9	3	3		
IO22	8	3			
JN05	13	5	4	1	1
KF13	7	2	1	3	1
LN30	10	9		2	1
ME17	9	2	6	1	
MN24	1		3	2	
RM15	10	1	1		1
RN21	2	2			
S946	7	1	3		
SN24	5	3		1	
	130	58	43	35	7

Tab. 31: Absolute Häufigkeiten der subjektiven Ausstiegsergründe in den verschiedenen Kategorien

Bei den von den Interviewpartnern beschriebenen subjektiven Gründen für das Einstellen ihres Konsums von Ecstasy und auch von anderen Partydrogen handelt es sich zu einem Großteil um verschiedene negative Erfahrungen, die die Befragten mit den Drogen und

dem Drogenkonsum gemacht hatten. Das waren zum einen negative Rauscherfahrungen, die als unmittelbare Wirkung der Intoxikation auftraten, oder Probleme, die sich infolge der extremen Drogenbezogenheit des Lebens und der daraus resultierenden Vernachlässigung des Alltagslebens entwickelten. Aus der Übersicht über die individuellen Häufigkeiten der Nennungen in den einzelnen Kategorien geht hervor, dass solche negativen Erfahrungen für die überwiegende Mehrheit der Interviewten entscheidend für die Konsumbeendigung war. Zu erkennen ist aber auch, dass nicht bei allen befragten Techno-Fans ausschließlich aus dem Drogenkonsum resultierende Probleme zum Einstellen ihres Konsums führten. In manchen Fällen ging das gehäufte Auftreten von Problemen und schlechten Erlebnissen beispielsweise einher mit einem Nachlassen der positiven Erfahrungen. Andere Gründe für das Einstellen des Konsums waren die Tatsache, dass der Drogenkonsum als Entwicklungsphase nicht mehr in das gegenwärtige Lebenskonzept passte, oder verschiedene soziale Motive. Diese verschiedenen Kategorien von Gründen werden nachfolgend näher beschrieben und zum besseren Verständnis mit authentischen Zitaten aus den Interviews veranschaulicht.

Es muss jedoch betont werden, dass aus der Sicht der Befragten das Einstellen des Drogenkonsums immer am Ende eines mehr oder weniger langen Prozesses steht. Niemals führt ein singuläres Ereignis zum endgültigen und sofortigen Einstellen des Konsums.⁴ Diese subjektiven Prozesse waren unterschiedlich stark intentional bestimmt und gingen mit einer Einstellungsveränderung gegenüber Drogen und Drogenkonsum einher. Die Befragten waren unterschiedlich in der Lage, diese subjektive Entwicklung differenziert zu beschreiben und die Ereignisse sowie deren persönliche Bedeutung in einen sinnhaften Zusammenhang zu setzen. Für einige der Interviewten eröffneten sich während des Erzählprozesses neue Perspektiven und Sichtweisen, ebenso wie sich das Selbstverständnis einiger Interviewpartner durch das Interview veränderte. Die beschriebene Prozesshaftigkeit findet ihren Niederschlag in der Art und Weise, wie die einzelnen Gründe formuliert wurden und gibt somit allen Kategorien ihre sehr spezielle, veränderungsorientierte Prägung.

Auftreten negativer Erfahrungen

Sämtliche Gründe, die dieser Kategorie zugezählt werden, sind weniger einzelne Ereignisse, als vielmehr solche, die durch ihr wiederholtes Auftreten irgendwann sowohl eine qualitative als auch quantitative Schwelle des „Zuviel“ überschritten. Aufgrund dieses Zuviels wurde von diesem Zeitpunkt an das zuvor tolerierte und in Kauf genommene Ereignis als aversiv empfunden und als Konsequenz daraus eine Umbewertung des gesamten Kontextes des eigenen Drogenkonsums vorgenommen. Diese Ereignisse waren entweder *aversive Erlebnisse* im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum oder aber negative Konsequenzen, die der Konsum im Laufe der Zeit für die jeweilige Person mit sich gebracht hatte. Die aversiven Erlebnisse können psychischer oder körperlicher Art wie auch

4 Selbst wenn der Konsum nach einem Ereignis eingestellt wurde, ist dies eher als ein Anlass und nicht als ein alleiniger Grund zu werten.

andersartige Drogenerlebnisse sein – charakteristisch ist für sie alle, dass sie zu einer negativen Bewertung des eigenen Drogenkonsums führen.

Aversive Erlebnisse

Psychische Erlebnisse

Die aversiven Erlebnisse psychischer Art sind mit Abstand die am häufigsten angeführten Gründe, die darüber hinaus auch die schwerwiegendsten Auswirkungen auf die befragten jungen Techno-Fans hatten. Es handelt sich bei diesen Erlebnissen meist um ständig wiederkehrende psychische Beeinträchtigungen – entweder in Form plötzlich auftretender intensiver psychischer Reaktionen auf den Drogenkonsum vor Ort auf der Technoparty, so genannte Abstürze (LN30), oder aber um nach dem Konsum, meist zu Hause auftretende Probleme.

Ich hab im „W.“ gesessen und hab auf einmal angefangen, Stimmen zu hören. Da hatte ich aber schon von Donnerstag an durchgemacht und das war irgendwann sonntags gewesen. Und Sonntag hab ich denn dagesessen und hab angefangen, Stimmen zu hören und da wollten mir sämtliche Leute, die an mir vorbeigelaufen sind, mir in die Fresse hauen. Also ich hab's so nur für vollgenommen. Ich hab immer gehört, los komm, der hauen wir jetzt auf die Fresse. Und ich hab dann dagestanden, was ist denn jetzt... was ist denn jetzt... Und nach dem Wochenende hab ich auch gesagt, dass... nee... jetzt ist ja, das wird immer krasser und das wird immer schlimmer und so kann es nicht weitergehen. Na ja und denn hab ich gesagt, wenn ich wegfahre, dann nur noch einen Tag am Wochenende. Also zwei Nächte hätte ich nicht mehr durchgehalten, weil ich dann halt nach jeder zweiten Nacht... hab ich wieder angefangen, Stimmen zu hören. Dann hab ich gesagt, nee... also wenn, dann nur noch eine Nacht. Und dann schlafen und auskurieren. (w, LN30/162:175)

Die eher nach einer Party auftretenden Probleme können sowohl Störungen des emotionalen Erlebens als auch Störungen der kognitiven Funktionen sein. Bei den genannten aversiv erlebten Störungen des emotionalen Erlebens stehen an erster Stelle Depressionen, die in sehr unterschiedlicher Ausprägung bei nahezu allen Befragten nach intensiven Konsumwochenenden mehr oder weniger häufig aufgetreten waren.

Denn hab ich mal zwei Monate nur jekifft, denn war ich schon fast wieder nüchtern. Also so hab ich mir det denn wieder versucht hinzubiegen und det hat halt alles irgendwie nicht geklappt. Und am Ende von dem Spiel wurd ich immer depressiver. Und det war denn so 88, 89 ging das los mit de Depressionen, und mit zunehmenden Depressionen steigt auch immer der Konsum, irgendwie so, du musst das wegmachen.... Ja, wegen Depressionen, weil ich mir das Leben nehmen wollte. Und nich nur ein Tag, sondern paar Jahre. Jeden Tag, ja. Also weil ich halt auch, also jetzt gerade kurz vorm zweiten Mal, also kurz vor der zweiten Therapie, hab ich halt echt zum ersten Mal in meinem Leben geglaubt, ich verlier meinen Verstand. (m, IO22/149:154+491:494)

Und dazu kamen halt eben noch die ganzen Depressionen und dass man eben alles schlecht gesehen hat. Dass man so Sachen wie Liebe, Glück und Freude überhaupt nicht mehr kannte, sondern im Prinzip nur noch so Schmerz, Trauer. Und dass man eben überhaupt nicht mehr jut jelaunt war und überhaupt nicht mehr lachen konnte. (m, BN03/288:291)

Weitere emotionale Störungen, die zum Einstellen des Drogenkonsums bewogen hatten, sind beispielsweise: verschiedene Variationen von Ängsten (S946, RM15) sowie Unfähigkeit U-Bahn zu fahren, Schwierigkeiten, unter Menschen zu gehen, Schlaflosigkeit, Ruhelosigkeit, Grübeleien, Minderwertigkeitsgefühle, Auto- und Fremdaggressionen, Probleme, das „Leben in zwei Welten“ zu verarbeiten, und Angst, den Verstand zu verlieren.

Na ja, das hat im Kopf ganz schön dumm gemacht. Ich war auch eine Zeit ganz schön extrem durchgeballert durch die Pillen. Da habe ich gar nicht mehr durchgesehen. Also da habe ich totale so paranoiamäßige Zustände gekriegt. Ich konnte keinem so richtig in die Augen gucken, wenn ich mit denen geredet habe. Wenn ich in der S-Bahn war, ich musste mit der S-Bahn zur Arbeit fahren, da habe ich gedacht, wenn, wenn das im Winter war, wo es frühs noch dunkel war, das haben sich in den Scheiben so die ganzen Leute so gespiegelt, da konnte ich noch unten gucken, habe mich total beobachtet gefühlt und total weiß ich auch nicht. (m, S946/77:84)

Andere aversiv erlebte Veränderungen waren beispielsweise an sich selbst bemerkte Veränderungen charakterlicher Eigenschaften (SN24) oder allgemeine Veränderungen der Persönlichkeit (S946).

Na ja, seelische Probleme. Ich war nur noch drauf gewesen. Irgendwann hab ich Verfolgungswahn gehabt. So krass war das schon gewesen und dann kam ich mit meiner Mutter... ich wohn noch bei meiner Mutter zu Hause... mit meiner Mutter nicht mehr klar. Nur noch Streit und das und das. Ich war ganz anders drauf gewesen. Das hat mich ganz schön verändert, diese Ereignisse, was dann alles so passiert ist, wie das so war. (m, SN24/291:299)

Da habe ich mal irgendwann so auf einem Abend, wo ich dann nach Hause gekommen bin oder auf 'n Früh besser gesagt. Und habe so im Bett gelegen und da hab ich mir so überlegt, du bist doch nicht mehr so, wie du mal warst, das kann doch so nicht weitergehen. Du hast total die Panne, du bist doch nicht mehr richtig im Kopf und so. Und da ist mir das mal so richtig aufgefallen und dann habe ich das alles in mich selber reingefressen und das war nicht gerade so gut, glaube ich. (m, S946/123:129)

Wenn der Drogenkonsum aufgrund von Störungen der kognitiven Funktionen eingestellt wurde, handelte es sich bei diesen meist um Einbußen der intellektuellen Leistungsfähigkeit, Gedächtnisverlust oder Verschlechterung der Merkfähigkeit (S946).

Also für mich ist das alles vorbei und vergessen. Ist alles wieder gut. ... Obwohl ich mal sagen möchte, dass ich richtig auf 100% noch immer nicht bin. Also es könnte, also ich war früher war das alles mal noch ein bisschen anders gewesen. Also jetzt ist bei mir viel Vergesslichkeit, ich kann mir nicht mehr so viel merken und so. Das war früher gar nicht. Früher habe ich immer ganz genau Bescheid gewusst. (m, S946/86:91)

Alle diese aversiven psychischen Erlebnisse der Interviewpartner waren jeweils individuell verschieden stark ausgeprägt. Einige der hier genannten psychischen Probleme sind möglicherweise als durchaus behandlungsrelevant einzuschätzen, entscheidend jedoch ist, dass sie in der jeweiligen Intensität ein Grund wurden, den Konsum von Ecstasy oder auch anderer Partydrogen (ME17) einzustellen.

Und bis drei Wochen vor der Schule dann... oder ein Monat vor der Schule habe ich mir dann gesagt „Nee, wenn du jetzt wieder damit anfängst... Du hast dir jetzt ein klares Ziel gesetzt. Alles anderes hast du geschafft... mit den anderen Drogen... Koks, Ecstasy, Speed ist nicht mehr.“ Nur das Kiffen war da noch so. Da hab ich mir gesagt „Eh, G. hör auf damit, sonst schaffst du die Schule wieder nicht und dein Leben ist im Arsch.“ Da hab ich aufgehört drei Wochen und dann lag aber wieder den einen Sonntag Gras in der Küche und das hat so schön gerochen und so. Und da hab ich mir gedacht „Na ja mein Gott, wenn du ein Joint mal rauchst am Sonntag, ist es ja auch nicht so schlimm.“ Dann haben wir ein Joint geraucht und dann hab ich so ein Absturz gekriegt. So was hab ich noch nie vorher auf Gras erlebt. Solche extremen Angstneurosen... ich hab den Joint geraucht und hab gedacht uahhhh... Und dann hab ich noch auf ein Diktiergerät aufgenommen, wie es mir ging, aber ich hab's mir noch nicht angehört. Das war so wie die Angst ist so ein riesiges Teil, das mich überrollt... Ich hab mich so ganz, ganz klein gefühlt und die Angst war dabei ein Berg, der mich begraben hat und ich hab wirklich gebetet, ich hab zu Gott gebetet, dass die Wirkung aufhört, nur vom Gras, was man sich eigentlich gar nicht so vorstellen kann, aber es war so... Ich bin in so ein Loch gefallen und das war fürs Kiffen das Schlüssel-erlebnis und seitdem hab ich gesagt „Nee, mach ich auch nicht.“ (m, ME17/381:400)

Körperliche Erlebnisse

Unter aversiven Erlebnissen körperlicher Art sind verschiedene körperliche Beeinträchtigungen und körperliche Reaktionen zu verstehen, die von den Befragten teilweise schon früher bemerkt worden waren, an einem bestimmten Punkt aber „das Fass zum Überlaufen brachten“. Von diesem Zeitpunkt an waren diese Erlebnisse für die Befragten subjektive Gründe für das Einstellen ihres Konsums. Solche aversiven Erlebnisse körperlicher Art sind – ähnlich den psychischen – entweder vorübergehende körperliche Reaktionen vor Ort als unmittelbare Drogenwirkung oder aber körperliche Beeinträchtigungen in der Art des „ständigen Begleiters“. Solche vorübergehenden körperlichen Reaktionen waren beispielsweise Kreislaufzusammenbrüche verbunden mit Schwindelgefühl, Schweißausbrüchen, Herzrasen, Übelkeit, Erbrechen, Zittern und Ohnmacht. Die Beeinträchtigungen in der Art des latenten ständigen Begleiters waren vorrangig Magenprobleme, Hautausschlag, extremer Gewichtsverlust und Abbau der körperlichen Kräfte.

Jeder Interviewpartner hatte jeweils unterschiedlich viele und voneinander verschiedene körperliche Erlebnisse. Entscheidend ist, dass diese Erlebnisse irgendwann so aversiv besetzt wurden, dass sie entweder direkt zur Konsumbeendigung führten (CN24) oder mittelbar dazu beitrugen (JN05).

Und saßen halt wie gesagt nur zu Hause, waren nicht auf ner Party gewesen und da hatte ich ein bisschen zuviel genommen gehabt. Also ich hatte ein bisschen zuviel geraucht gehabt und ne Pille geschmissen und dann hat aber mein Körper dabei nicht mehr mitgespielt. Also ich hab dann einen völligen Zusammenbruch gekriegt und wurde ohnmächtig und das hat mich dann sozusagen so auf so einen kleinen Horrortrip dann auch geschickt, auch danach. Also ich bin überhaupt nicht mit meinem Körper klar gekommen. ... Na ja und damit hab ich dann auch aufgehört. (w, CN24/46:57)

Das sind mehrere Gründe eigentlich, die da zusammengespielt haben. Das war finanziell... war ne Sache gewesen, weil das ging nicht. So einmal Party hat locker 150 Mark gekostet, wenn du irgendwo weggefahren bist oder so. Von daher hat das sich schon langsam erledigt gehabt und na ja, vom gesundheitlichen hab ich es selber gemerkt, dass ich... irgendwann hatte ich 60 Kilo. Beim 1,80 Meter ist das dann ein bisschen wenig. Mein Normalgewicht sind 75 Kilo. Und das war dann schon ganz schön heftig gewesen und auch so. Dann hast du gesehen, dass die Augen langsam gelb wurden und so durch die Vergiftung von der Leber und so. ... Na ja nach dem Wochenende, wenn es mal ein bisschen heftig gewesen ist, so gelbe Augen... Also das Weiß war dann halt Gelb gewesen und dann irgendwie, nee... das kann es nicht sein. Dann kam, wie gesagt, so kleine Paranoier-Anfälle irgendwie. Dann auf 'n Sonntagabend... nee oh Mann... irgendwas ist hier nicht in Ordnung. Dann hab ich gesagt, nee Chemie... ist jetzt erst mal genug. Hab ich keine Lust mehr, muss nicht sein. (m, JN05/277:291)

Andere aversive Erlebnisse

Zu den sonstigen Ereignissen, die als aversiv erlebt wurden und schließlich zum Einstellen des Konsums von Ecstasy und auch anderen Partydrogen führten, gehört zum Beispiel ein „Aufwachen“ im Sinne einer plötzlichen Einsicht, dass das gegenwärtig geführte, drogenbestimmte Leben eigentlich als abschreckend und widerwärtig empfunden wird. Es sind Ereignisse eines „plötzlichen Gewahrwerdens“ der tatsächlichen Unbeliebtheit des eigenen Verhaltens, ausgelöst durch Erschrecken über sich selbst (ME17) oder andere (LN30).

Da war ich schon zwei Tage unterwegs... bin Sonntagabend dann aus dem Club gekommen und bin dann Sonntagnacht nach Hause gefahren und bin gefahren nach E.... dauert ne Stunde und... Das war total krass. Ich bin gefahren. Das war alles Routine, das Autofahren... aber ich war gar nicht mehr bei mir und da hab ich auch Angst gekriegt und da hab ich auch gesagt „Eh, jetzt... jetzt fährst du auch nicht mehr Auto auf diesen Drogen. Das machste nicht mehr. Gefährdest absolut andere Menschen und wenn jetzt hier irgendwas passiert. Ja... du bist dran. Versaust dein ganzes Leben.“ Es ging dann zwar grad noch mal gut... bin zu Hause angekommen und ein Stein ist vom Herzen gefallen,

aber das war dann für jedes Ereignis so ein kleines Schlüsselerlebnis, was mich dazu geführt hat, das halt nicht mehr zu machen. (m, ME17/327:338)

Ja, bloß bei meinem Freund, mit dem ich da zusammen war, da war das dann auch so, weiß ich nicht... Der hat Peppen (Speed) gezogen, hat sich die Nase zugeballert bis zum geht nicht mehr, ist auf Klo gegangen, hat Blut gekotzt und kam wieder und hat erst mal sich noch ne Line gelegt und da hab ich dann auch angefangen zu überlegen, was ist denn hier los? Der hat gerade Blut gekotzt und jetzt zieht er schon wieder, ist ja... und da hab ich auch ganz schön Ekel vor ihm so gekriegt, weißt du... dass wir halt so weit gesunken sind irgendwo. Also da kam es dann so langsam alles, dass es ganz schön Scheiße ist. (w, LN30/214:221)

3

Für einige der befragten Techno-Fans wurde der Drogenkonsum irgendwann schambesetzt und diese intensiven Gefühle von Abscheu und Scham über das eigene Verhalten waren starke Faktoren, den Konsum zu beenden (AZ16).

Zum Beispiel, was ich jetzt zur Zeit ganz doll hasse, wenn man ne ganze Nacht in so einem Technoschuppen drin ist, total drauf ist, oder das reicht ja nur, den ganzen Abend unten gewesen zu sein und Bier zu trinken, alles nur dunkel und dann geht man raus. Weiß ich nicht, dann komm ich... Dann könnte ich am liebsten eine Maske aufsetzen, so dass mich keiner sieht, weil das so eklig, abartig ist. Voll verstrahlt läuft man so übern Ku'damm oder weiß ich. Das war für mich so eklig. Das kann ich gar nicht mehr ab. Das traue ich mir jetzt gar nicht mehr. (m, AZ16/404:411)

Negative Konsequenzen

Zu den negativen Erfahrungen, die in ihrer Anhäufung zu der Entscheidung führten, den Konsum von Ecstasy und anderen Drogen einzustellen, gehören neben den oben beschriebenen direkten Drogenenerlebnissen körperlicher und psychischer Art auch unmittelbare Konsequenzen, die der Drogenkonsum für die jeweilige Person nach sich zog. Hierbei sind es also nicht konkrete Erlebnisse im Zusammenhang mit der Droge oder dem Konsum an sich, sondern die Auswirkungen auf das gesamte Leben des Konsumenten, die zur Entscheidung gegen eine Fortsetzung des Konsums führten.

Beeinträchtigung des Alltagslebens

Negative Konsequenzen zeigten sich in verschiedenen Bereichen des Alltagslebens, wie z.B. bei der Haupttätigkeit der Befragten, also in der Schule, in der Berufsausbildung oder auf der Arbeit. Für nicht wenige der Interviewten hatte der Drogenkonsum zur Folge, dass sie entweder in der Schule nicht versetzt worden waren oder den angestrebten Schulabschluss nicht geschafft hatten. Ähnlich war es jenen ergangen, die aufgrund zahlreicher Fehlzeiten ihre Lehre abgebrochen hatten oder hatten abbrechen müssen. Andere Interviewte hatten ihre Arbeitsstelle verloren, da sie infolge ihres intensiven drogenbezogenen Lebens die dort gestellten Mindestanforderungen nicht mehr erfüllen konnten.

Denn hab ich das ja auch an der Schule gesehen, dass es halt extrem nachgelassen hat und dass ich den Abschluss, den ich haben wollte, nicht geschafft habe und da hab ich gesagt, nee... den mach ich jetzt nochmal. Also hab ich die 10. noch mal gemacht und hab mein Abschluss dann doch noch gekriegt mit Realschulabschluss und.... Weil ich dachte, das kann ja so nicht sein. Nur wegen den Drogen, dass ich hier... weiß ich nicht... Ich hab 55 Fehltage in der Schule gehabt und bin fett in der Schule gewesen und das war ja alles nicht so. (w, LN30/223:233)

Was ich gemacht habe? Was hab ich gemacht? Na ich hab Schule gemacht. Das über die Woche. Na ja, da war ich halt ziemlich fertig dann immer. Bin auch deshalb auch sitzen geblieben eigentlich, wegen dem ganzen Drogenkonsum und na man ist Freitagabend, Freitagnachmittag immer losgegangen und Sonntagmorgen wiedergekommen oder Sonntagnachmittag. Also ich war die ganze Zeit dann halt immer in irgendwelchen Clubs gewesen. (w, RN21/198:202)

Also, es hat schon wieder Spaß gemacht, aber es war dann immer dieser Gegensatz am nächsten Morgen halt mit ganz anderen Leuten zu tun zu haben irgendwie... die einfach ganz anders drauf sind und... irgendwie auch meine Schulprobleme... hatte ich dann halt ziemlich krasse gehabt. Weil ich mich einfach um nichts mehr gekümmert hab, ich hab am Wochenende keine Hausaufgaben gemacht... ich war einfach todmüde. (w, AG10/376:301)

Strafrechtliche Folgen

Für andere hatte der Drogenkonsum ernsthafte strafrechtliche Konsequenzen, da sie auf die eine oder andere Weise kriminell geworden waren. So gaben einige Befragte an, dass sie im Zusammenhang mit ihrem Konsum Strafanzeigen wegen Diebstahl, Körperverletzung, Sachbeschädigung oder Dealerei erhalten hatten; sie hatten ihren Konsum und gegebenenfalls den Drogenverkauf eingestellt, weil eine weitere polizeiliche Auffälligkeit Konsequenzen wie Gefängnisaufenthalt zur Folge gehabt hätte.

Das wurde dann auch langsam gefährlich mit Polizei und so. Dann wurden die ersten Leute verhaftet wegen Drogen während meiner Armeezeit. (m, JN05/448:450)

Na, weil ich das hier vertrieben habe und da haben sie mich einmal gekriegt mit der ganzen Scheiße, also mit einer Menge und da war ich 16 gewesen und da haben sie eigentlich noch gesagt, ist alles in Ordnung. Da brauchte ich bloß ne Geldstrafe... hab ich auch weiter nichts gekriegt, und na ja, denn zwei Wochen später haben sie bei mir ne Hausdurchsuchung gemacht und da haben sie wieder was gefunden und denn hab ich eine Bewährungsstrafe gekriegt über vier Jahre und die ist immer noch nicht weg. Na ja, und deswegen hab ich mir eigentlich auch gesagt, und denn... Das war auch irgendwie zu viel. (m, KF13/112:119)

Na ja, und damit habe ich dann auch aufgehört, weil eben ein Kumpel von mir, der ist auch in den Knast gegangen deswegen. Mit dem habe ich das zusammen gemacht. Der

hat immer hier Pillen in E. verkauft, und ich habe Peppen (Speed) in E. verkauft. Und na ja, dann habe ich damit auch aufgehört. Und na ja. (m, S946/190:194)

Jaah, und das ging halt ein paar Jahre lang und dann äh und hat ich so massiven Ärger mit der Polizei, dass ich mich entschlossen hab am Pfingsten 96, ich nen Schlusstrich zu ziehen und nen neues Leben zu beginnen. (w, CN01/338:340)

Finanzielle Probleme

Schwerwiegende finanzielle Konsequenzen waren für manche ebenfalls ein Faktor, der maßgeblich die Entscheidung für eine Beendigung des Drogenkonsums beeinflusst hatte. Einige Interviewpartner hatten sich im Laufe der Zeit in erhebliche Schulden manövriert. Diese entstanden zum einen einfach aufgrund der Tatsache, dass ein intensiver Drogenkonsum und vor allem das auf den Drogenkonsum ausgerichtete Leben mit hohen Drogenpreisen, Eintrittspreisen, teilweise sehr teurer Kleidung, Taxifahrten etc. insgesamt ein äußerst teures Vergnügen ist. Zusätzlich zu dem über die eigenen Verhältnisse geführten Leben mit unbezahlten Rechnungen für Urlaubsreisen und Mobiltelefone (SN24) waren auch misslungene Drogengeschäfte (JN05) Ursachen für hohe Schulden. Einige der Befragten hatten im Laufe ihrer „Drogenkarriere“ begonnen, den eigenen Konsum und das damit verbundene Leben durch den Weiterverkauf von Drogen zu finanzieren – eine nicht unbekannt Praxis im Rahmen des Techno-Party-Milieus. Geschehnisse im Zusammenhang mit diesen Aktivitäten, wie Betrug, Raub oder Fehleinschätzung der Nachfrage, hatten einige der Befragten in beträchtliche finanzielle Schwierigkeiten gebracht.

Ziemlich Schulden gemacht. Brauchte unbedingt ein Handy, telefonierte ohne Ende. Na ja. Bei jedem... bei E-Plus hab ich angefangen, dann kam D2, dann kam D1 und dann hab ich eben überall Schulden gemacht. Dann noch andere Sachen... Sachen bestellt, verweist ohne zu bezahlen, so ne Sachen. (m, SN24/402:405)

Hab noch mal ne Menge Geld gekriegt, so Abfindung von der Armee. Hab mir mal 100 Pillen gekauft, weil ich denn verkaufen wollte. Dachte ich, na ja verkaufst du, versuchst du mal ein bisschen was zu verkaufen, machst ein bisschen Geld. Aber das lief dann gar nicht mehr, weil es wollte auch gar keiner mehr so groß was haben ... (m, JN05/234:238)

Soziale Auswirkungen

Eine weitere Gruppe negativer Konsequenzen des Drogenkonsums bilden die verschiedenen sozialen Auswirkungen auf das Leben der befragten Techno-Fans, die sich in ihrem Freundeskreis, in der Partnerschaft oder in den Beziehungen zu den Eltern bemerkbar gemacht hatten. Veränderungen im Freundeskreis, dem primären Bezugsrahmen von Jugendlichen, waren teilweise als so negativ erlebt worden, dass dies ein Grund zur Beendigung des Konsums von Ecstasy und anderen Drogen sein konnte. Zu diesen negativ erlebten Veränderungen im Freundeskreis gehörten beispielsweise die Entwicklung in eine „präkriminelle“ Richtung mit Kleindiebstählen und Betrügereien (JN05), Streitigkeiten und Feindschaften oder Probleme, die andere aus dem Freundeskreis mit den Drogen hatten. Diese Erlebnisse

3

wurden von einigen Befragten als äußerst herbe Enttäuschung von der ehemals als so positiv erlebten „Family“ empfunden (IB11), die einst als erleichternder Gegensatz mit anderen, besseren Idealen und einem offeneren Aufeinanderzugehen als in der eigenen Familie oder im sonstigen Alltagsleben wahrgenommen worden war.

Na ja von einem Tag auf den anderen ist er einfach weg gewesen, hat sich beim anderen eingenistet hier in E. mit meinem Geld und so. Und dann hab ich gesagt, Mann, was sind das alles für Idioten? Das kann es alles nicht sein, solche scheiß Drogenfreundschaften. Na ja und das waren dann alles so ne Knackpunkte. Nach und nach kam das alles, was... Also das kam nicht von heute auf morgen, wo ich gesagt habe, jetzt hör ich auf, jetzt nehm ich nichts mehr. (m, JN05/415:420)

Also so Kleinigkeiten sind das, dass irgendwelche Leute da drüber lachen, wie du dich bewegst, wie du tanzst oder irgendwie so was. Was dich in dem Moment unheimlich verletzt und vielleicht ist es gar nicht so schlimm. Sicher, aber in dem Moment empfindest du das halt so, weil du gerade so ein besonders fröhliches liebesbedürftiges Gefühl hast und genau in dem Moment kommt dann so etwas und das setzt sich fest. Das ist so. Oder andere Sachen gibt's sicherlich auch, wo schlechte Erlebnisse sind, dass man eben.... dass es einem mal besonders schlecht geht und ein anderer in dem Moment, wo er gerade ein besonders gutes Gefühl hat, sich da nicht drum kümmert oder kümmern kann. Das sind alles so Kleinigkeiten, aber die kommen irgendwann mal zusammen. Also zumindest war es bei mir so, dass ich irgendwann gesagt habe, nee das ist es nicht. Also weiß ich nicht, ob ich das dann brauche. (w, IB11/268:279)

Wenn ich mich heute doch noch mit den Leuten treffe, wie gesagt, mit einigen verstehe ich mich immer noch gut. Andere Sachen entwickeln sich weiter, wie überall halt. Die haben sich in meinen Augen nicht großartig verändert. Sie sind auch teilweise, wenn ich jetzt mal so darüber nachdenke, auch ziemlich so.... die haben so Sachen gemacht oder mit Leuten sich dann gut verstanden, wo ich sage, oh Gott, um Gotteswillen. Also so kriminelle Geschichten, irgendwelche Fahrräder klauen oder so. Damit denn seine Zeit zu verwenden oder die haben dann eben verkauft. Das ist ja auch so eine Sache, die tierisch Zeit in Anspruch nimmt und wo du dich immer auch so ein bisschen.... Na ja, das war nichts, was ich persönlich irgendwann mal cool fand und jetzt gesagt hab, na gut, das gehört dazu, machen wir das auch noch oder so. Das war dann wirklich etwas, wo ich gesagt hab, nee also das dann doch nicht. (w, IB11/402:413)

Nachlassen positiver Erfahrungen

Einige der befragten Techno-Fans hatten den Drogenkonsum nicht aufgrund zunehmender negativer Erfahrungen damit eingestellt. Vielmehr war für sie vor allem das Nachlassen der positiven Erfahrungen mit dem Erlebnis Techno und Drogen Anlass, den Konsum zu beenden. Einige hatten sich mehr oder weniger aus der Technoszene zurück-

gezogen und im gleichen Zug ihren Konsum eingestellt, andere dagegen hatten lediglich ihren Ecstasy- und Speedkonsum beendet, da er ihnen nicht mehr den gewohnten Nutzen brachte, hatten aber weiterhin Spaß am Ausgehen und Tanzen auf Technopartys.

Geschwundener Reiz des Neuen

Auch die in die Kategorie „Nachlassen positiver Erfahrungen“ fallenden subjektiven Gründe sind unterschiedlich nuanciert. Zum einen geht es darum, dass der Reiz des Neuen verschwunden ist – entweder der Reiz des ehemals schillernden, lauten, bunten, verrückten Techno oder aber speziell der Reiz der neuen, unbekannteren, aufregenden, erfahrungserweiternden Droge. In beiden Fällen geht es darum, dass die anfängliche Attraktivität – sei es von Techno (IB11), von Drogen (ME17, IB11) oder auch von beidem (BN03) – durch Sättigung oder Übersättigung einfach verloren gegangen ist, ohne dass notwendigerweise negative Erfahrungen gemacht worden waren. Nachfolgende Zitate aus den Interviews mögen dies veranschaulichen.

Techno und Drogen werden langweilig:

Aber, ähm, irgendwann is dat einfach langweilich jeworden, weil jedet Wochenende weggehen, Pillen fressen und feiern wird mit der Zeit ooch langweilich. Und mittlerweile hab ick selber persönlich ooch schon über 30 verschiedene Clubs jesehen und ooch ne Menge After-Hours und Chillouts mitjemacht. Und eigentlich so fast alle Drogen durch, die man durch haben kann, und dass et einfach langweilig wurde. (m, BN03/207:212)

Techno wird langweilig:

Mich hat auch das ganze Techno, diese ganze Technobewegung nicht mehr interessiert, weil das war irgendwie ne Sache, es wurde dann... Es war überall und irgendwann kannst du es nicht mehr sehen. Also ich meine, du hast den Fernseher angemacht, überall... früher war es so, du bist weggegangen, du bist da hingegangen und du wolltest das. Und plötzlich war das überall. Du konntest es einfach nicht mehr ertragen. (w, IB11/436:411)

Drogenkonsum wird langweilig:

Im Nachhinein war es nur so, dass die ganzen Gespräche in den Clubs gingen nur noch über Drogen. Das hat mich so angekotzt. Man hat jemanden getroffen... „Eh, wie biste denn drauf? Eh, was haste genommen?“ und... Das war wie so ein Mechanismus... Dieses Neue ist dann zum Alltag geworden, zur Gewohnheit und ist wie so ein Zug in Fahrt gekommen, der immer schneller wurde und von dem ich dann zum Schluss abgesprungen bin. (m, ME17/220:226)

Drogenwirkung wird langweilig:

Man hat irgendwie, sag ich mal, seine Grenzen dann auch ausgetestet gehabt, weil was soll da noch passieren. Du gehst weg und selbst wenn du neue Clubs ausprobiert hast oder so, und na ja, und was weiß ich, mal ne halbe Pille mehr gefressen hast oder so, das war nicht mehr so oder was weiß ich, wenn du dann mal dir überlegt hattest... Man hat so bestimmte Situationen oder wenn man sich mal vorstellt, was man nicht alles Tolles auf

Drogen machen könnte, was man sich eben so vorstellt, weiß ich nicht. Mal in den Wald gehen und Versteck spielen, irgend so einen Blödsinn halt. Aber wo man sich eben vorstellt, eh... das muss ja richtig krass sein. Wenn du sowieso schon so ein Gefühl hast, dass ständig hinter dir einer herkraucht und denn.... wirklich mal so deine Grenzen austesten, ist schon lustig irgendwie, macht Spaß. Aber irgendwann hast du so eine... Die Vorstellung hast du erfüllt und denn.... Also du kommst nicht mehr an so einen Punkt, wo du denkst, eh... jetzt gibt es nichts mehr. Oder was weiß ich, wenn du auf LSD in irgend einen Kinofilm gehst und dann halt total die Optik schiebst, das ist natürlich cool, aber irgendwo tja. Beim nächsten Mal ist es vielleicht auch noch lustig. Aber irgendwann wird es normal. Dann brauchst du das nicht mehr oder hast nicht mehr die Lust darauf. (w, IB11/348:364)

Wenn ich was gemacht hab, dann war es schon immer extrem, sag ich mal. Wenn ich getrunken hab, hab ich viel getrunken, und wenn ich was genommen hab, hab ich immer gern viel genommen. Und wenn man viel nimmt, ist man halt sehr dicht. Und da hat man halt... Man hat keine Lust mehr auf dieses Dichtsein ewig, sag ich mal. Ist dann auch mal wieder ein Abenteuer, nüchtern zu sein. (m, CH21/369:374)

Nachlassen der positiven Drogenwirkung

Verschiedene Interviewte nannten als Grund für das Einstellen ihres Drogenkonsums die Tatsache, dass nach einer gewissen Konsumzeit die ehemals positive Drogenwirkung nachließ. Im Unterschied zum Verschwinden des Reizes geht es hierbei darum, dass die erwartete Drogenwirkung noch attraktiv für die Konsumenten war, sie sich infolge übermäßigen Gebrauchs jedoch nicht mehr einstellte. Auf dieses Nachlassen der Drogenwirkung reagierten die Interviewten unterschiedlich. Während einige von ihnen aus gesundheitlichen oder auch aus zeitpraktischen Gründen einen Versuch der Dosissteigerung ablehnten (IF28), hatten andere verschiedene Versuche unternommen, doch noch die ersehnte Wirkung zu erreichen. Solche Versuche waren beispielsweise ein Umsteigen auf andere Substanzen, das Einlegen einer Konsumpause oder aber die Steigerung der eingenommenen Dosis. Zum Teil hatte dies für eine Weile den gewünschten Erfolg gebracht, doch trotz all dieser Versuche war irgendwann die erwünschte Wirkung nicht mehr erreicht worden, so dass der Konsum schließlich eingestellt worden war (S946).

Und dann hab ich am Wochenende wieder was genommen und dann aber innerhalb von zwei bis drei Wochen hat die Wirkung... also ist die Wirkung total abgeflacht. Dann hab ich schon gemerkt, entweder man nimmt jetzt mehr oder man lässt es. Und da hab ich dann, weiß ich, einmal zwei genommen, glaub ich, ja oder eineinhalb und hab aber dieses Gefühl, was ich am ersten Tag hatte, nicht wiederbekommen. Ja, dann hab ich dazu noch ein bisschen Speed genommen oder so, dann ging es. Aber es war dann so ne ganz andere Stimmung. Das war so... es zog einen so runter. Also vielleicht war ich auch nicht gut drauf an dem Tag, weiß ich nicht. Jedenfalls hab ich dann höchstens noch so alle vier bis sechs Wochen ein halbes Jahr lang mal so ne halbe oder ne Pille genommen und hatte aber nicht mehr den gewünschten Erfolg. Und ich wollte aber auch nicht mehr nehmen, weil ich Kumpels hatte die sieben, acht Stück nehmen mussten, bevor sie gut drauf waren. (m, IF28/34:46)

Weil früher, wo man angefangen hat damit, da hat das ja noch alles ganz anders geknallt. Also wo ich das erste Mal Peppen (Speed) genommen habe, da konnte ich die ganze Welt umarmen und oder ne Pille oder so. Da konnte ich die ganze Welt umarmen, habe mich total glücklich gefühlt, hat im ganzen Körper gekribbelt. Das hat mir totalen Spaß gemacht mit irgendwelchen Leuten zu reden und so. Und das war alles total geil. Und konnte dann zwar so jetzt so im Nachhinein, dann konnte ich auch noch nach ner Weile auf Pillen extrem labern mit irgendwelchen Leuten, aber das hat nicht mehr so 'n Spaß gemacht. Das war nicht mehr so wie früher so, dass man so ne Glücksgefühle hatte. Glücksgefühle gab es gar nicht mehr. Ich glaube so ne Glückshormone, so ne Endorphine, die gibt es bei mir gar nicht mehr. (m, S946/443:453)

Inkompatibilität des Drogenkonsums mit dem Lebensentwurf

Die dritte Kategorie von Gründen, den Konsum von Ecstasy einzustellen, unterscheidet sich sowohl von der ersten als auch von der zweiten Gruppe vor allem dadurch, dass sie sich relativ wenig auf die Substanz Ecstasy beziehen. Vielmehr geht es bei diesen Begründungen darum, dass ein Leben mit Drogenkonsum nicht vereinbar scheint mit prospektiven Lebensentwürfen. Auch hier haben die subjektiven Gründe zwei zu unterscheidende Nuancen.

Inkompatibilität mit der Zukunftsorientierung

Die erste Art von Begründungen in dieser Kategorie sind eher allgemeinerer Art. Sie beziehen sich auf die Vorstellungen der Interviewten von ihrem Leben und betreffen die Zukunftsorientierung. In den meisten Fällen haben die Befragten im Laufe der Zeit eine Entwicklung durchgemacht, in deren Folge sie erkannten, dass ihre Lebenspläne über das hinausgehen, was sie aktuell tun, und dass sie dafür das bisher geführte, zu einem subjektiv erheblichen Maß vom Drogenkonsum geprägte Leben verändern müssen (CH21, IB11). Diese Einsicht entsteht nicht aus einer konkreten Alltagsanforderung, sondern ist eher die Folge eines Prozesses der Auseinandersetzung mit den eigenen Erwartungen.

Und dann halt hab ich ein nettes Mädels gefunden... hab ich gedacht, dann kannst auch mal ein bisschen so... ein paar Waldspaziergänge und ein bisschen Urlaub und so... mal andere Perspektiven vom Leben als schön bezeichnen, hab ich mir da so gedacht. Und das ist dann halt gekommen. (m, CH21/122:126)

Also das war vor zwei Jahren. 11. Klasse ne. Da kam so die Phase, was willst du denn. Also irgendwann muss man sich ja mal entscheiden, was du nun eigentlich willst und gut, das weiß ich heute sicherlich so genau auch noch nicht. Aber auf jeden Fall war mir dann irgendwann auch mal klar, dass es so wie es ist, na nicht so das Optimum für mich ist. Also dass ich erstens mehr kann als ich mache, weil, wenn du dich nur noch in eine Richtung bewegst, ist es einfach irgendwo ein Punkt, wo du nicht mehr weiter kommst,

sondern dann bist du auch irgendwann unzufrieden mit dir. Oder zumindest war ich unzufrieden mit mir. (w, IB11/184:191)

Und da hab ick mich dieses Jahr also die vier, fünf Monate oder wat haben wa jetzt, März wa, so ja, ick hab mich so Ende November, Dezember damit beschäftigt und also dieses Jahr anfangen, det mir allet zu kaufen und hab halt jetzt eben so viel zu tun, dass ick nur noch in Plattenläden bin, nur noch Platten sammeln tu, ufflegen tue und selber Tapes mache, dass ick janich mehr so die Zeit habe so, ähm, für Drogen und für Clubs und nur noch in Clubs jehe, der Musik wegen und wegen den DJs und halt mir eben det nur noch angucke wat der DJ macht, wat mich persönlich weiter bringt. (m, BN03/478:485)

Inkompatibilität mit der Alltagsbewältigung

Die zweite Art von Begründungen für das Einstellen des Drogenkonsums in der Kategorie der Inkompatibilität mit dem Lebensentwurf ist spezieller und zielt auf die gegenwärtige Alltagsbewältigung ab. Auch hier handelt es sich um eine Entscheidung für ein anderes Leben – die Entscheidung aber ist konkreter und steht in einer kürzeren und unmittelbareren Zeitperspektive. Der mit dem Drogenkonsum, den langen Partynächten und den teilweise ausgiebigen Regenerationsphasen verbundene Zeitaufwand wird aus subjektiver Sicht dann zu einem Problem, wenn Anforderungen des Alltags nicht mehr in angemessenem Umfang bewältigt werden können. In dieser Hinsicht war der Drogenkonsum für einige der Befragten irgendwann einfach nicht mehr tragbar gewesen und sie hatten sich zugunsten ihrer Arbeit oder ihrer Schulausbildung entschieden (AZ16, IB11).

Ich kiffe ja eigentlich nicht so oft. Ganz selten nur noch, weil ich arbeiten muss und nächsten Tag aufstehen muss ziemlich früh. Und Arbeit ist mir ziemlich wichtig. Das muss ja alles bezahlt werden. (m, AZ16/158:160)

Vielleicht auch deswegen, weil es alles ein bisschen anstrengender geworden ist auch schulisch, dass ich vielleicht den Stress am Wochenende dann nicht mehr haben will. Wo ich dann wirklich, ja, mich da nerve und Sonnabend, Sonntag, Freitag weggehe und irgendwo ist es ja auch, klar ist es anstrengend. Spätestens am Montag merkst du es dann, dass es dann ganz schön anstrengend war. (w, IB11/753:757)

Soziale Motive

Im Unterschied zu allen übrigen Gründen für das Einstellen eines Drogenkonsums ist den in diese Kategorie gehörenden subjektiven Gründen gemeinsam, dass sie einen eher von außen kommenden Einfluss auf die Befragten ausübten. Eine zentrale Begründung in dieser Kategorie war, dass sich der Konsum innerhalb des Freundeskreises, dem primären Drogenkonsumkontext, verringert hatte. Als Folge hatte der oder die Befragte meist ebenfalls den Konsum verringert oder eingestellt (AZ13). In einem anderen Fall war der

Ausstieg aus dem Ecstasykonsum Folge einer sozialen Verpflichtung, eines Versprechens gegenüber einer sehr nahe stehenden Person gewesen (KF13).

Wir haben alle gesagt, nee... dann nicht mehr so. Haben dann mal was anderes gemacht, abgelenkt haben wir uns irgendwie. Jetzt nicht absichtlich. Wir haben nicht gesagt, also komm, wir ziehen dieses Wochenende mal nicht. Wir gehen bowlen oder so. Es kam einfach so der Vorschlag, lass uns doch mal lieber bowlen gehen. Dann fing es an, dann wollten wir nicht mehr dafür das Geld ausgeben. Weil man auch gesehen hat, man kann auch schöne andere Dinge machen. Zwar geht es nicht so lange, aber ist vielleicht manchmal auch sportlich. Nicht nur immer alles durch die Nase. (m, AZ13/368:375)

Na ja, da war ich auch mal völlig drauf und bin gar nicht mehr klar gekommen. Das war zu Hause. Da sind wir auch auf 'n Sonntag wiedergekommen. Da war eigentlich Sonnenschein und alles, so auf 'n Nachmittag, und ich hab es regnen sehen und alles. Na ja und denn haben mich meine Kumpels nach Hause gebracht, haben meiner Mutter das erzählt, was so abgegangen ist und meine Mutter hat mir dann, na ja praktisch erst mal so geholfen und hat mich erst mal ruhig gestellt und alles. Hat mich in die Badewanne gesetzt, dass ich erst mal wieder ein bisschen ruhiger werde und denn hat sie mir einen Tee gemacht und alles so was. Und es ging danach. Es ging auch wieder. Sie hat mich beruhigt und alles. Ich war völlig neben mir. Ich hab gar nichts mehr mitgeschnitten. Das war... Dann hat sie mir was zu essen gemacht. Zwar hab ich das nicht alles runtergekriegt. Das war dann immer bloß so ein bisschen, weil es ja immer mehr wurde. Na ja, irgendwann hat's denn... und so was wollte ich eigentlich nicht mehr... hab ich meiner Mutter auch versprochen, muss ich mal so auch sagen. (m, KF13/344:358)

3

Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse

Als Ergebnis der qualitativen Inhaltsanalyse der 21 Interviews konnten vielfältige subjektive Gründe für das Einstellen des Ecstasykonsums herausgearbeitet werden, die sich vier Kategorien oder Gruppen zuordnen lassen: Auftreten negativer Erlebnisse, Nachlassen positiver Erfahrungen, Inkompatibilität des Drogenkonsums mit dem Lebensentwurf und soziale Motive. Deutlich geworden ist auch, dass es für jeden Interviewpartner eine individuelle Konstellation von subjektiven Gründen gibt, und dass sie sich im Hinblick darauf unterscheiden, welchen Zeitrahmen der Ausstieg bei ihnen einnahm und für wie schwierig die Beendigung des Ecstasykonsums empfunden wurde.

Bei Betrachtung der Ergebnisse fällt auf, dass die Interviewten als subjektive Gründe für die Konsumbeendigung insbesondere viele verschiedene negative Erfahrungen mit Ecstasy und auch mit anderen Partydrogen anführten. Es kann an dieser Stelle nicht entgültig geklärt werden, welchen Einfluss die spezielle Zusammensetzung der Interviewteilnehmer auf die Art der angegebenen Gründe hatte. Es ist jedoch nahe liegend, dass sich vorrangig

Drogenkonsumenten mit äußerst schlechten subjektiven Erfahrungen für ein gänzlich
Einstellen des Konsums entscheiden, wohingegen sich solche mit weniger schlechten
Erfahrungen sicherlich eher zu einer Reduzierung des Drogenkonsums oder zu anderen
Strategien entschließen würden.

DIE ERGEBNISSE IM ÜBERBLICK



Mit der vorliegenden Arbeit zur Variabilität und Stabilität von Drogenkonsummustern in der Techno-Party-Szene wurden mehrere Forschungsfragen bearbeitet. Zum einen konnten die in der Partyszene verbreiteten Muster des Drogenkonsums einer genaueren Analyse unterzogen werden, wobei insbesondere der Mischkonsum unterschiedlicher Substanzen erfasst werden sollte. Im Rahmen einer qualitativen Teilstudie wurden schließlich die subjektiven Begründungen für diese spezifischen Formen des Drogenkonsums untersucht. Darüber hinaus wurde die Frage behandelt, welche subjektiven Risiken des Mischkonsums gesehen werden, und wie Konsumenten diese Risiken subjektiv bewältigen. Im Hinblick auf die Risiken des Drogenkonsums konnte festgestellt werden, dass die befragten Konsumenten diese durchaus wahrnehmen und entsprechende subjektive Strategien zu deren Bewältigung anwenden, aber dennoch entschlossen sind, ihren Konsum bis auf weiteres beizubehalten. In diesem Zusammenhang scheint es – im Rahmen spezifischer präventiver Maßnahmen – geboten, mit Drogenkonsumenten eine Kommunikation über die Risiken des Drogenkonsums aufrechtzuerhalten, damit diese ihre eigenen Erfahrungen überprüfen und risikomindernde Strategien optimieren können.

Eine weitere Fragestellung der Studie bezog sich auf die Veränderung des Drogenkonsumverhaltens in der Techno-Party-Szene. Hierzu konnten insgesamt 290 Drogenkonsumenten knapp zwei Jahre nach einer ersten Befragung im Rahmen der Techno-Studie von Tossmann und Heckmann (1997) wiederholt befragt werden. Hierbei sollte festgestellt werden, ob der Konsum von Ecstasy und anderen Partydrogen über die Zeit aufrechterhalten wird, oder ob gar ein verstärkter Konsum auch härterer Drogen festzustellen ist.

Die dritte Fragestellung im Rahmen dieser Untersuchung galt jenen Personen, die – innerhalb des Untersuchungszeitraums zwischen 1996 und 1998 – den Konsum von Ecstasy eingestellt haben. Im Hinblick auf die Entwicklung präventiver Programme wurde mittels qualitativer Forschungsmethoden untersucht, welche subjektiven Gründe den Ausstieg aus dem Ecstasykonsum begünstigen.

Zusammenfassung der zentralen Studienergebnisse

Als zentrale Ergebnisse sind festzuhalten:

- Wer auf Technopartys illegale Drogen konsumiert, betreibt in aller Regel einen Mischkonsum mehrerer Substanzen.
- Zusätzlich zu Ecstasy ist der Beikonsum von Cannabis am wahrscheinlichsten (65%), gefolgt von Alkohol (56%) und Speed (42,2%). Der zusätzliche Konsum von Kokain (14,8%) und Halluzinogenen (9,4%) ist innerhalb der Party-Kontexte weniger wahrscheinlich.
- Die subjektiven Begründungen für den Mischkonsum von Ecstasy mit Cannabis, Alkohol, Speed, Kokain und Halluzinogenen variieren stark. Den meisten Formen des Mischkonsums liegen szenebegogene soziale Konventionen und das Motiv einer differenzierten Stimmungsregulation zugrunde.

- Im Rahmen der Exploration subjektiver Strategien der Risikobewältigung konnten „Strategien der Schadensminimierung“ und „lebensweltbezogene Strategien“ ausgemacht werden. Die Strategien zielen darauf ab, sowohl die akuten Komplikationen als auch längerfristige negative Auswirkungen auf den Alltag zu minimieren.
- Die untersuchte Population von Techno-Party-Besuchern weist zum Zeitpunkt der Nachbefragung im Herbst 1998 eine signifikant geringere Eingebundenheit in die Szene auf als zum Zeitpunkt der Ersterhebung im Jahr 1996.
- In der Längsschnittstichprobe nimmt die Prävalenz des Konsums von Partydrogen (Ecstasy, Amphetamine) innerhalb des untersuchten Intervalls (1996–1998) ab. Die Verbreitung des Konsums von Cannabis und Kokain dagegen ist in diesem Zeitraum angestiegen.
- Die Intensität des Drogenkonsums (Frequenz, Anzahl konsumierter Substanzen) nimmt zwischen Erst- und Nachbefragung innerhalb der untersuchten Population ab.
- Die individuelle Variabilität des Drogenkonsums ist beträchtlich. Innerhalb des Untersuchungszeitraums macht etwa ein Drittel aller Drogenunerfahrenen mit zumindest einer illegalen Substanz Erfahrung, und ebenso viele stellen den Konsum von mindestens einer Droge ein.
- In Bezug auf den Ausstieg aus dem Ecstasykonsum konnten im Rahmen der qualitativen Teiluntersuchung vielfältige subjektive Gründe herausgearbeitet werden. Neben den unterschiedlichen individuellen Konstellationen von Gründen zeigten sich hier auch Unterschiede hinsichtlich des Zeitrahmens des Ausstiegs (spontan vs. sukzessiv) und des subjektiven Schwierigkeitsgrads.
- Die vorrangig genannten Gründe für das Einstellen des Ecstasykonsums sind:
 - Auftreten negativer Erlebnisse,
 - Nachlassen positiver Erfahrungen,
 - Inkompatibilität des Drogenkonsums mit dem (aktuellen) Lebensentwurf,
 - soziale Motive.

Für die Einstellung des Ecstasykonsums – so konnte festgestellt werden – ist meist eine Anhäufung negativer Erlebnisse mit der Droge, gepaart mit einem Nachlassen der erwünschten Drogenwirkung und einem schwindenden Reiz des Neuen, ausschlaggebend. Im Hinblick auf die Prävention ließe sich daraus schlussfolgern, speziell diese negativen Drogenenerlebnisse sowie deren Zuspitzung anzusprechen. Die Analyse der Interviews legt nahe, hierbei vor allem psychische Aspekte wie Angsterlebnisse und insbesondere Depressionen sowie körperliche Aspekte wie extremer Gewichtsverlust und Kreislauf- und Magenprobleme zu fokussieren. Gleichzeitig sollte aber auch die Tatsache berücksichtigt werden, dass die positiven Erfahrungen des Drogenkonsums nachlassen. Dadurch sollte es möglich sein, die Konsumenten schneller für ihre eigene Betroffenheit zu sensibilisieren. Denn nur die Wahrnehmung der eigenen Verletzbarkeit, also der Bruch des subjektiven Gefühls der körperlichen und geistigen Unversehrtheit, hat – wie Forschungen zum Gesundheitsverhalten in den letzten Jahren gezeigt haben – relevante Auswirkungen auf die Beendigung des Drogenkonsums (vgl. Leppin, 1994; Faltermaier, 1994; Bengel/Strittmatter/Willmann, 1998).

Literatur

- Ayer, S. / Gmel, G. / Schmid, H. (1997): „Ecstasy und Techno – Eine Befragung in der französischsprachigen Schweiz.“ *SUCHT* (3), 182–190.
- Becker, H. S. (1981): „Wie man Marihuana-Benutzer wird.“ In: H. S. Becker: *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 36–52.
- Bengel, J. (1993): *Gesundheit, Risikowahrnehmung und Vorsorgeverhalten*. Göttingen: Hogrefe.
- Bengel, H. / Strittmatter, R. / Willmann, H. (1998): *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert*. (5. Aufl., 2000) Köln: BZgA (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Bd. 6).
- Bergold, J. B. / Flick, U. (1987): „Die Sicht des Subjekts verstehen: Eine Einleitung und Standortbestimmung.“ In: Bergold, J. B. / Flick, U. (Hrsg.): *Ein-Sichten: Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*. Tübingen: DGVT, 1–18.
- Bortz, J. (1984): *Lehrbuch der empirischen Forschung*. Berlin; Heidelberg; New York; Tokio: Springer-Verlag.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (1998): *Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 1997*. Repräsentativerhebung. Köln: BZgA.
- Campbell, D. T. (1963): „From description to experimentation : Interpreting trends as quasi-experiments.“ In: Harris, C. W. (Hrsg.): *Problems in measuring change*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Dorsch, F. (1991): *Psychologisches Wörterbuch* (11., ergänzte Auflage). Bern: Hans Huber.
- Eve & Rave (1997): *Ecstasy-Pillen 1997. Qualitative und quantitative Analyse von Ecstasy-Pillen*. Informationsbroschüre (www.eve-rave.ch).
- Faltermaier, T. (1994): *Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitshandeln. Über den Umgang mit Gesundheit im Alltag*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Flick, U. (1995): *Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in der Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Forsyth, A. J. M. / Barnard, M. / McKeganey, N. P. (1997): „Musical preference as an indicator of adolescent drug use.“ *Addiction*, 92, (10), 1317–1325.
- Gerhards, J. / Schmidt, B. (1992): *Intime Kommunikation. Eine empirische Studie über Wege der Annäherung und Hindernisse für „safer sex“*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Gesundheit, Band 11).
- Gouzoulis-Mayfrank, E. / Hermle, L. / Kovar, K.-A. / SaB, H. (1996): „Die Entaktogene 'Ecstasy' (MDMA), 'Eve' (MDE) und andere ringsubstituierte Methamphetaminderivate.“ *Nervenarzt*, 67, 369–380.
- Happel, H.-V. (1988): „Selbstheilung bei Drogenabhängigkeit.“ *Bildung und Erziehung*, 41, 183–200.
- Herbst, K. / Kraus, L. / Scherer, K. (1996): *Repräsentativerhebung zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen in Deutschland*. Schriftliche Erhebung 1995. München: IFT Institut für Therapieforchung.
- Hirsch, M. L. / Conforti, R. W. / Graney, C. J. (1990): „The use of marijuana for pleasure: A replication of Howard S. Becker's study of marijuana use.“ *Journal of Social Behavior and Personality*, 5 (4), 497–510.
- Kandel, D. B. (1985): „On process of peer influences in adolescent drug use: A developmental perspective.“ *Advances in Alcohol and Substance Abuse*, 4 (3–4), 139–163.
- Kandel, D. B. (1996): „The parental and peer context of adolescent deviance: An algebra of interpersonal influences.“ *Journal of Drug Issues*, 26, 289–315.
- Kandel, D. B. / Davies, M. (1992): „Progression to Marijuana involvement.“ In: Glantz, M. D. / Pickens, R. W. (Hrsg.): *Vulnerability to drug abuse*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Kandel, D. B. / Faust, R. (1975): „Sequence and stages in patterns of adolescent drug use.“ *Archives of General Psychiatry*, 32 (7), 923–932.

- Kandel, D. B. / Kessler, R. C. / Margulies, R. Z. (1978): „Antecedents of adolescent initiation into stages of drug use: A developmental analysis.“ *Journal of Youth and Adolescence*, 7 (1), 13–40.
- Kandel, D. B. / Logan, J. A. (1984): „Patterns of drug use from adolescence to young adulthood. Periods of risk for initiation, continued use, and discontinuation.“ *American Journal of Public Health* 74 (7), 660–666.
- Klingemann, H. (1990): „Der Freitag, wo alles kaputt war“ oder „Die Macht des Positiven“. Eine dimensionale Analyse „natürlicher Heilungen“ bei kritischem Alkohol- und Heroinkonsum. *Zeitschrift für Soziologie*, 19, 444–457.
- Kriener, H. / Schmidt, R. / Smekal, G. (1999): *Checkit! Bericht zum wissenschaftlichen Pilot-Projekt Checkit! Mit Daten und Erfahrungen aus den Jahren 1997 und 1998*. Wien: Verein Wiener Sozialprojekte (Hrsg.).
- Künzel, J. / Kröger, Ch. / Bühringer, G. / Tauscher, M. / Walden, K. (1997): *Repräsentative Befragung von Mitgliedern der Techno-Szene in Bayern*. Ergebnisbericht. Köln: BZgA.
- Lamneck, S. (1988): *Qualitative Sozialforschung* (Bd. 1). München: Psychologie Verlags Union.
- Legnaro, A. (1982): „Ansätze zu einer Soziologie des Rausches – zur Sozialgeschichte von Rausch und Ekstase in Europa.“ In: Völger, G. / von Welck, K. (Hrsg.): *Rausch und Realität: Drogen im Kulturvergleich*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 93–114.
- Leppin, A. (1994): *Bedingungen des Gesundheitsverhaltens. Risikowahrnehmung und persönliche Ressourcen*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Leyens, J.-P. / Codol, J.-P. (1992): „Soziale Informationsverarbeitung.“ In: Stroebe, W. / Hewstone, M. / Codol, J.-P. / Stephenson, G. M.: *Sozialpsychologie – Eine Einführung* (2. Aufl.). Berlin: Springer, 89–111.
- Ludwig, A. M. (1985): „Cognitive processes associated with ‚spontaneous‘ recovery from alcoholism.“ *Journal of Studies on Alcohol*, 46, 53–58.
- Mayring, P. (1995): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (5. Aufl.). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Moos, R. H. / Finney, J. W. / Chan, D. A. (1981): „The process of recovery from alcoholism.“ *Journal of Studies on Alcohol*, 42, 383–402.
- Needle, R. / Su, S. / Lavee, Y. / Doherty, W. / Brown, P. (1988): „Familial, intrapersonal correlates of drug use: A longitudinal comparison of adolescents in treatment, drug using adolescents not in treatment, and non-drug-using adolescents.“ *The International Journal of the Addictions*, 23 (12), 1211–1240.
- Newcomb, M. D. / Bentler, P. M. (1989): „Substance use and abuse among children and teenagers.“ *American Psychologist*, 44, 242–248.
- Nichols, D. E. (1986): „Identification of a New Therapeutic Class: Entactogens.“ *Journal of Psychoactive Drugs*, 18 (4), 305–315.
- Rakete, G. / Flüßmeier, U. (1997): *Konsum und Missbrauch von Ecstasy. Empirische Studie zu den Mustern und psychosozialen Effekten des Ecstasykonsums*. Ergebnisbericht. Hamburg: Hamburgische Landesstelle gegen die Suchtgefahren.
- Redhead, S. (1990): *The end of the century party: Youth and pop towards 2000*. Manchester UK: Manchester University Press.
- Rufer, M. (1995): *Glückspillen – Ecstasy, Prozac und das Comeback der Psychopharmaka*. München: Knauer.
- Schank, R. / Abelson, R. P. (1977): *Scripts, Plans, Goals and Understanding*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Schroers, A. / Schneider, W. (1998): *Drogengebrauch und Prävention im Party-Setting. Eine sozial-ökologisch orientierte Evaluationsstudie*. Forschungsbericht. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Schuster, P. (1998): „Zunahme von Ecstasy- und Halluzinogengebrauch: Bestätigung aus der EDSP-Studie.“ In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): *Prävention des Ecstasykonsums. Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien*. Köln: BZgA, 95–108 (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung Bd. 5).

- Seiffge-Krenke, J. (1994): „Gesundheitsrisiken und Risikogruppen.“ In: Seiffge-Krenke, J. (Hrsg.): *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe, 114–123.
- Shaffer, H. J. (1997): „Psychology of stage change.“ In: Lowinson, J. H. / Ruiz, P. / Millman, R. B. / Langrod, J. G. (Hrsg.): *Substance Abuse. A comprehensive textbook* (3. Aufl.). Baltimore: Williams & Wilkins, 100–106.
- Silbereisen, R. K. (1985): „Jugendentwicklung und Drogengebrauch: Entwicklungspsychologische Perspektiven.“ In: Silbereisen, R. K. / Eyferth, K. (Hrsg.): *Berichte aus der Arbeitsgruppe Tudrop Jugendforschung*, 60/85. Berlin: TU-Berlin.
- Silbereisen, R. K. / Reitzle, M. (1987): „Selbstwertgefühl, Freizeitpräferenzen und Drogengebrauch im Jugendalter.“ In: Frey, H. P. / Haußer, K. (Hrsg.) *Identität*. Stuttgart: Enke, 125–138.
- Silva, M. T. / Magalhaes, M. P. / Barros, R. S. / Almeida, S. P. / Azevedo, R. B. / Oliveira, R. C. (1989): „Patterns of marihuana smoking among Brazilian students.“ *Drug and Alcohol Dependence*, 23 (2), 159–164.
- Spohr, B. (1995): „Techno, Party, Drogen: Psychologische Aspekte und therapeutische Erfahrungen mit einer neuen Jugendkultur.“ *Partner*, (3), 7–13.
- Stahlberg, D. / Frey, D. (1992): „Einstellung 1: Struktur, Messung und Funktionen.“ In: Stroebe, W. / Hewstone, M. / Codol, J.-P. / Stephenson, G. M. (Hrsg.): *Sozialpsychologie – Eine Einführung* (2. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag, 144–170.
- Stall, R. / Biernacki, P. (1984): „Spontaneous remission from the problematic use of substances: An inductive model derived from a comparative analysis of the alcohol, opiate, tobacco and food/obesity literatures.“ *The International Journal of the Addictions*, 21, 1–23.
- Täschner, K.-L. (1982): „Drogenkonsum – Stand der Forschung aus medizinischer Sicht.“ In: Völger, G. / von Welck, K. (Hrsg.): *Rausch und Realität: Drogen im Kulturvergleich*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1426–1436.
- Tossmann, H. P. (1997): „Ecstasy-Konsummuster, Konsumkontexte und Komplikationen. Ergebnisse der Ecstasy-Infoline.“ *Sucht*, 43 (2), 121–129.
- Tossmann, H. P. / Heckmann, W. (1997): *Drogenaffinität Jugendlicher in der Techno-Party-Szene*. Ergebnisbericht. Köln: BZgA.
- Tossmann, H. P. / Boldt, S. / Tensil, M.-D. (1999): *Drug affinity amongst youths within the Techno party scene in European metropolises*. Unveröffentlichter Enderbericht.
- Twitchell, G. R. / Hertzog, C. A. / Klein, J. L. / Schuckit, M. A. (1992): „The anatomy of a follow-up.“ *British Journal of Addiction*, 87, 1327–1333.
- Van Dijk, W. K. (1972): *Complexity of the dependence problem: Interaction of biological with psychogenic and sociogenic factors*. Haarlem: DeErven F. Bohn.
- Weber, G. / Schneider, W. (1997): *Herauswachsen aus der Sucht illegaler Drogen: Selbstausstieg, kontrollierter Gebrauch und therapiegestützter Ausstieg*. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität, Institut für Soziologie/Sozialpädagogik i. G.
- White, H. R. / Johnson, V. / Horwitz, A. (1986): „An application of three deviance theories to adolescent substance use.“ *The International Journal of the Addictions*, 21 (3), 347–366.
- Wilkens, W. / Thiel, G. / Friedrich, E. (1997): „Ecstasy: Bedeutung des rechtlichen Status, Konsumwirkungen und Konsumhäufigkeit.“ *Sucht*, 6, 422–429.
- Wills, T. A. / Vaughan, R. (1989): „Social support and substance use in early adolescence.“ *Journal of Behavioral Medicine*, 12 (4), 321–339.
- Witzel, A. (1985): „Das problemzentrierte Interview.“ In: Jütemann, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim: Beltz, 227–255.
- Yamaguchi, K. / Kandel, D. B. (1985): „Dynamic relationships between premarital cohabitation and illicit drug use: an event-history analysis of role selection and role socialization.“ *American Sociological Review*, 50, 530–546.

**In der Fachheftreihe „Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung“
sind bereits erschienen:**

- Band 1: *Standardisierung von Fragestellungen zum Rauchen*
Ein Beitrag zur Qualitätssicherung in der Präventionsforschung von Klaus Riemann und Uwe Gerber im Auftrag der BZgA.
Bestellnr.: 60 600 000
- Band 2: *Geschlechtsbezogene Suchtprävention – Praxisansätze, Theorieentwicklung, Definitionen.*
Abschlussbericht eines Forschungsprojekts von Peter Franzkowiak, Cornelia Helfferich und Eva Weise im Auftrag der BZgA.
Bestellnr.: 60 602 000
- Band 3: *Gesundheit von Kindern – Epidemiologische Grundlagen.*
Eine Expertentagung der BZgA.
Bestellnr.: 60 603 000
- Band 4: *Prävention durch Angst? – Stand der Furchtappellforschung.*
Eine Expertise von Jürgen Barth und Jürgen Bengel im Auftrag der BZgA.
Bestellnr.: 60 604 000
- Band 5: *Prävention des Ecstasykonsums – Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien.*
Dokumentation eines Statusseminars der BZgA vom 15. bis 17. September 1997 in Bad Honnef.
Bestellnr.: 60 605 000
- Band 6: *Was erhält Menschen gesund? – Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert.*
Eine Expertise von Jürgen Bengel, Regine Strittmatter und Hildegard Willmann im Auftrag der BZgA.
Bestellnr.: 60 606 000
- Band 7: *Starke Kinder brauchen starke Eltern – Familienbezogene Suchtprävention – Konzepte und Praxisbeispiele.*
Bestellnr.: 60 607 000
- Band 8: *Evaluation – ein Instrument zur Qualitätssicherung in der Gesundheitsförderung*
Eine Expertise von Gerhard Christiansen, BZgA, im Auftrag der Europäischen Kommission.
Bestellnr.: 60 608 000
- Band 9: *Die Herausforderung annehmen – Aufklärungsarbeit zur Organspende im europäischen Vergleich*
Eine Expertise im Auftrag der BZgA und Ergebnisse eines internationalen Expertenworkshops vom 2. bis 3. November 1998 in Bonn.
Bestellnr.: 60 609 000
- Band 10: *Bürgerbeteiligung im Gesundheitswesen – eine länderübergreifende Herausforderung*
Dokumentation einer internationalen Tagung der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld in Zusammenarbeit mit dem WHO-Regionalbüro für Europa am 4.–5. Februar 1999 in Bonn von Bernhard Badura und Henner Schellschmidt
Bestellnr.: 60 610 000
- Band 11: *Schutz oder Risiko? – Familienumwelten im Spiegel der Kommunikation zwischen Eltern und ihren Kindern*
Eine Studie von Catarina Eickhoff und Jürgen Zinnecker im Auftrag der BZgA.
Bestellnr.: 60 611 000
- Band 12: *Suchtprävention im Sportverein – Erfahrungen, Möglichkeiten und Perspektiven für die Zukunft*
Bestellnr.: 60 612 000
- Band 13: *Der Organspendeprozess: Ursachen des Organmangels und mögliche Lösungsansätze – Inhaltliche und methodenkritische Analyse vorliegender Studien*
Bestellnr.: 60 613 000



BZgA

**Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung**

**ISBN 3-933191-56-4
ISSN 1439-7951**